

PHARMAZIESTO-
RISCHE BIBLIOTHEK
DR. HELMUT LESTER

Medicinische

L i t t e r a t u r

für

practische Aerzte,

siebender Theil.

Von

D. Joh. Christian Traugott
Schlegel,

Arzte zu Langensalza.

YQa 51

7-9



Leipzig,

bey Carl Friederich Schneidern.

1784.



Dem
wohlgebohrnen, hochgelehrten
und hochehrfahnen

H E R R N

Dr. Heinrich Friedrich
D e l i u s,

Hochfürstl. Brandenburgischen Geheimen Hofrathes,
der Arznelgelahrtheit erstern ordentlichen Lehrers
auf der Hochfürstl. Friedrich-Alexanders Univer-
sität, der R. R. A. der Naturforscher Ad-
junktus, und verschiedener andern Aka-
demien Mitgliede ic.

Meinem verehrungswürdigsten Gönner.

Dem
niedrigem Adel
und Herren
Beyn

Dr. Heinrich Friedrich
D. A. H. S.

...

Wohlgebohrner,
Hochgelehrter und hocherfahrner Herr,
verehrungswürdiger Herr Geheimer
Hofrath!

Die so vielen Merkmale von der
höchstschätzbaren Gewogenheit,
mit welcher von Ew. Wohlgebl. ich
bisher beglückt worden, verbinden
mich, Ihnen auch ein öffentliches
Denkmal der Hochachtung und Dank-

barkeit zu stiften, welche ich schon
längst für Dieselben in meinem Her-
zen gehegt habe.

Aus Ihren gelehrten Schriften,
die von Kennern mit dem gerechtesten
Beifall gekrönt, und durch welche
die Arzneywissenschaft mehr und mehr
erweitert worden, habe ich mich nicht
allein bemühet Weisheit zu lernen;
sondern auch aus den vortreflichen
Briefen, mit welchen von Ihnen
ich beehret worden bin, habe ich mei-
ne Kenntnisse sehr vermehren können.

Meine Arbeit, die ich zur Aus-
breitung der medicinischen Litteratur
anwende, wurde von Ihnen als

auf-

nuzbar erkläret. Dieser Ausspruch
war für mich die größte Belohnung
dafür, und die stärkste Aufmunterung,
dieselbe fortzusetzen, und immer mehr
ern Fleiß darauf zu verwenden.

Ich ersehe von der gütigen Vorsicht eine noch lange Erhaltung Ihres so kostbaren Lebens, damit Sie ferner die Zierde der Hochfürstl. Friedrich-Alexanders-Universität bleiben, und derselben Glanz erhöhen, — damit die Arzneygelahrtheit noch mehrere Aufklärung von Ihnen erhalten, — und damit noch viele von Ihnen gründlich belehrte Aerzte zum Wohl derer Menschen, die es erkennen, aus Ihrem vollen Hörsaale in der Welt auftreten mögen.

Die

Die Fortdauer Ihrer Gewogen-
heit erbitte ich mir, und verharre
mit schuldigster Verehrung

Langensalze,

am 11. Hornung 1784.

Erw. Wohlgebl.

gehorsamstergedenster

Dr. J. C. I. Schlegel.

Vorrede.

Ich übergebe hiermit meinen geneigten Lesern den siebenden Theil der medic. Litteratur, und danke auch diesmal vor allem bisher erhaltenen Beifall. Dieses wäre es etwa, was ich davon zu diesem zu sagen hätte: denn an dem einmal gewählten Plane ist nichts geändert worden, dem ich auch ferner getreu bleiben werde.

Aber einen, mir von etlichen gemachten, Vorwurf: daß nämlich nicht alle Schriften, die von Messe zu Messe erscheinen, und den praktischen Arzt interessiren, in dieser medic. Litteratur angezeigt würden: muß ich von mir abzulehnen suchen, daß es nicht scheinen möchte, als ob ich aus Partheilichkeit nur diese oder jene Schrift allein wählte, und ihr damit einen besondern Vorzug einräumen wollte.

Jede Schrift, (dies deklarire ich hiermit) aus der ich und meine Herren Amtsbrüder etwas lernen können, ist mir gleich lieb und schätzbar, es mag nun Verfasser davon seyn, wer nur wolle, und diese bin ich vorzüglich schuldig anzuzeigen. Ich bin aber, leider! weder von den Hn.

Verfassern der Schriften, noch von den Verlegern derselben, bisher so wenig unterstützt worden, daß ich auf eine zu leistende allgemeine medicirische Litteratur für den praktischen Arzt noch habe Verzicht thun müssen.

Daß ich mir erwiesene Gefälligkeiten nicht zu schätzen wüßte, wird man mir hoffentlich nicht aufbürden können; meine geehrten Gönner und Freunde, denen ich sehr vieles verdanke, können zeugen: ob Sie mich jemals undankbar gegen gütige Mittheilung der Beyträge erfunden haben.

Der Preis der Schriften ist in unserm Tagen theils aus unersättlicher Habsucht mancher Verleger, (welches ich einigemal gerügt habe,) theils auch aus andern Ursachen, so sehr erhöht worden, daß ein Privatmann ohnmöglich alles das, was jede Messe liefert, und was in sein Fach einschläget, sich anschaffen kann, ohne sich nach seinen eingeschränkten Revenüen zu erschöpfen. Aus jedem bisher gelieferten Theile wird man leicht den Ueberschlag machen können: welchen Aufwand es erfordert hat, und den ich größtentheils habe machen müssen, um die zu jeden Theile nöthigen Schriften in den Händen zu haben. Freylich habe ich mich dabey nur auf die für mich brauchbaren, und davon auf diejenigen, welche mir von solchen zu Gesichte gekommen, einschränken müssen. Würde ich also mehr unterstützt; so würde ich mich auch

auch weiter ausdehnen können. Ich thue also nochmals den Vorschlag: Schickt mir jeder Verfasser, oder jeder Verleger, seine Schrift, und diese, damit ich sie gleich bequem gebrauchen kann, geheftet frühzeitig und postfrey; so gebe ich die Versicherung, daß solche aus dieser medic. Litteratur niemals ausgelassen seyn soll. Nach dem gehörigen Gebrauche werde ich solche jedesmal, wenn es verlangt wird, sauber und wohl erhalten zurück senden.

Da jede gelehrte Zeitungs-gesellschaft Ausschreiben und Beiträge der gelehrten Produkte ergehen läßt, welche doch aus mehrern Mitarbeitern aus jedem Fache der Wissenschaften bestehet, die weit leichter mehr leisten können, die aber meistens ganz anonymisch recensiren, auch manchmal nach Willkühr rechts und lings ausschlagen; so werde doch auch ich solche Beyträge erwarten können, da zumal ich allein die Arbeit übernommen, und jede Anzeige auch unter meinem Namen erscheint, so, daß jeder Schriftsteller, der durch diese Anzeige beleidiget zu seyn glaubet, doch weiß, an wen er sich dieser wegen zu wenden hat

Bisher bin ich immer in meiner Arbeit den geraden Weg gegangen, den ich auch ferner verfolgen werde. Parteilichkeit ist nie meine Sache gewesen; so wie ich auch der Winbeuteley ganz feind bin. Ich zeige getreulich an, was ich in jeder Schrift gelesen habe, und was jeder
andere

anderer in derselben auch finden wird. Ein Recensente hat, wie ich glaube, alles gethan, wenn er nur getreu erzählet: der Leser desselben wird dadurch genugsam angewiesen, und in den Stand gesetzt zu unterscheiden; ob diese oder jene Schrift brauchbar und belehrend für ihn sey.

Denen, die mir noch angerathen, nicht weniger Referente zu bleiben, sondern lieber auch etwas Eigenes auszuarbeiten, denen also, werde ich künftig antworten: diesen habe ich manches ins Ohr zu raunen, das ich zu weitläufig werden möchte.

Inhalt.

	Seite
I. Thom. Coe, Abhandlung von den Gallensteinen.	I.
II. Franks, System einer vollständigen medicinischen Policey. 31. B.	48
III. Hallers, Beyträge zur Beförderung der Geschichte u. Heilung der Krankheiten durch Hn. Bergr. Crell. 41. B.	93.
IV. Mohrenheims, Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneyk. u. s. w. 21. B.	108
V. <i>Onomatologia, medico-practica</i> ect. 1. B.	132.
VI. Tissots samml. zur Arzneyk. gehörige Schriften, 5ter Theil.	143.
VII. <i>Tralles, usus vesicantium salubris et noxius</i> lect. poster.	167.
VIII. Selle, Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft. 21 B.	178
IX. Lentin, Beobacht. der epidem. u. einiger sporadischen Krankheit. am Oberharze.	199
X. Pyl, Aufsätze u. Beobacht. aus der gerichtl. Arzneywissenschaft. 1ste Samml.	214.
XI. <i>Hufeland, de usu vis electricae in asphyxia.</i>	226.
XII. Gruner, kritische Nachrichten von kleinen medicinischen Schriften.	235
XIII. Baldinger, neues Magazin für Aerzte. B. IV. St. 6. u. B. V. St. 1. 6.	241
	XIV.

XIV

- XIV. Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen
und Behandlungen ic. 1ster Theil a. d.
Franz. übers. von Dr. Kingebröig. 257
- XV. Sän, Heilmethode VI. B. mit Zusätzen
von Hn. Dr. Platner. 259
- XVI. Mohrenheim, Beobacht. verschiedener
chirurgischer Vorfälle. 2ten B. 262
- XVII. Nursinna, medicinisch-chirurgische Be-
obacht. 2te Samml. 264
- XVIII. Sessler. Geschichte der Lustseuche. 1ster
B. 267
- XIX. Duchanoy, Versuch über die Kenntniß
der mineral Wasser ic. 269
- XX. Mikan, Dispensatorium pauperum. 270
- XXI. Uden, medicinische Polidif. 271
- XXII. Camper, Abh. über die beste Form der
Schuhe. 273
- XXIII. Göttling, praktische Vortheile und Ver-
besser. verschieden. pharmaceut. Operatio-
nen. 274
- XXIV. Trnka de Krzowitz, historia febris
hecticas. 276

Thomas Coc, d. A. K. D. Abhandlung von den Gallensteinen. Nebst James Maclurg's, d. A. K. D. Versuchen mit der menschlichen Galle und dessen Bemerkungen über die gallichte Absonderung. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1783. auf 1. Alph. 11. Bog. in gr. 8. (1 Kthl. 10. Gr.)

Hier ist nun eine deutsche Uebersetzung von einem der wichtigsten pathologischen und therapeutischen Bücher. Hr. Dr. Marcard versprach schon vor etlichen Jahren, eine Uebersetzung davon zu liefern. Mich wundert's auch sehr, wie eine solche wichtige Schrift so lange unübersetzt hat bleiben können. Des Hn. Coc Schrift fieng an selbst in England selten zu werden, daß auch deutsche Aerzte, die der englischen Sprache kundig waren, dieselbe daher nicht bekommen und benutzen konnten. Der Hr. Med. Litt. 7r Th. A Uebers.

Uebers., er sey, wer es wolle, verdient also den wärmsten Dank.

Die Vorrede des Hn. Coe zu seiner Abhandlung ist sehr lesenswerth, und beträgt 74 Seit. sie enthält nicht ein bloßes Compliment an die Leser; sondern der Hr. Verf. hat hier mit vielem Fleiße und Mühe die Geschichte der Gallensteine zu entwickeln gesucht. Einleuchtend wird auch hier erwiesen: wie viel die Defnungen derer an Krankheiten Verstorbenen zur richtigen Erkenntniß der Krankheiten beygetragen haben; denn ehe man diese unternahm, wußte man von den Gallensteinen nichts. Sernelius und Kenntmann werden mit als die ersten Schriftsteller angegeben, die nach eigenen Beobachtungen von diesen Steinen gehandelt haben; des letztern Schrift ist aber freylich nicht so bekannt, und daß sie der Nachwelt aufbehalten, hat man lediglich Conrad Gesner zu verdanken. Ferner die Critik über die Schriftsteller, ältere und neuere, von den Gallensteinen ist gründlich, und beweiset, wie genau und fleißig der Hr. Verf. seinem gewählten Gegenstand nachgedacht, und denselben behandelt habe.

Da aber diese wichtige Schrift denen wenigsten Deutschen Aerzten bekannt seyn wird, ob das Original gleich seit 1757 zu London erschienen, und ich gegenwärtig nur eine

eine Uebersetzung davon anzeige; so glaube ich nicht Undank zu verdienen, wenn ich also meine Anzeige etwas ausführlich und umständlich mache. Ich möchte gerne dies Buch in die Hände eines jeden Arztes bringen, der es noch nicht kennet: und dies hoffe ich zubewirken. Nun zu dem Werke selbst.

In der vorgesezten Einleitung werden ^{1.} verschiedene vortrefliche allgemeine Bemerkungen mitgetheilt. Nämlich: was zu der Heilung der Krankheiten erfordert wird. Der Verf. zeigt hier, daß es allerdings mehr ist, als mancher Praktiker zu wissen nöthig zu haben glaubt.

Der Nutzen der Geschichte der Krank- ^{3.} heiten und ihrer Zufälle wird einleuchtend erwiesen, und hernach gezeigt, welche Krankheiten gemeiniglich am leichtesten zu entdecken sind; diese sind ohnstreitig diejenigen, die ihren Sitz in solchen Eingeweidern haben, deren Berrichtungen und Nutzen man am besten kennt. Dagegen sind ^{6.} die Krankheiten des Pancreas nicht leicht zu erkennen, weil der in dieser großen Magendrüse abgesonderte Saft keine solchen so sehr in die Sinne fallende und leicht zu erkennende Eigenschaften, als etwa der Urin und die Galle besizet.

In Bestimmung der Krankheiten ^{10.} sey man ja vorsichtig, theils weil viele bey
 A ihrem

ihrem ersten Ursprung gar nicht zu bestimmen, theils die Verwicklung und Verbindung verschiedener Krankheiten die Bestimmung derselben erschweret: zu dem ist nicht der Angabe und Erzählung jedes Kranken zu trauen: und muß man nicht selbst gestehen, daß noch in vielen Stücken der Arzneykunde viel Dunkelheit anzutreffen, daher, leider! das Ungewisse in der Arzneywissenschaft.

22. Mit allem Rechte wird noch gerüget, daß oft Krankheiten mit unbestimmten Namen benennet werden, dgl. Fieber, Colik und Paraphrenitis: das sind Schanzen, womit sich Unwissenheit sichert.

Die eigentl. Abhandl. von den Gallensteinen bestehet aus fünf Hauptstücken. Das erste Hauptst. handelt von der Galle.

39. Die Galle nennt der Hr. Verf. eine feisenartige Feuchtigkeit von einer besondern Art, welche in der Leber, als der größten Drüse des Körpers, aus dem Blute abgefondert wird, die aus ölichten und salzigten Theilen des Blutes zu bestehen scheint, die sehr genau mit einander vereinigt und mit einer gehörigen Menge von Blutwasser vermischet sind. Wird diese Galle durch die Verdunstung der wäſſrichen oder serösen Theile verdickt, so kann sie dadurch zu einer Art von harziger oder vielmehr dem Wachse

Wachse ähnlicher Feuchtigkeit gebracht werden, welche brennet.

Die Meynung, die man in den alten Zeiten hatte, und die in den neuern Hr. Dr. Platner wieder eingeführt und vertheidiget hat, da man die Galle für einen bloßen Auswurf (humor excretorius), so wie der Urin ist, ansah, und glaubte, daß dadurch das Blut von schädlichen und überflüssigen Theilen besreyet würde, wird hier vom Verf. widerleget.

Von der Natur der Galle und ihren 43.
Wirkungen in den ersten Wegen, auf den Milchsaft und auf das Blut wird beyläufig zur Gnüge und sehr deutlich gehandelt. In ihrem natürlichen Zustande sey die Galle eigentlich weder saurer noch alkalischer Natur, doch scheint sie den letztern vielleicht mehr, als irgend eine andre der Feuchtigkeiten unsers Körpers, sich zu nähern: denn sie sey mehr zur Fäulniß als alle übrigen Säfte geneiget, und vielleicht widerstehe und verbessere sie auch theils durch ihre alkalischen Theile, und theils durch ihre Bitterkeit, die Säure in den ersten Wegen.

Eine Eigenschaft der Galle ist beson- 51.
ders diejenige, vermöge welcher, wenn die Galle stocket, die gröbern Theile oder Unreinigkeiten derselben leicht gerinnen und Gallensteine bilden. Zu den Ursachen, die

zur Erzeugung der Gallensteine etwas beitragen können, nimmt der Hr. Verf. mit Frdr. Hoffmann an: eine sitzende Lebensart, Zusammenbrückung der Eingeweide des Unterleibes, den Zorn, Gram und Traurigkeit; lauter Ursachen, die den Ausfluß der Galle verhindern, und also solche verdicken können. Zu diesen Ursachen rechnet aber der Verf. noch eine besondere Beschaffenheit des Körpers, welche von gewissen Umständen abhänget, die man nicht erklären könne: denn man treffe auch zuweilen in noch jungen Körpern, und bey solchen Leuten: Gallensteine an, denen es nicht an gehöriger Bewegung gemangelt habe. Ueberhaupt findet man aber diese Steine mehr bey Frauenzimmern, als bey Mannspersonen. „Ich habe, sagt der Verf., gegen einen Mann, der damit behaftet war, vielleicht bey fünf Weibspersonen Gallensteine gefunden.“ Bey Kindern hat er sie aber nie gesehen: andere Beobachter haben dagegen einige Beyspiele aufgezeichnet.

§7. Das zweyte Hauptstück handelt: von der Entstehung, und besonders von den Eigenschaften der Gallensteine.

Obgleich fast in allen Theilen des Körpers, und fast in allen Eingeweiden der Brust und des Unterleibes, ja im Gehirn

hirne selbst Steine entstehen können, so sind doch die Gallen- und Urinwege denenselben am häufigsten unterworfen, und ihre Gegenwart in diesen Theilen kann noch am wahrscheinlichsten durch gewisse Kennzeichen erforscht und erkannt werden.

Der Ort, worinnen man die Gallensteine findet, ist in den meisten Fällen die Gallenblase; zuweilen, jedoch seltener, entstehen sie auch in dem Lebergallengange, in den kleinen Aesten des Lebergallenganges, in dem Gange der Gallenblase, auch selbst in der Substanz der Leber, oder gleich unter der äußern Haut derselben; sind aber letztere wirklich gallichter Art, so scheint es, daß sie zuerst in den kleinen Aesten des Lebergallenganges gebildet worden sind, und daß sie nach der Bildung den Ort ihres Aufenthalts verändert haben.

Wahrscheinlicher Weise entstehen die Gallensteine fast aus eben den Bestandtheilen, aus welchen die Steine in den Urinwegen oder die freitenartigen Concretionen in den Nierenknoten bestehen: doch ist auch noch ein sehr wesentlicher Bestandtheil und Erzeugungstoff zu denselben, nämlich die Galle selbst. Daß aber die Gallen-Nieren- und Blasensteine und die freitenartigen Concretionen in den Nierenknoten eine gewisse Verbindung mit einander haben,

zeige die Erfahrung deutlich, da man in einem Subjekte diese verschiedene Arten Steine zusammen angetroffen habe. (Ich selbst sahe ohnlängst bey der Oefnung eines verstorbenen sechzigjährigen Mannes einen beträchtlichen Stein in der linken Niere, beynah von der Größe einer Mandel und hundert und fünf würfelartige Steine in der Gallenblase, davon die größten von der Größe einer kleinen Haselnuß und die übrigen und zugleich die mehresten so groß wie Erbsen waren. In der Gallenblase befand sich noch viele schwarzgrüne zähe Galle). Es scheinen demnach die deutlich in die Augen fallenden Bestandtheile der gallichten Concretionen die gröbern zähen Theile der Galle und eine erdigte aus dem Blute abgefonderte Materie zu seyn, welche letztere in ihrer Natur mit derjenigen übereinkommt, aus der die Nieren- und Blasensteine und die in den Knoten gichtischer Patienten befindliche kalchartige Materie zusammengesetzt ist. Beyde Materien können schon für sich allein, oder jede doch mit sehr weniger oder fast gar keiner Beymischung der andern, diese Concretionen hervorbringen; ein Gallenstein enthält aber meistens von beyden Materien etwas, und beyde sind in sehr verschiedenen Verhältnissen mit einander verbunden: daher oft die große Ver-

Verschiedenheit, die man in den Eigenschaften der Gallensteine wahrnimmt.

In der Galle selbst hat man in An- 74.
 sehung ihrer Farbe und Consistenz große
 Verschiedenheit bemerkt. Sie ist zuwei-
 len schwarz; zur andern Zeit zeigt sie ver-
 schiedene Schattirungen von einer gelben
 Farbe; zuweilen ist sie grün und bisweilen
 auch sehr blaß, und fast ganz weiß. Des-
 ters sind nun die Gallensteine von der Far-
 be, welche die Galle hat, doch nicht in al-
 len Fällen. Am öftersten treffe man nach
 der Meinung des Verf. bey Gallensteinen
 eine blaßgefärbte Galle an, so wie auch die
 blaßgefärbten Steine am öftersten vorkom-
 men.

Findet man die Galle sehr verdickt,
 so kann man, sie mag im übrigen eine Far-
 be haben, welche sie will, doch annehmen,
 daß diese Beschaffenheit der Galle davon
 herrühret, daß die Säfte des Körpers ei-
 ne Neigung zur Erzeugung des Steines
 haben. Die Ursachen, wenn die Galle
 bloß in Ansehung ihrer Farbe nicht aber
 ihrer Consistenz verändert ist, wagt der
 Verf. nicht zu bestimmen. So viel könne
 man aber behaupten, daß, je hitziger die
 Leibesbeschaffenheit und die gegenwärtige
 Krankheit des Patientens sey, desto stär-

fer auch die gelbe Farbe und Bitterkeit der Galle seyn müsse.

77. Nach dem verschiedenen Verhältnisse der Bestandtheile der Gallensteine, sie mögen also aus bloß erdigten Theilen, oder aus einer bloß verdickten Galle, oder aus beyden zugleich nach verschiedenem Verhältnisse, bestehen, sind sie nun auch in Ansehung ihrer Consistenz, specifischen Schwere, Härte, Zähigkeit, Zerreiblichkeit, Auflöslichkeit, Endzündbarkeit u. s. w. verschieden.

79. In den meisten Gallensteinen bemerkt man zwischen der auswendigen und inwendigen Substanz einen Unterschied, und hier ist die äußere Seite eine Rinde, und findet sich an solchen Steinen, die schon vollkommen gebildet und lange in der Gallenblase gewesen sind, und aus Galle und erdigten Theilen auf die Art und nach dem Verhältnisse zusammengesetzt sind, welche am öftersten bey Gallensteinen vorkommt.

Der Hr. Verf. besitzt einen sonderbaren Gallenstein von der Größe einer kleinen Haselnuß, welcher, da man ihn zerbrach, aus einer hohlen ziemlich dicken Schale bestand, die ein schwarzes Pulver enthält, das getrocknetem Blute ähnlich war.

Die Auflösungsmittel der Gallensteine 81. werden vom Verf. nur kurz berührt: der gelehrte

gelehrte Hr. Uebersetzer erinnert hierbey ganz richtig, daß, da die Substanz der Gallensteine verschieden ist, die Wirkung der Auflösungsmittel auf dieselben auch verschieden ausfallen müsse.

Steine, welche das nämliche äußerliche Ansehen und Farbe haben, können doch in Ansehung ihrer Zusammensetzung von einander verschieden seyn. 85.

Zu Ende dieses Hauptstücks wird nun noch weitläufig von den so genannten Darmsteinen gehandelt, welches gewisse große Kugeln sind, die in den Gedärmen entstehen. Man findet an ihnen bey Anfühlen eine ziemliche Härte, sind aber doch leicht. „Diese Steine, sagt der Verf., scheinen aus den feinen fästigten zähen Theilen der Excremente zu bestehen, die ganz genau und fest an einander zusammengedrückt sind, und durch den Schleim der Gedärme und andre Feuchtigkeiten zusammengekittet werden: doch ist, wenigstens in einigen derselben, eine gewisse Menge von feinen erdartigen Theilen bengenemisch. Diese Bestandtheile haben sich lagenweise über einen Kern oder Mittelpunkt angelegt, der gemeinlich seiner Natur nach von dem Kerne des Steins sehr verschieden zu seyn pflegt.“ Dieser Mittelpunkt kann entweder ein Kern irgend einer Obstart, oder ein kleiner
kleiner

kleiner Knochen und andere verschluckte feste Körper, oder ein Gallenstein seyn, der durch den gemeinschaftlichen Gallengang in die Gedärme gebracht worden.

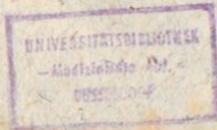
104. Diese Steine erregen oft, da ihr Abgang nicht so leicht geschieht, schmerzhaft und andere bedenkliche Zufälle, als Coliken mit Verstopfung, und starkes Erbrechen: so bald der Stein in den Mastdarm kommt, so verlieren sich diese Zufälle, und es entstehen statt derselben große Schmerzen in den Becken und ein starker Stuhlzwang. Die Patienten, die davon leiden, sind aber nicht allemal so glücklich, daß diese Steine von ihnen abgehen: sie verursachen zuweilen den Tod, nachdem die Patienten durch heftige und oft wiederkommende und lang anhaltende Anfälle der Colik und fast beständiges Erbrechen ganz abgezehret worden.

107. Gewisse Kennzeichen, aus welchen man in allen Fällen erkennen kann, ob die Zufälle des Patienten von Darmsteinen entstehen, untersteht sich der Verf. nicht mit Gewißheit festzusetzen, weil es viel andere Ursachen giebt, die ähnliche Zufälle verursachen können. Jedoch werden hier einige Kennzeichen angegeben, aus welchen man mit ziemlicher Gewißheit in einigen Fällen schließen kann, daß solche Steine die Ursache der bey dem Patienten vorhandenen Zufälle

fälle sind. Diese sind: wenn ein Schmerz in den Gebärmern an einer gewissen Stelle eine Zeitlang, vielleicht den ganzen Anfall durch, oder gar bey vielen Anfällen festgesetzt hat, und wenn, da hernach dieser Schmerz seine Stelle verändert, derselbe dem ganzen Gange des Grimmdarms folgt; wenn die Colikschmerzen ohne eine in die Sinne fallende Ursache oft wieder gekommen sind; wenn keine Kennzeichen einer Entzündung bey dem Patienten zugegen sind, auch die Zeichen der Gallensteine mangeln; wenn sich die Anfälle durch gelind abführende Mittel bald heben lassen; und wenn endlich die Schmerzen zu der Zeit, indem sie ihre Stellen veränderten und dem Gange des Grimmdarms folgten, sich wieder an einer oder der andern Biegung des Darmes scheinen festgesetzt zu haben, und wenn man sodann an der schmerzhaften Stelle eine Geschwulst oder Härte verspüret.

Eine bey den Darmsteinen zu beobachtende Heilmethode sey noch von keinem Schriftsteller festgesetzt worden. Von dem Hn. Verf. werden hier folgende Mittel vorgeschlagen: Purganzen, Brechmittel, Elystire, Bähungen, warme Bäder, erweichende, ölichte, schlüpfriigmachende Mittel, deren man sich innerlich und äußerlich

110.



lich bedienet, der häufige Genuß von warmen Wasser oder andern erschlaffenden Getränke v. s. w.

119. Im dritten Hauptstücke werden nur die Kennzeichen der Gallensteine bestimmt und festgesetzt. Zuerst giebt der Verf. die Kennzeichen an, wenn die Gallensteine durch die Gallengänge in den Zwölffingerdarm gehen. Der Patient wird nämlich mit einem plötzlichen, heftigen etwas tief-sitzenden Schmerz befallen, den er entweder gerade in der Herzgrube oder etwas mehr nach der rechten Seite zu empfindet. Dieser Schmerz hält zuweilen in einem fort an, weit öfterer aber nimmt er nun von Zeit zu Zeit zu, und läßt wieder darzwischen nach. Es ist hierbey kein Fieber zugegen, auch mangeln die Zeichen einer Entzündung. Gemeinlich ist dieser Schmerz mit heftigen Uebelkeiten und Erbrechen, Ohnmachten, einem kurzen Athem, großer Unruhe und Angst verknüpft. Auch ist gemeinlich, wenn die Verstopfung der Gallengänge eine Zeitlang anhält, eine Verstopfung des Stuhlgangs vorhanden, wobey die abgehenden Excremente weißlicht sind. Anfanglich ist der Urin zwar blaß, nimmt aber hernach eine ganz dunkelgelbe Farbe an, und zu gleicher Zeit wird die Haut des Kranken gelb.

Diese

Diese Beschwerden des Patienten 132.
 dauern unbestimmt, je nachdem die Steine
 geschwinder oder langsamer fortgehen. Ei-
 nige Patienten haben zu der Zeit, wo ein
 Gallenstein durch den Gallengang abgeht,
 eine solche Empfindung, daß es ihnen gleich-
 sam ist, als wenn in ihnen etwas zerrisse;
 andere, als wenn etwas herabfiel; und
 einige beschreiben ihre Empfindung so, als
 wenn Wasser abgestoßen wäre: dies letztere
 erklärt der Verf. dadurch: daß durch den
 Gallenstein eine große Menge Galle in der
 Blase zurückgehalten worden, die nun, da
 die verstopfende Ursache entfernt, nach und
 nach ausfließen könne.

Es kann, so lange als noch einige 136.
 Steine in der Gallenblase von einer solchen
 Größe befindlich sind, daß sie in den Gal-
 lengang kommen können, ein Anfall der
 Gallenkolick durch vielerley Ursachen erregt
 werden, und dies vornehmlich durch heftige
 Gemüthsbewegung, und starke Bewegung
 des Körpers.

Kurz aber doch einleuchtend wird ge- 140.
 zeugt: wie die Zufälle, welche ein in den
 Gallengängen stockender Stein hervorbringt,
 von den Entzündungen der benachbarten
 Theile zu unterscheiden sind; ferner, wie
 sie sich von genommenen Giften, von den
 Bis

Diß giftiger Thiere, und den Nervenkrämpfen unterscheiden.

149. So lange die Gallensteine in der Gallenblase ruhig liegen, sind die Kennzeichen davon meistentheils sehr dunkel und ungewiß; ja sie können zuweilen lange daselbst bleiben, ohne daß man das geringste Kennzeichen von ihrer Gegenwart entdeckt: nämlich, wenn sie keine Beschwerden verursachen, den Abfluß der Galle nicht unterbrechen, und die thierischen Verrichtungen nicht merklich stöhren. Oft schwimmen die Gallensteine, wenn es wenige und sie klein sind, in der Gallenblase herum: manchmal können sie auch, wenn die Gallengänge weit, und jene klein sind, ganz unbemerkt abgehen. Bisweilen, wenn die Größe oder Anzahl dieser Steine so beträchtlich ist, daß sie die Gallenblase weit über ihre natürliche Größe ausdehnen, können sie eine Geschwulst verursachen, die auf der rechten Seite an demjenigen Orte, wo die Gallenblase gelegen ist, man sehen und fühlen kann; jedoch entstehen dergleichen Geschwülste von bloßen Gallensteinen selten. Sind die Gallensteine sehr groß, und eine große Menge derselben vorhanden, so hat mancher Patient beym Umwenden im Bette eine beträchtliche Schwere und unangenehme Empfindung davon verspüret: ja dergleichen Patienten befinden

befinden sich nach den Mahlzeiten, wenn der Magen ausgedehnt ist, immer sehr schlecht. Außer diesen werden auch meist 156.
 stentheils, obgleich nicht allezeit, einige Spuren einer Gelbsucht zugegen seyn, und dieses bald in einem schwächern, bald stärkern Grade, je nachdem der Abfluß der Galle zum Theil nur etwas, oder ganz, und theils eine kürzere, theils eine längere Zeit, durch die Lage des oder derer Gallensteine in der Gegend des Gallenblasenhalses oder im Eingange des Gallenganges, gehemmt ist.

Endlich giebt's noch einen andern Zufall, der zuweilen den Durchgang von Gallensteinen, sie mögen groß oder klein seyn, durch die Gallengänge zu erkennen geben: dieser ist ein ziemlich beträchtlicher Schmerz, den der Patient in der rechten Schulter oder Arm, oder in diesen beyden Theilen zugleich, empfindet.

Das vierte Hauptstück handelt von 163.
 den Folgen der Gallensteine. Wenn die Galle, diese so wichtige und nothwendige Feuchtigkeit, verhindert wird in den Zwölffingerdarm zu gehen, und folglich dieselbe auch mit dem Milchsaft nicht vermischt wird, und ihn also auch nicht durcharbeiten und zu der gehörigen Vollkommenheit bringen kan; so muß die gehörige Verdauung der Speisen

fen und die daraus erfolgende Ernährung des Körpers unterbrochen werden. (Dies siehet man an gelbsüchtigen Kranken, die, ohnerachtet sie hinlängliche Nahrungsmittel zu sich nehmen, ganz kraftlos werden.) Es gerathen daher die verschiedenen Absonderungen und Ausleerungen in Unordnung: es entstehen Säure und Unreinigkeiten in den ersten Wegen: das Blut wird dünne und nicht gehörig bereitet: und es entstehet also, wenn alle diese Ursachen lang anhalten, eine allgemeine Cachexie des ganzen Körpers, die sich über lang oder kurz in eine völlige Wassersucht endigt. Tritt die Galle auf einmal in einer so großen Menge in das Blut zurück, so werden dadurch die rothen Blutkügelchen aufgelöst, und das Blut dünne und scharf gemacht, wodurch denn eine Neigung zur Entstehung der Blutflüße hervorgebracht wird.

165.

Die gemeinste Folge von den Gallensteinen ist die Gelbsucht. Dem ohngeachtet kann aber ein mit Gallensteinen behafteter Kranke eine Zeit lang noch ziemlich gesund seyn: er kann abwechselnd die Gelbsucht haben, und bey der Gelbsucht noch stark genug seyn, und auch gefärbte Excremente von sich geben, wenn nämlich entweder die Lebergalle bey solchen Personen, indem der Gallenblasengang verstopft, stärker als sonst

sonst gewöhnlich ist, oder wenn etwas Gallenblasengalle in die Leber zurück gehet, und hernach durch den Lebergallengang mit in die Gedärme fließet, oder es kann auch die Natur einen andern Weg hervorgebracht haben, wodurch ein Theil der Galle in die Gedärme kommen kann. Ferner kann auch die Gelbsucht, obgleich der Gallengang nicht gänzlich verstopft ist, doch auch nachher noch immer fortbauern, wenn nach van Swieten die Gefäße, durch welche die Galle zu den Nesten der Hohlader in der Leber zurückgeheth, durch öftere Anfälle der Gelbsucht so erweitert und geöfnet worden sind, daß die Galle nunmehr durch solche sehr leicht durchkommen kann.

Bianchi besonders rechnet auch unter die Wirkungen der Gallensteine einen plötzlichen Tod, welches aber nach dem Verf. nicht wahrscheinlich, wosferne sie nicht vorher eine andere Krankheit veranlaßt haben. Plötzlich Verstorbene können zwar Gallensteine bey sich haben, sie starben aber nicht von ruhig liegenden Gallensteinen. So kann zwar auch bey solchen Kranken, wie Baglwin's und andere beobachtet, schnell ein tödlicher Schlagfluß oder Schlassucht entstehen; dieser würde aber nicht erfolgt seyn, wenn nicht schon vorher eine Verderbniß im Blut oder andere Krankheit von

diesen Steinen hervorgebracht gewesen, wodurch denn manchmal ein schneller Tod bewirkt wird.

178. Aus den Sammlungen von Beobachtungen, die der Verf. anführt, ergiebt sich nun, daß einige Schriftsteller denen Gallensteinen zu viele Wirkungen, andere hingegen zu wenige, zueignen. Es kommt aber hierbey jedesmal auf die zwischeneintretenden Umstände an: werden diese nicht genau untersucht, so kanns nicht fehlen, daß Trugschlüsse gemacht werden, welche in der Pathologie von jeher so viele Verwirrungen gemacht haben. Nicht selten wird man Personen nach ihrem Tode öffnen, und keine Gallensteine bey ihnen finden, die man doch bey ihnen den Zufällen nach da sie noch lebten, ganz gewiß vermuthen konnte. Wie sehr würde sich der irren, der nun die Zufälle aus andern Ursachen herleiten und erklären wollte, (Das doch ofte zu geschehen pflaget): ists dagegen nicht sicherer anzunehmen: daß Steine zwar lange genug in dem Körper vorhanden gewesen, wovon die Zufälle entstanden, daß sie aber noch vor dem Tode des Kranken abgegangen sind. Der Hr. Verf. bringt zur Bestätigung einen solchen Fall aus seiner eigenen Erfahrung hier bey.

Im fünften Hauptstücke trägt der 190. Verf. die Heilung der Gallensteine vor. „Es scheint, sagt der Verf. etwas sehr sonderbares zu seyn, daß so viele angesehenen Schriftsteller die Gallensteine für eine ganz unheilbare Krankheit erklärt haben, da doch die Erfahrung lehret, daß solche Steine oft durch die Wirkungen der Natur von freyen Stücken abgehen. Wenn aber dieses letztere möglich ist, so kann man auch gar nicht zweifeln, daß die Kunst vermögend sey, die Natur in der Ausleerung dieser Steine eben so gut zu unterstützen, als wir dieses in Ansehung der Ausleerung der Urinsteine vermögend sind.“ Eben so thöricht würde es seyn, wenn man eine jede von Gallensteinen herrührende Gelbsucht gleich für unheilbar erklärte, als es seyn würde, wenn man behaupten wollte, daß deswegen, weil leider nur allzuvielen mit dem Nierensteine behaftete Patienten nicht an dieser Krankheit geheilet werden, auch alle dergleichen Kranke unheilbar wären. Uebrigens wird man dem Verf. den schuldigen Beyfall über das, was er von der Möglichkeit der Heilung der Gallensteine weitläufig, mit klaren Beyspielen bewiesen, vorgetragen hat, nicht versagen können.

Ehe aber der Verf. die wirksamen 199. Mittel zur Heilung dieser Steine durchge-

het, so bestimmt er die Anzeigen der Heilung, und diese bestehen darinnen: 1) daß man die Gallensteine, wenn es geschehen kann, fortzutreiben und aus dem Körper wegzuschaffen suchen müsse; 2) daß man, so lange bis dieses geschehen ist, die Zufälle zu erleichtern suche; 3) daß man ferner die ganze Leibesbeschaffenheit so verbessere und verändere, daß dadurch die in dem Körper vorhandene Neigung zur Erzeugung solcher Steine vermindert werde; 4) und daß man endlich, wenn diese Steine gar nicht aus dem Körper getrieben werden können, den Zustand des Patienten doch zu erleichtern, und, so viel nur möglich, die Folgen zu verhüten suche, welche diese Steine hervorzubringen pflegen.

Ferner wird noch die heilsame Regel vorausgeschickt; daß der Arzt ja bey Verordnung der Mittel die Leibesbeschaffenheit des Patienten und die verschiedenen Umstände des eintretenden Falles vor Augen haben müsse, wenn er als ein *medicus rationalis* handeln will: vor die bloße Empirie wird Jederman, wie bey andern Krankheiten, also auch besonders bey dieser, weislich gewarnt. Gewiß, kräftige Worte zur rechten Zeit!

205.

Das Ueberlassen ist bey einem Anfall von einer Colick, die von Gallensteinen in den

den Gallengängen herrühret, zuweilen, jedoch aber keinesweges allemal, nützlich. Nothwendig wird es in einem solchen Falle, wo ein heftiges Fieber mit einer großen Entzündung vorhanden, und je frühzeitiger es hierbey geschiehet, desto besser ist es; auch bey starken blutreichen Körpern wird es zuweilen vernünftig und schicklich vorgenommen, zur Verhütung der Entzündung und des Fiebers, die aus dem heftigen Schmerz und der starken Reizung entstehen können; bey solchen Personen kann es auch etwas zur Erschlaffung der Fasern beytragen, wodurch die Erweiterung der Gallengänge zur Heraustreibung dieser Steine befördert, und auch überdies der Gebrauch anderer Arzneymittel sowohl sicherer als heilsamer gemacht werden kann.

Die Brechmittel scheinen nächstdem, 207. wenn sie gehörig gebraucht werden, sehr wichtig zu seyn, und können wahrscheinlicher Weise zur Heraustreibung der Gallensteine aus der Gallenblase und den Gallengängen wenigstens so viel als irgend ein anderes Mittel beytragen. Die Art, wie sie wirken, macht dieses sehr wahrscheinlich, ja beynähe gewiß. Die nöthigen Cautelen, die man bey Anwendung derselben zu beobachten hat, sind nicht vergessen worden;

worden; oft muß das Aderlassen vorhergehen.

210. Der große Einfluß von der Wirkung der Brechmittel bis auf die Leber und Gallenwege wird deutlich gezeigt: die Lage des Magens und der Leber und der Zusammenhang zwischen diesen und andern, von Brechmitteln in Bewegung gesetzten Theilen, kann jeden davon überzeugen, der nur die nöthigsten anatomische und physiologische Kenntnisse hat.

210. Die Brechmittel scheinen aber bey dieser Krankheit alsdenn am schicklichsten zu seyn, wenn dieselbe noch nicht lange gedauert hat, oder wenigstens nur in Anfällen von Zeit zu Zeit wieder kömmt. Denn man habe alsdenn Ursache zu hoffen, daß die Gallensteine noch beweglich und nicht allzu groß seyn, und daß, wenn erst vor kurzer Zeit einige derselben in den Gallengang gefallen seyn, dieselben noch nicht fest ansitzen, und daher desto leichter aus ihrer Stelle bewegt und abgeführt werden können. Haben hingegen die Zufälle schon lange gedauert, und hat die Gelbsucht immer in einem fort angehalten, und nicht von Zeit zu Zeit wieder sich verlohren, so habe man zu befürchten: daß entweder ein Gallenstein in dem Gallengange zu feste sitze, oder daß die Gallenblase mit einem oder mehrern größern

größern Steinen oder einer großen Menge kleinern erfüllet sey, die so in einander fest stehen, daß man sie durch die Erschütterung des Brechens nicht von einander absondern und wegbringen kann, bis endlich durch die Zeit, oder Veränderung der Leibesbeschaffenheit, oder einen lang fortgesetzten Gebrauch auflösender Mittel, ihre Verbindung auf eine gewisse Art losgetrennet worden ist. Bey solchen Umständen muß man sich des Gebrauchs oder wenigstens der Wiederholung der Brechmittel sorgfältig enthalten.

Befindet sich der Kranke nun in der Lage, daß der Gebrauch der Brechmittel verstatet, er aber von selbst entstandenem Brechen und Ueblichkeiten sehr abgemattet; so rathet der Verf. erst durch ein Opiat die Krämpfe zu stillen, Ruhe und etwas Erholung zu verschaffen, ehe man Brechmittel verordne, und diese müssen nach Gutbefinden und der Beschaffenheit der Umstände aller vier, fünf, oder acht Tage, oder auch noch seltener wiederholet werden.

Die Gattung und Stärke der Brechmittel müssen mit den Kräften des Kranken, und mit den übrigen bey dem Patienten vorhandenen Umständen, in einem Verhältniß stehen. Bey einigen Kranken dieser Art wird schon die bloße Ipecacuanha hinreichend seyn, bey andern muß man noch

B 5 ein

ein bis etliche Gran Brechweinstein wegen der Schloffheit der Fasern des Magens und des in dem Magen und Zwölffingerdarm enthaltenen Schleimes und andern Unreinigkeiten, wodurch die Gallengänge verstopft werden, zusetzen, um diese Ursachen aus dem Wege räumen, und zum Entzwecke kommen zu können.

227.

Nach einem gegebenen Brechmittel soll man sofort zu den Purgiermitteln schreiben, theils dasjenige damit wegzuschaffen, was aus den Gallengängen durch die von den Brechmitteln erregten Erschütterungen in die Gedärme getrieben worden, theils auch mit ihnen die von den Brechmitteln angefangene Wirkung zu unterstützen, und dadurch die Gallensteine abzuführen. Der Verf. pflegt gemeiniglich in dieser Absicht gleich den Tag nach der Wirkung des Brechmittels, oder doch den Tag darauf, eine Purganz zu geben; sollten aber von dem erstern Mittel ein oder zwen Stahlgänge verursacht worden seyn, so setzt er auch zwischen diesem und der Purganz einen Tag aus. In der Wahl der Laxiermittel, und wegen der Gestalt, in welcher sie zu verordnen, muß man sich auch nach den Umständen der Krankheit, und den Kräften und der Leibesbeschaffenheit des Kranken richten. Vorzüglich wählt der Verf. das versüßte Queck.

Quecksilber, entweder in Pillen, oder in einem Bissen mit Purgiermitteln zugleich, oder er giebt es des Abends allein, und läßt den Morgen darauf das Laxiermittel nachnehmen.

233. Bey einigen Kranken schlägt er auch vor, das Mandelöl mit den Purgiermitteln zu verbinden.

Einige wollen auch das Seewasser mit Nutzen angewendet haben. Der Verf. hats nicht versucht, und er getrauet sich auch nicht zu erklären, ob und wie es auf die Gallengänge weiter als ein verdünnendes gelindes Purgiermittel wirke.

236. Während der Anfälle kann man sich auch mit Nutzen der Clystiere bedienen, um die Wirkung der Purgiermittel zu unterstützen, oder, wenn diese der Magen nicht bey sich behält, den Leib zu öffnen. Will man damit erschaffen, so muß so viel Feuchtigkeit eingespritzt werden, als nur der Kranke vertragen und bey sich behalten kann.

238. Bey heftigen Schmerzen sind äußerlich warme Bähungen und Bäder, und erschlaffende Salben, und innerlich zugleich gelinde schlüpfzig machende Dinge sehr dienlich. Unter allen aber ist das Opium, bey dem Anfalle dem Patienten Erleichterung zu verschaffen, das beste Mittel: es hebt die Krämpfe, mindert die unerträglich

den Schmerzen, und fristet dadurch dem Kranken einigermaßen das Leben. Und damit es der Kranke nicht so leicht wieder wegbreche, so ist's besser, solches in Pillenform zu geben. Doch wird hierbey vor dem Misbrouch desselben, besonders in entzündlichen Zufällen gewarnt.

44. Andere Mittel, die allmählig die ver-
 erbten Säfte des Körpers verbessern und verändern, spricht der Verf. nicht alle Wirksamkeit bey dieser Krankheit ab; noch andere aber, denen man aus Aberglauben oder Schwachheit eine besondere Wirkung in Krankheiten der Leber und der Galle zu zuschreiben pfeget, worzu auch einige der sonst großen Aerzte zu schwach gewesen sind, die man als sogenannte specifische Mittel angesehen, werden dagegen von ihm, wie billig, mit Recht als unkräftige geachtet und verworfen.

51. Die Heilmethode, deren sich van Swieten bey den Gallensteinen bedienet, und die hauptsächlich aus solchen Mitteln bestehet, welche die Säfte verbessern, ist vom Verf. mit eingerückt worden. Doch warnt er vor dem zu starken und lang anhaltenden Gebrauch der Seife bey einer eingewurzeltten Gelbsucht, wenn das Blut sehr mit Galle angefüllt, und dadurch so schon aufgelöst worden ist. Die Grascur hat
 nicht

nicht seinen ganzen Beyfall, weil wenige Kranke eine so lange Zeit, als dazu gehört, Gedult haben würden. (Es sind aber nicht allemal zwey Jahre, wie bey dem Fall den van Swieten erzählet, dazu nöthig: und ich kann versichern, daß ich selbst von dem frisch ausgeprechten Saft aus der Roccensaft, frühmorgens mit Molken und ein Decoct davon, den Tag über getrunken, den besten Erfolg bey der Gelbsucht von Gallensteinen erfahren habe.)

Der häufige Genuß der Molke, zumal wenn man seifenartige Pflanzen, wie van Swieten anrät, darinne abkochen läßt, wird als ein sehr kräftig auflösendes Mittel gebilliget, desgleichen auch die mineralischen Wässer, als das Spaa- und Pyramonterwasser, worzu man auch die warmen mineralischen Bäder rechnen kann.

Andere von den Schriftstellern vorge-schlagene Mittel, z. B. die Pareira brava; die Kellersesel, die Regenwürmer u. d. g. läßt der Verf. noch eine scharfe Critik passieren, und dies zum Nutzen der Anfänger, damit sie sich nicht durch das Ansehen derer solche Mittel anrathenden Schriftsteller verführen lassen.

Mit dem Quecksilber, vornehmlich mit den wirksamern Bereitungen desselben, bey einer Gelbsucht, die schon lange Zeit gedauert

gebauert hat, und wo das Blut folglich auch mit Galle schon lange erfüllt worden ist, wird ebenfalls angerathen, sehr behutsam zu verfahren, weil man in Furcht stehen muß, daß das Blut dadurch noch mehr aufgelöst werden, und nicht bloß ein Speichelfluß, sondern noch weit schlimmere Folgen, z. B. Blutstürzungen, die Abzehrung, Wassersucht u. s. w. daraus entstehen könnten.

273. Das Gummi ammoniakum und die Myrrhe sollen, um sie noch wirksamer zu machen, lieber mit der Seife verbunden werden.

276. Die Leibesübung ist zu den vorzüglichsten Mitteln, um die Gallensteine fortzuschaffen, zu zählen: sie kann unter gewissen Umständen den Abgang derselben befördern oder auch sogar verursachen; wenigstens leistet dieselbe zur Verhütung der Entstehung neuer Gallensteine gute Dienste, zumal wenn sie durchs Reiten gemacht wird. Dahin gehöret auch das Reiben des Unterleibes mit wollenen Lappen, worauf auch Börhaave bey chronischen Krankheiten viel hielte.

287. Die wirksamste und sicherste Art und Weise Gallensteine, zumal die großen, wegzuschaffen würde, wenn sie nur in allen und jeden Fällen angewendet werden könnte, diese

diese seyn: daß man einen Einschnitt in die Gallenblase machet, und durch selbigen die in dieser Blase befindlichen Gallensteine herausziehet. Es muß aber hier ein Umstand eintreten, wenn diese Operation ohne Schaden und Gefahr des Patienten geschehen soll, und dieser ist, daß die durch die Steine und Galle ausgebehnte Gallenblase vorne an dem Bauchfelle anhängen, und mit demselbigen verwachsen seyn muß. Diese ist aber, setzt der Verf. dazu, eine Methode und Heilart, welche blos ein Werk der Natur ist, und keinesweges durch die Kunst nachgeahmt werden kann.

Zum Beschluß wiederholt der Verf. ^{292.} die empfohlne Heilart und Methode, welche er gemeiniglich bey seinen Patienten dieser Art zu befolgen pflegte, welche leicht aus dem hier mitgetheilten Auszuge abgezogen werden kann.

Zu dieser Schrift gehöret die beygefügte Kupfertafel, darauf 1) eine Gallenblase und die Gallengänge mit einem Theile des Zwölffingerdarms nach einem getrockneten Präparate; 2) einige Aeste des Lebergallenganges in der Leber, die hin und wieder mit Gallensteinen verstopft und dadurch ausgebehnt worden sind; 3) eine Abbildung von einem großen Haufen Gallensteine aus der Gallenblase eines achtzigjährigen

rigen Mannes, von verschiedener Größe und Gestalt; 4) Gestalt und Größe von acht Gallensteinen aus der Gallenblase einer 33jährigen Frau; und 5) die Gallenblase einer jungen Frauensperson, die mit Galle ausgedehnt, und deren Hals ganz und gar durch einen runden Gallenstein verstopft war, sehr deutlich vorgestellt und abgebildet worden.

Daß dieses Kupfer sehr zweckmäßig ist, und zur Verständlichkeit der Schrift selbst viel beytragen kann, wird man gerne zugestehen müssen.

Die zweyte in diesem Bande befindliche Schrift ist: James Maclurg's Versuche mit der menschlichen Galle und Bemerkungen über die gallichte Absonderung: Davon eine eben so rühmliche als nützliche deutsche Uebersetzung gemacht und geliefert worden. Recht schicklich hat der Hr. Uebers. beyde Schriften in einem Bande vereiniget, damit man das wichtigste, was darüber von zweyen gelehrten Engländern gesagt worden, besammeln habe.

307. Dieser Hr. Verf. schickt zuerst einige Bemerkungen über die menschliche Galle voraus.

Einige der Alten schrieben der Galle zu viele Wirkung zu. So viel ist gewiß, daß

daß diese Feuchtigkeit einen sehr wichtigen Einfluß auf den ganzen thierischen Körper haben muß, und wenn wir die Natur der Galle richtiger und besser kennen, würden wir wahrscheinlicher Weise auch von den Wirkungen dieser Feuchtigkeit genauer und richtiger urtheilen können.

Der Galle hat man den Namen einer 309.
 Seife oder seifenartigen Feuchtigkeit beigelegt. Börhaave war zuerst dieser Meinung, und die größten Physiologen und Pathologen, ein Haller und Gaubius, haben sie gleichfalls angenommen. Wenn aber dies der Beweisgrund dieser Meinung seyn soll, nach Sn. Cadet, daß man durch die Gewalt des Feuers aus der Galle etwas Del und fixes Alkali herausbringen kann; so will der Verf. mit eben so viel Recht auch die Milch unter die Seifen zählen, aus der man nicht nur viel mehr Del, sondern auch etwas fixes Alkali erhalten könne. Nach andern soll sie harziger Natur seyn; ja einige wollen die wirksamen Eigenschaften der Galle von einem gewissen Antheil Eisen herleiten.

Die menschliche Gallenblasengalle, 313.
 mit welcher der Verf. seine in dieser Schrift erzählten Versuche angestellt hat, nennt er eine braune schleimichte Feuchtigkeit, die einen süßlich bittern Geschmack habe. Diese
 Med. lit. 7r Th. E se

se Eigenschaften sind aber verschiedenen Veränderungen unterworfen, was sowohl die Farbe als den Geschmack betrifft. Der Verf. hat sie auch vollkommen schwarz und dabey so dick gefunden, daß sie dem gewöhnlichen Pech ähnlich war. — Wenn die Galle erst aus der Blase genommen wird, so hat sie einen etwas garstigen Geruch, allein nach einiger Zeit nimmt sie einen stärkern, zuckerartigen nicht unangenehmen Geruch an, welcher demjenigen in etwas ähnlich ist, der von dem in Gährung begriffenen Biere aufzusteigen pfleget. Die Annäherung der Fäulniß giebt sich auch nach einer längern oder kürzern Zeit, manchmal bis zu zwölf Tage, durch die Veränderung dieses letztgedachten Geruchs zu erkennen, indem sie alsdenn den von faulen Eiern annimmt.

Da man zwar die mineralischen Säuren sehr oft mit der Galle verbunden, die Erscheinungen aber, die sich bey dieser Vermischung ereignen, nicht genau und sorgfältig genug beobachtet; so hats der Hr. Verf. wohl der Mühe und Nützlichkeit werth geachtet, solche Versuche und Untersuchungen noch einmal mit aller möglichen Genauigkeit anzustellen, und diese öffentlich mitzutheilen. Ich würde aber zu weisläufig werden, wenn ich jeden Versuch zergliedern

gliedern wollte; ich werde mich begnügen
müssen nur die Resultate, und des Verf.
Bemerkungen über die Versuche mit jeder
Gattung von Säuren anzuzeigen.

In den acht ersten Versuchen wurde
die Galle mit starken mineralischen Säuren
z. B. der Vitriol-Salz- und Salpetersäure
vermischt, deren Wirkungen auf die Galle
unter verschiedenen Umständen angegeben
werden.

Die erste bemerkenswerthe Erschei- 320.
nung, bey der Vermischung der starken
mineral. Säuren mit der Galle, war die
Entstehung einer schönen grünen Farbe, die
aus der Verbindung der starken Säure mit
dem brennbaren Wesen oder Phlogiston der
Galle entstehet; in diesem Brennbaren liege
auch die Bitterkeit der Galle; denn, wenn
diese Säuren auf die Galle gewirkt hatten,
zeigte diese nicht die geringste Spur einer
Bitterkeit mehr.

In den neunten bis dreyzehnten Ver-
suche werden die Wirkungen der vegetabilis-
chen nämlich der Weinessig- und Citronen-
säure, der sehr verdünnten Mineralsäuren,
und des Weingeistes auf die Galle erzählt.
Nach dem 13ten Verf. ließ der Verf. et-
was Galle auf dem warmen Ofen ausdun-
sten.

333. Hierdurch wurde die Galle zum Gerinnen gebracht: und der Verf. erklärt denjenigen Theil der Galle, welcher durch diese Säuren, den Weingeist und die Hitze coagulirt wurde, für wägre Lymph. Da der gerinnbare Theil und das färbende Wesen, zwey Bestandtheile die in der Galle befindlich sind, ganz verschiedene Verwandtschaften zeigten, so wird man, da es vielleicht möglich seyn wird beyde gänzlich von einander abzusondern, noch mehr entdecken können.

337. Aus der Wirkung des versüßten Salpetergeistes auf die Galle, und des Weingeistes auf durch den vorhergehenden zum Gerinnen gebrachten Klumpen, wie auch des caustischen Alkali und der Salzsäure nach den 14ten bis 17ten Versuch wird die Gegenwart einer gerinnbaren Lymph in der Galle noch mehr außer Zweifel gesetzt; und der Weingeist scheint eines der stärksten Mittel zu seyn, die Galle zum Gerinnen zu bringen.

341. Aus dem 18ten bis 24sten Verf., darinne die Wirkung der concentrirten Vitriol- und Salzsäure auf den durch die vegetabilische Säure entstandenen geronnenen Klumpen, ferner des versüßten Salpetergeistes, des kalten Wassers des Weingeistes auf eben denselben in Wasser eingeweicht,

ten,

ten, und der Vitriolsäure bey gelinder Wärme auf eben den in Wasser und Weingeist eingeweichten, und zuletzt die Wirkung des caustischen Alkali auf den bloßen geronnenen Klumpen, der Verf. erforschet hat, wird gefolgert; daß das süße und bittere der Galle durch das Wasser und den Weingeist fast auf gleiche Weise, das färbende Wesen derselben aber durch den Weingeist scheinlich besser ausgezogen zu werden; daß das Alkali die veränderte braune Farbe der Gallenblasengalle wiederherstelle, und sich vermuthen lasse, daß diese Farbe von einer alkalischen Beschaffenheit herrühre; daß sich aber übrigens schwer bestimmen läßt, ob die Gallenblasengalle saurer oder alkalischer Natur sey; und daß zu vermuthen ist, daß in der Galle fixe Luft vorhanden.

Ferner untersuchte der Verf., nach dem 25. bis 29ten Vers., das Verhalten der Blutlauge zu der Auflösung der Extrakte der färbenden Materie der Galle, das Verhalten derselben zu der gerinnbaren Materie der Galle, das Verhalten der Galläpfel zu der Auflösung der färbenden Materie, und auch dasjenige der letztern zu der Auflösung der Galle in der Vitriolsäure: daraus bestimmt er nun, daß das Eisen die wesentliche Ursache der Farbe der Galle nicht sey, sondern das färbende Wesen derselben sey

von einer sehr subtilen Natur; daß die gerinnbare Materie den größten Theil der Galle ausmache, und daß die Galle nicht eher einen Einfluß auf die Fäulniß in dem thierischen Körper habe, bis sie selbst erst faul worden.

356.

Der 30. bis 35te Versuch enthält: die Wirkung der concentrirten Vitriolsäure auf faule Galle, der verdünnten Mineralsäure auf solche, der vegetabilischen Säure auf dieselbe, und des Weingeistes auf diese; ferner einen Versuch mit Verdickung der faulen Galle; und dann die Wirkung der faulen Galle auf eine Mischung von Brod und Wasser. Hieraus ergab sich, daß die Geneigtheit zum Gerinnen in der Galle durch die Fäulniß vermindert wird, daß sie sogar auf eine gewisse Art mit Weingeist mischbar ward; daß sie den süßen Geschmack verlohren, der durch die vorhergegangene Gährung zersetzt und vernichtet worden, da hingegen bey der Fäulniß der bittere Geschmack vermehrt zu werden scheint; und daß endlich, wie auch die drey letztern Versuche an die Hand geben, die Galle eher antiseptische als Fäulniß befördernde Kräfte besitze.

357.

Die Wichtigkeit dieser Materie wäre nun wohl werth, daß Jemand, der Geschicklichkeit besitzt, und Zeit darzu hat, diese

diese Versuche nachmache, um hierinne völlig gewiß zu werden.

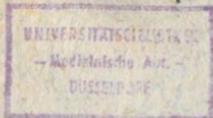
Auf diese Versuche folgen nun noch 363. von dem Hn. Verf. Bemerkungen über die gallichte Absonderung: diese sind Betrachtungen und Gedanken, die aus den vorhergehenden Versuchen entstanden sind; sie sind aber in der Schrift selbst so gedrängt, daß ich nur einige von den auffallendsten mittheilen kann. Diese sind:

Unter allen thierischen Feuchtigkeiten scheinen die Milch und die Galle diejenigen zu seyn, welche sowohl unter sich selbst, als mit der ganzen Masse des Bluts die größte Aehnlichkeit haben, und dieses sowohl wegen der gerinnbaren Materie, als dem Grundtheil dieser beyden Feuchtigkeiten, als auch wegen des zuckerartigen Bestandtheiles derselben.

Durch Versuche wird es scheinbar gemacht, daß die färbende Materie des Blutes, ob sie gleich von einer Natur ist, die mit der Natur der färbenden Materie der Galle eine Aehnlichkeit hat, sich doch in einem davon verschiedenen Zustande befindet, und der Verf. setzt folgende Stufenfolge thierischer Feuchtigkeiten, die zwar alle einander ähnlich, jedoch aber wieder unter sich verschieden sind, nämlich die Milch, der Eydotter, das Blut und die Galle. Die

C 4

Milch



Milch hat also die Veränderung der Animalisation am wenigsten, die Galle aber am meisten erlitten.

373. Die Natur bedienet sich zur Absonderung der Galle nicht, wie bey den andern Absonderungen, des Bluts der Schlagadern, sondern eines solchen Blutes, das in den zurückführenden Adern enthalten ist, und welches noch darzu aus solchen Theilen wieder zurückkehret, in welchen beständig Gährungen, die sich den faulichten am meisten nähern, vorzugehen pflegen. Ferner schließt der Verf. fort: wenn dieses gegründet ist, so müssen wir erwarten, daß alles, was die faulichte Veränderung beschleunigt, auch eine Neigung zur Vermehrung der gallichten Absonderung haben muß, weil es nämlich diejenige Veränderung des Blutes begünstiget, welche dasselbe geschickt macht, zur Galle zu werden. Daher bey warmer Bitterung die Absonderung der Galle am stärksten ist, und die gallichten Krankheiten am häufigsten sind. (Dieses wird, wie die Erfahrung lehret, noch mehr begünstiget, wenn die warme Bitterung zugleich auch feucht ist.)

378. Zuweilen enthält die Galle nicht das geringste von der färbenden Materie, und ist ein bloßes Blutwasser, und dies in solchen Fällen, in welchen die rothen Blutkügelchen

fügelchen mangeln, oder die Bereitung derselben nicht auf die gehörige Weise geschieht. Ein Beweis, daß die färbende Materie der Galle aus den rothen Blutfügelchen durch die faulichte Veränderung hervorgebracht wird, die aber nur noch ein wenig weiter fortgesetzt worden ist.

Die faulichte Veränderung im Körper davon die vermehrte Absonderung der Galle abhängt, wird sehr durch die ungesunde und schädlichen, nämlich der faulichten Ausdünstungen von Morästen, Wäldern in heißen Gegenden vermehrt. Eine solche Ausdünstung findet man in Kerkern, wo viele Gefangene beisammen seyn. Diese Ausdünstungen werden auch die wahre Ursache der gallichten Krankheiten. Die Natur dieser Ausdünstungen ist noch nicht erforscht, so viel aber ist gewiß, daß sie ansteckend ist. Ein Anhängsel von Campher ist dabey sehr vernünftig. 389.

Ohnerachtet aber der färbende und bittere Theil der Galle das Product der faulichten thierischen Veränderung ist; so sind doch nun auch diese bitteren und färbenden Theile im Stande, diese faulichte Veränderung wieder aufzuhalten, wie aus den Vers. zu ersehen. Man kann daher sicher vermuthen, daß die Natur durch den bitteren und färbenden Theil der Galle die Fäul-

nitz und Verderbniß des so sehr zur Fäulniß geneigten gerinnbaren Theils der Galle verhütet.

402. Das Zurücktreten der Galle bey der Gelbsucht geschehe mehr, wie der Verf. behauptet, dadurch, daß sie von den lymphatischen Gefäßen wieder eingesogen werde; wenigstens gelte dieses von denjenigen Fällen, wo keine Hinderniß in dem ausführenden Gange der Galle vorhanden, sondern vielmehr die Absonderung derselben sehr vermehrt ist. Der Verf. kennt einen Patienten, welcher allemal, so oft er ein Brechmittel einnimmt, hernach eine gelbsüchtige Farbe bekömmt, das davon herrühren muß, daß die Absonderung der Galle durch den Reiz des Brechmittels mehr vermehrt wird, als die Ausleerung derselben beträgt.

412. Der Einfluß der Leidenschaften, besonders des Zorns und des Schreckens, auf den Körper, vermehrt wie bekannt die Absonderung der Galle: der eigentliche Mechanismus aber, wodurch diese Wirkung der Leidenschaften hervorgebracht wird, wird so lange ein Geheimniß bleiben, bis wir mehr von der eigentlichen Beschaffenheit der Nervenkraft und der Art und Weise wissen, auf welche dieselbe in der Verdauung und Absonderung der Säfte Veränderungen hervorbringt.

Die

Die gallichte Constitution nennt der 418.
 Verf. diejenige, wo die Reizbarkeit wi-
 dernatürlich vermehrt, und der Puls ge-
 schwinder ist, und wo der Fortgang der sau-
 lichten Veränderung, welcher die Galle ih-
 ren Ursprung schuldig ist, allzusehr beschleu-
 nigt wird.

Die ausleerenden Gänge der Galle 421.
 haben mit dem Canal der ersten Wege eine
 gewisse Uebereinstimmung oder Sympathie:
 denn jeder Eckel, er mag herrühren, wo-
 her es sey, scheint auch jederzeit mit einer
 nur einige Zeit dauernden Vermehrung der
 gallichten Ausleerung verknüpft zu seyn.

Nachdem nun der Verf. dieses voraus- 424.
 geschickt, so macht er in dem letzten Abschn.
 seiner Abhandlung seine Gedanken von den
 Gallensteinen bekannt: sie sind freylich
 von der Meynung des Hr. Coe hierüber
 ganz verschieden. Ich muß mich aber bey
 der Mittheilung derselben so kurz, als mög-
 lich, fassen.

Die Gelsucht sey gar kein gewisses
 Kennzeichen von dem Daseyn eines Gallen-
 steines, weil dieselbe öfters auch ohne diesem
 vorhanden ist, und zwar vornehmlich bey
 solchen Personen zu entstehen pfelet, wel-
 che Krankheiten der ersten Wege unterwor-
 fen sind. Und wenn auch bey einem der-
 gleichen Kranken ein Gallenstein vorhanden,
 so

so sey es immer schwer zu bestimmen, ob derselbe als die erste Krankheit angesehen werden müsse, oder ob er nicht erst in der Krankheit entstanden sey. Doch will der Verf. damit nicht läugnen, daß nicht auch ein Gallenstein, ehe derselbe in die Gedärme übergehen will, Zufälle erregen könne. (Wer hat der Welt aufdringen wollen, daß Gallensteine allemal, wenn sie vorhanden sind, Zufälle und Beschwerden verursachen müßten.)

427. Nach der angenommenen Hypothese werden nun auch die von andern wider Gallensteine vorgeschlagene Mittel critisirt, und da wird dem Grafe die absichtliche Wirkung ganz abgesprochen, vielmehr behauptet, daß der Genuß desselben mehr zur Gerinnung beytrage.

440. Nachdem der Verf. einige von andern angegebene Entstehungsarten der Gallensteine, die nach seiner Meynung nicht richtig sind, widerlegt hat; so rückt er nun mit seiner Erklärung der Entstehung der Gallensteine hervor. „Es ist höchstwahrscheinlich, sagt er, daß viele von den gallichten Concretionen nichts als eine wirkliche durch die Säure coagulirte Galle sind, welche, da sie sich nun nicht mehr mit der andern Galle vermischen können, wenn sie nicht unmittelbar ausgeleeret werden, sondern in
der

der Gallenblase stocken, eine steinigte Härte, so wie die käseartigen Concretionen, erlangen können, die man in den Brüsten findet." Ferner behauptet er, „daß aus dem Magen eine Feuchtigkeit, die eine gewisse Säure besizet, in den Zwölfsfingerdarm fließet; und daß auch im natürlichen Zustande alle Galle, oder doch wenigstens der größte Theil derselben, so bald coagulirt wird, als derselbe in die Gedärme kömmt. Kann aber nicht vielleicht, sezt er noch hinzu, zuweilen ein wenig von dieser Säure in das Ende des gemeinschaftlichen Gallenganges bringen, da denn, wenn diese Säure nur die Galle berühret, die ganze Menge der Galle, auf welche die Säure wirkt, im Augenblick die Gestalt einer käsigten Concretion annimmt? — Weiter unten lenkt nun der Verf. ein, und gesteht, daß er sich 448. nicht durch die Beymischung der vegetabilischen Säure zu der Galle die Entstehung von allen und jeden Arten der gallichten Concretionen zu erklären getraue: denn es gäbe dergleichen in der That, welche augenscheinlich von freyen Stücken und blos aus der Galle selbst entstanden wären; wohin z. B. diejenigen gehörten, die man in den Nesten der Lebergallengänge der Ochsen fände: und hierbey scheine die Figur dieser Concretionen, da sie durch verschiedene Gefäße

säße hindurch zusammenhängen, vielmehr zu beweisen, daß hier die ganze Galle eine gewisse Neigung zum Gerinnen und Verhärten besessen habe.

450. Mit verschiedenen Auflösungsmitteln, ihre Wirkung auf die Gallensteine zu erforschen, hat der Verf. auch Versuche angestellt. In Weingeist gelegt, und einige Zeit der Wärme ausgesetzt, wurden einige Stücken von Gallensteinen, die aus concentrischen Lagen bestanden, gänzlich aufgelöst: hier entdeckte er die kleinen schimmernenden salzigten Blättchen, die auch Coe und Hr. Delius bemerkt haben.

455. Die Gallensteine scheinen auch aus den nämlichen Bestandtheilen zu bestehen, aus denen die Galle selbst zusammengesetzt ist, diejenige von freyen Stücken erfolgende Veränderung ausgenommen, die in ihnen während ihres Aufenthalts oder ihrer Stockung im Körper vorgegangen ist: denn ihre färbende Materie bringt mit den Säuren nicht die lebhafte grüne Farbe hervor, und der gerinnbare Theil hat die Gestalt einer fahchartigen oder freidenartigen Materie angenommen.

456. Krankheiten des Canals der ersten Wege können die Erzeugung der Gallensteine begünstigen; daher der Verf. zu glauben geneigt ist, daß dies eine Ursache sey, warum

warum so oft Gallensteine bey denenjenigen Personen entstünden, die mit der Bichte und den Nierensteinen behaftet sind, indem diese Krankheiten besonders geneigt sind, auch den Canal der ersten Wege anzugreifen, und die natürliche Bewegung desselben in Unordnung zu bringen.

Schwäche der ersten Wege, sitzende Lebensart, trockne Kost, und alle Arten der Ausschweifungen tragen zur Entstehung der Gallensteine bey. Man suche daher durch den äußerlichen Gebrauch der Kälte und kalter Dinge, durch eine gehörige Bewegung des Körpers und vorzüglich durch Mäßigkeit die Stärke und Lebhaftigkeit der Nervenkrast zu erhalten. 457.

Dem Eise wird besonders eine große Lobrede gehalten, und wird während der heißen Jahreszeit vorzüglich fleißig zu genießen angerathen. 470.

Der Hr. Uebers. hat einige lehrreiche Anmerkungen besonders bey Hr. Coc's Schrift hinzugesügt; ich wünschte, daß deren mehrere gewesen wären.

Aus obigen beyden Schriften habe ich nun einen treuen Auszug mitgetheilt: man lese und vergleiche beyder Meynungen; man prüfe alsdenn und wähle, welche die richtigste oder doch wahrscheinlichste ist.

Johann Peter Frank, M. D.
 Hochfürstlich Speyerischen Geheimen-
 raths und Leibarztes, der Kurmainzi-
 schen Akademie der Wissensch. Mitglie-
 des, System einer vollständigen me-
 dicinischen Polizey. Dritter Band.
 Von Speise, Trank und Gefäßen.
 Von Nüchternheitsgesetzen, ungesund-
 der Kleidertracht, Volksergötzlich-
 keiten. Von bester Anlage, Bau-
 art u. nöthigen Reinlichkeit menschs-
 licher Wohnungen. Mannheim, bei
 C. F. Schwan, 1783. auf 2 Alph. 18.
 Bog. in gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Die beyden ersten Bände von diesem
 schätzbaren Werke sind von mir be-
 reits im 2ten Th. dieser medic. Litter. S.
 82 ff. angezeigt worden.

Da seit der Erscheinung des 2ten
 Bandes dieses allgemein nützlichen Buches
 bis dahin, ehe gegenwärtiger 3ter Band
 erschien, beynahе drey Jahre verflossen, so
 fing ich an der Fortsetzung desselben beynahе
 zu zweifeln an: ein desto größeres Vergnü-
 gen ist es mir aber nun, eine Anzeige von
 diesem, der für Jedermann so interessante
 Lehren enthält, 180 hier geben zu können.

Es ist nur zu bedauern, daß dies wichtige Buch von so wenigen, für die es doch eigentlich bestimmt ist, gelesen wird: ich habe also zur Absicht durch meine Anzeige es erstlich in die Hände mehrerer Aerzte zu bringen, denen es alsdenn Pflicht seyn wird solches weiter zu empfehlen.

In dem Vorberichte macht der Hr. Verf. die Vorsteher der Menschen, oder auch die Herren Cameralisten auf einen Umstand vorzüglich aufmerksam: er meynet damit den Einfluß der zu großen Bedrückung des gemeinen Haufen, in Rücksicht auf seinen Nahrungsstand. Er will aber hier eben nicht oft wiederholte Beschwerden der Menschheit vormoralisiren; sondern er wünscht nur allgemein begreiflich zu machen: „daß so, wie die Gesundheit einzelner Glieder des Staates, die allgemeine Brauchbarkeit des großen Körpers bestimmt; also auch die Leichtigkeit in Erwerbung des benöthigten Unterhaltes, überhaupt die gute physische Beschaffenheit der arbeitssamen Classe und die Dauerhaftigkeit einzelner Bürger, folglich den Werth der Bevölkerung eines Landes, erhöhe.“

Gegenwärtiger dritter Band hat vier Abtheilungen: in erster wird von gesunder Nahrungspflege in fünf Abschnitten gehandelt.

Med. lit. 7r Th. D Vorläufig

Vorläufig theilt der Hr. Verf. mancherley gesammelte merkwürdige Bemerkungen aus verschiedenen Schriftstellern mit, und bestimmt vorzüglich die Wirkungen einiger Nahrungsmittel. Ich will davon einiges auszeichnen.

9. Die allgemeinste Wirkung der häufigen, oder gar allein genossenen Fleischspeisen ist, daß sie wegen dem flüchtigen und scharfen Salze, welches alle thierische Nahrung mehr oder weniger in sich enthält, das Gemüth wilber, und die Säfte überhaupt zur Fäulniß geneigter mache. Der allzuhäufige Genuß des Fleisches verursacht auch Congestionen nach dem Kopfe, und disponirt zum Tiefsinn: ein mäßiger Genuß desselben wird zur Stärke des Körpers beitragen können.
14. Die Fastenspeisen, (doch hat man in den neuern Zeiten leichter davon dispensirt werden können,) äußern viele nachtheilige Wirkungen auf den menschlichen Körper: daher sind unter andern die Brüche eine gewöhnliche Krankheit der Mönche, welche ohne Fleisch leben müssen, und meistens von öligten und fetten Speisen sich erhalten.
18. Eine zu häufige Fischnahrung macht wollüstig. Einen zu häufigen Genuß der Bücklingen und der Stinten schreibt man eine

eine Entzündung der Schaamtheile beyder-
 ley Geschlechts zu, die in einigen Gegenden
 ein sehr gewöhnlicher Zufall ist. Und in-
 dem die Fische weit mehr als das Fleisch
 zur Fäulniß neigen, so können davon bey
 großer Hitze oder auch nur bey einiger Un-
 thätigkeit des Körpers leicht viele Krankhei-
 ten des Magens und der Säfte entspringen.
 Es bleibt also die alte Wahrheit feste: daß
 die gemischte Nahrung, welche aus dem
 Thier- und Pflanzenreiche gezogen wird,
 die beste die gesündeste sey.

Die Policyanstalten und Verordnun- 25.
 gen die Nahrungsmittel betreffend sind
 schon sehr alt, und es wird hier die Haupt-
 pflicht der Poltcey hierüber eingeschärft:
 daß sie alle ihre Aufmerksamkeit darauf ver-
 wende, damit dem Volke die Wahl ver-
 schiedener, zu dessen Erhaltung schicklicher,
 Nahrungsmittel nicht erschweret werde, und
 damit auch jedes einjle Speisemittel von
 unverwerflicher Beschaffenheit sey: ferner,
 daß sie eine schickliche und anpassende Volks-
 diät vorschreibe, die Kornjuden im Zaume
 halte, die Vergifter der allgemeinsten Spei- 26.
 semittel zu entdecken suche und bestrafe, und
 die Reinlichkeit in allen Stücken unterhalte.

Der erste Abschnitt handelt nun ins- 27.
 besondere von der Fleischnahrung. Der
 Geschmack, die Einbildung und das Her-

Kommen bestimmen zwar gemeinlich die Wahl derjenigen Thiere, deren Fleisch genossen wird: doch sind auch Gesetze nöthig.

31. Die Jüdische Speisordnung, dergleichen auch die Egyptische, alte christliche und muhametanische, Römische u. a. m. werden angeführt.

42. Obgleich die Geschichte und Augenzeugen erzählen, daß verschiedene Völker verrecktes, und mit giftigen Pfeilen getödetes Vieh ohne Nachtheil verspeisten; so kann man dagegen viele traurige Folgen durch Beyspiele aufweisen, die von dem Genuße kranker Thiere entstanden. Man hat daher sich durch die wenigen Beyspiele, wo krankes Fleisch ohne Nachtheil genossen worden, nicht einschläfern lassen, und es sind dagegen an den mehresten Orten mit großem Rechte dies verbotende Gesetze gegeben worden.

Manche Menschen haben freylich einen sonderbaren Geschmack, die das Fleisch nicht eher verspeisen, als bis es verdorben und säulicht worden.

63. Das Fleisch aber von kranken Vieh, zumal bey allgemeinen Viehseuchen, sollte nur nachgebend, wenn das Vieh erst angesteckt gewesen und sogleich geschlachtet worden, und dennoch mit der größten Vorsicht zu essen erlaubt werden. Solches Fleisch aber

aber auf die Fleischbank zum allgemeinen Verkauf zu bringen, sollte die Obrigkeit durchaus nicht verstaten: denn der allgemeine Eckel kann hierbey die schädlichsten Folgen auf die menschliche Gesundheit haben. (Indessen scheint es mir wenigstens sicherer zu seyn, nie zu erlauben, daß das von der Viehseuche angesteckte Vieh geschlachtet, und das Fleisch davon verspeißt werde, der Grad der Ansteckung möge auch noch so geringe seyn. Ist's klüglich, um einer kleinen Nuzung willen, die Gesundheit u. das Leben einiger Menschen in die Schanze zu schlagen?) Das Einsalzen und Einpöckeln hält der Verf. auch für unzulänglich krankes Fleisch unschädlich zu machen.

Das Fleisch der Schweine halten einige für sehr nahrhaft, wie es auch wohl ist, andere hingegen, die gegen dasselbe ganz eingenommen sind, für höchst schädlich und ganz ungesund. Man wähle nur das von gesunden, vermeide aber das von kranken Schweinen, und hüte sich überhaupt zur Sommerszeit dafür, weil dieses Thier vorzüglich von der Hitze leidet, als denn mehreren Krankheiten unterworfen ist, und sein Fleisch, vermöge seiner säulichten Nahrung, doch einigen vorzüglichen Hang zur Fäulung haben dürfte, auch durch sein Fett Schaden kann.

81. Wenn das geräucherte Fleisch anfänge in Fäulniß über zu gehen und mit Maden besetzt zu werden, besonders wenn bey dem Einsalzen etwas versehen worden ist; so muß die Policcy wachen, daß dieses öffentlich feil gebrachte hinweggenommen und vergraben werde: denn dergleichen Fäulung ist viel nachtheilliger, als bey ungeräuchertem Fleische, und daher der menschlichen Gesundheit äußerst schädlich. Fremde Schinken und Würste sind, da man nicht weiß, ob sie von gesunden guten Fleische gemacht worden, immer verdächtig.
86. Von den Zufällen und Krankheiten bey Schafen und Rindern, die das Fleisch derselben verdächtig machen, wird zur Gnüge gehandelt, und es werden dabey einige heilsame Verordnungen, die in verschiedenen Ländern dieserwegen erschienen sind, mit vorgelegt.
103. Auch das Geflügel ist Krankheiten unterworfen, in welchen der Genuß seines Fleisches bedenklich ist. (Die üble Gewohnheit das Federvieh, z. B. Hühner u. d. gl. schon geschlachtet zu Markte zu bringen, die noch in manchen großen Städten beygehalten wird, sollte billig von der Policcy abgeschafft werden.)
109. Beym Wildprette erinnert der Hr. Verf., daß die Policcy dasselbe zur Brunstzeit

zeit nicht öffentlich verkaufen lassen solle. Das Fleisch von parforciertem Wilde, von gehezten Kälbern und Schaafen kann ebenfalls nicht gesund seyn, und denen Fleischern sollte das barbarische Hezen der Kälber und Schaafe ernstlich untersagt seyn. Das Fleisch von allzujungen Kälbern Lämmern und Spanferkeln, ist klebricht und unverdaulich, und sollte daher billig für unverkäuflich erklärt werden. Auch bedienen sich die Fleischer mancher unerlaubter Mittel, z. B. das Aufblasen der Schlachthiere, um dem Fleische ein besseres Ansehen zu machen: kann aber dieses der Gesundheit nicht höchst nachtheilig werden, wenn ein venerischer Fleischer mit seinem Othem und Speichel das Fleisch verunreiniget? Die Polizeywache also auch hierüber.

Alles Fleisch sollte auch einen Tag 129; vorher geschlachtet oder ausgehauen seyn, ehe es gefocht werden kann. Das Mosaische Gesetz verbot schon: von einem Fleische zu genießen, das noch in seinem Blute lebte. Dieses erklärt der Hr. Verf. ganz artig also: „Das so eben oder vor wenigen Stunden geschlachtete Thierfleisch, besitzt aber noch so viel von der, jeder lebendigen Fleischfaser natürlichen Reizbarkeit, daß es, wenn es zum Feuer gestellt wird, sich
D 4 noch

„noch wirklich bewegt, und einigermaßen
„hüpfer.“

137. Mit löblichem Eifer dringt der Hr. Verf. auf einen Fleischvorrath zur Fastenzeit in katholischen Ländern.

143. Der zweyte Abschnitt dieser ersten Abtheilung handelt von noch einigen andern thierischen Erzeugnissen; hierunter werden Milch, Butter, Käse und Eyer verstanden. Die Aufbewahrung der Milch in zinnernen, bleynernen, kupfernen oder messingenen Gefäßen sollte man gänzlich untersagen. In Paris wird die Milch in kupfernen Geschirren herumgetragen; aber wie oft sind nicht auch ganze Familien von solcher Milch vergiftet worden.

147. Nicht jede Krankheit hat Einfluß auf die Milch des kranken Thieres. Doch das Beyspiel, wo von der Milch einer Kuh, die von einem tollen Hunde gebissen worden, viele Menschen nach und nach die Wuth bekamen, muß die Pollicey aufmerksam machen. Bey der Viehseuche wirds auch besser seyn, die Milch von krankem Vieh ungenutzt zu lassen.

152. Von der Butter hat man eben das, was von der Milch gesagt worden, zu merken. Eine alte, ranzigte Butter ist eine ganz verwerfliche Waare. Wenn die Butter mit Bley verfälscht ist, wie sich schon
zugetragen

zugetragen, so kann man dieses leicht mit dem gewöhnlichen Probliquor des verfälschten Weins entdecken.

Von den Käsen gilt das nämliche. 156.
Und je fetter und älter die Käse sind, um so eher schaden sie, und werden wegen dem Ranzichtwerden des thierischen Oels ungesund.

Die Eyer sind ein allgemein fürtreffliches Nahrungsmittel; die, wo sich eine heftige Seuche unter den Hünern äußert, muß man nur fürsichtig gestatten; aber die zu lange aufgehobene faule Eyer muß man vom Markte ganz entfernen.

Dritter Abschnitt: von Besorgung 165.
der Fischnahrung. So unschädlich der Genuß toder 'fauler Fische einigen Völkern und Nationen auch seyn mag, so nachtheilig ist er hingegen, wie die Erfahrung gelehret, Europäern. Ein erst abgestorbener Fisch, wenn er nur gleich gesotten wird, ist noch unschädlich. Besonders nachtheilich aber muß der Genuß von Fischen seyn, wenn, wie zuweilen zutrifft, dieselben an epidemischen Krankheiten leiden. Die Giftartigen Fische können nichts weniger als gesund seyn; von einigen Fischen hält man auch nur gewisse Theile für schädlich: diese und jene muß sich die Policy wohl bekannt machen. Ueberhaupt sollte aber der Verkauf

Kauf toder Fische nicht verstatet seyn, wie auch solcher Fische, die im Laichen begriffen sind, weil ihr Fleisch verdächtig. Desgleichen taugen auch die Fischfänge durch betäubende Mittel nicht: und die Fische, die nahe bey Bergwerken gefangen werden, sind ebenfalls verdächtig. Von einigen Fischarten wird noch besonders gehandelt.

197.

Vierter Abschnitt: von Besorgung der Pflanzennahrung. Die Pflanzennahrung, als die erste und natürlichste unter allen, verdiente auch, weil sie eigentlich die allgemeine Volkskost ausmacht, eine besondere Beleuchtung und Ausführung, damit die Polizey auf das geführt und aufmerksam gemacht werde, was davon der menschlichen Gesundheit nachtheilig und sehr schädlich sey.

Zuerst wird die Nothwendigkeit, eines beständigen Getreidvorraths in einem Lande, gezeigt, damit die Hungersnoth und die Folgen derselben abgewendet werden, worauf die Polizey mit aller Sorgfalt sehen sollte. Der Europäer findet in dem Genuße von Brodt seine Haupnahrung, worzu verschiedene mehligte Saamen grasartiger Gewächse verwendet werden. Da man aber an den bisher zum Brodt gebrauchten Getreidforten zuweilen großen Mangel leiden kann; so sollte die Polizey einen Preiß demje-

demjenigen zu erkennen, welcher aus bisher ungewöhnlichen, häufig zu findenden oder leicht zu erziehenden Gewächsen, ein wohl-schmeckendes und nahrhaftes Brodt zu backen, zuerst lehren würde.

Die Güte des Brodes hängt von der Güte des Getreides oder des Mehles, von dem Backen selbst, und davon ab, nachdem es alt oder frisch ist. 217.

Weitläufig handelt der Hr. Verf. von den Zufällen, welche das Getreide verderben. Zu den wichtigsten Krankheiten des Getreides gehöret vorzüglich das Mutterkorn; es ist aber schade, daß hierbey Hn. Taube's Schrift von der Kriebelkrankheit nicht hat genutzt werden können, darinne nach meiner Meynung das vorzüglichste hierüber gesagt worden ist: ferner der Rost und Brand im Getreide. Das Getreide wird auch durch Beymischung fremder Saamen, z. B. des Solchs und Schwindelhabers, verdorben. Umständlich wird nun hierauf von den Mitteln gegen dergleichen Fehler des Getreides eine Anzeige gegeben. 239.

Das, was von nöthiger Beschaffenheit des Getreidemehls hier gesagt wird, ist allgemein nutzbar. Gutes Getreide giebt zwar ein gutes gesundes Mehl, wenn bey dessen Zubereitung nichts außer Acht gelassen 252.

lassen wird; es können aber verschiedene Umstände zusammen kommen, um das Mehl ungesund zu machen. Das feinste Mehl ist eben nicht das nahrhafteste, weil es weniger leimichte Theile hat, welche allein das Nährende in jedem Mehle ausmachen. Schädlich und nachtheilig wird das Mehl von dem Mühlstande. Beyläufig erinnert der Hr. Verf., daß zur Verhütung der Beschädigung derer Menschen in der Mühle sehr nöthig sey, alle Mühlsteine vorzüglich die Läufer mit einem dicken eisernen Ringe einzufassen, weil diese manchmal durch die Hestigkeit der Bewegung bey großem Wasser, oder wenn die Frucht abgelauten ist, so erhitzt werden können, daß sie mit einer Hestigkeit zerplagen und in Stücke zerspringen, welche auch in einer weiten Entfernung dem in der Mühle gegenwärtigen Menschen tödlich werden können.

258. Besonders hat die Polizen darauf zu sehen, daß kein verdorbenes oder wohl gar verfälschtes Mehl von den Mehlhändlern verkauft wird, da man Beyspiele hat, daß in theuren Zeiten gewissenlose Mehlhändler Erde, Gyps, Kreide, gelöschten Kalk u. d. gl. unter das Mehl gemischt, und damit das Volk langsam vergiftet haben.

Wegen

Wegen des Brodes wird erinnert: 269.
 daß solches wohl gebacken seyn müsse, nicht
 zu früh verspeist, und auch nicht zu lange
 aufbehalten werde. Gewinnsichtige Bäcker
 liefern oft unausgebacken Brod, weil dieses
 schwerer wiegt, zum Verkauf. In Fehl-
 jahren (Misjahren) muß die Polizey hier-
 auf besonders Acht haben. Dergleichen
 Bäcker verbacken auch wohl altes und ver-
 dorbenes Mehl; oder nehmen verdorbenen
 Sauerteig und Hefen darzu, oder verfäls-
 chen wohl gar das Brod mit Kreide, Gyps,
 Asche oder Alaun u. s. w. Manings
 und Zuckerts Proben, wie man das
 Brodverfälschen entdecken kann, sind mit
 beygefügt.

Von einer eigenen Vergiftung des 276.
 Brodes führt der Hr. Verf. ein schreckli-
 ches Beyspiel an: Ein Bäcker, dessen
 Weib gefährlich krank war, versiel auf den
 Einfall, ihren Körper mit Brod, das
 eben aus dem Ofen kam, zu bedecken und
 in Schweiß zu bringen. Das Brod ward
 hernach erst noch verkauft. Alle Personen,
 welche davon aßen, wurden mit dem näm-
 lichen Uebel als des Bäckers Weib befa-
 len, und die Krankheit breitete sich so aus,
 daß in Zeit von vierzehn Tagen mehr als
 zweyhundert Personen daran starben.

278. Von der übrigen Pflanzenkost wird ebenfalls viel allgemeinnützlichliches gesagt. Ueberhaupt soll die Politzey dahin bedacht seyn, daß große Städte hinlänglich mit Gemüser wohl versorgt werden; daß man unter diesen alles giftartige oder doch verdächtige ausrotte, und in der allgemeinen Zubereitung, so viel möglich, dasjenige zu verbannen suche, was auf die Gesundheit derer einen widrigen Einfluß haben könnte, welche die Sache genießen.

Vor allen Dingen ist dafür zu sorgen, daß nicht esbare Pflanzen und Früchte mit giftigen Gewächsen verwechselt, und zur allgemeinen Nahrung verkauft werden.

297. Eingeschaltet ist ein systematisches Verzeichniß der esbaren und nicht esbaren Schwämme, so weit es der Hr. Verf. vor hinreichend hält den Gesundheitsvorstehern über diesen sehr wichtigen Gegenstand die nöthigsten Kenntniße bezubringen. Diejenigen Personen, welche Schwämme zum Verkauf einsammelten, sollten vorher wohl geprüft worden seyn, ob sie auch die Unterscheidungszeichen gewiß wüßten.

311. Beym Obste wird das alte Vorurtheil da man glaubte, daß von dem Genuße verschiedener Arten desselben einige Krankheiten verursacht würden, mit Recht gerügt: das alte Vorurtheil von der allgemeinen Schäd-

Schädlichkeit der mehresten Früchte in gewissen Zeiten, sagt der Verf., hat in volkreichen Städten und in Lagern mehr Menschen getödtet, als das geringfügigste Obst, wenn gutes mit darunter wäre genossen worden, je würde haben thun können."

319. Bey den Hülsenfrüchten erwähnt der Verf. eine Art davon, die in dem Frankfurter medic. Wochenblatte als schädlich angegeben, und Steinwicken genannt worden. Sollte es *Lathyrus sativus* Linn. seyn? Man sehe hierüber Liguier und Tissot über das Getreid und Brod. Zürich, 1780. S. 120. Ich sollte es vermuthen, da der Effect auf dem Genuß derselben einerley, nämlich Lähmung, gewesen.

323. Der fünfte Abschnitt dieser ersten Abtheilung handelt nun noch: von verschiedenen Speisezusätzen. Da unser Magen verzärtelt ist, so bedarf er bey nur wenig groben oder zähen Speisen eines gewürzartigen Zusatzes, der, indem er diese der Zunge angenehmer macht, den Magen zur Verdauung reizet, den Zufluß erforderlicher Säfte vermehret, und den, in den Därmen erzeugten, zähen Schleim zertheilet, und der häufig daraus entwickelten Luft das Gleichgewicht halten machet.

Das

Das Hauptgewürze ist das Salz, welches auch als das unentbehrlichste aller Gewürze anzusehen ist, und dessen Abgang äußert in kurzer Zeit auf die allgemeine Gesundheit die schlimmsten Folgen. Je wärmer eine Gegend ist, um so nöthiger scheint das Salz dem Menschen, wäre es auch nur um das sogleich in Fäulung übergehende Fleisch einzusalzen und länger zu erhalten.

326. „Es ist gewiß unverantwortlich, sagt unser Hr. Verf., wenn Fürsten der Erde sich durch Eigenthum so sehr an den Rechten der Menschen vergreifen, und den armen mittellosen Bürger, nahe am Meere, einen grausamen Salzmangel leiden lassen, weil es ihm an dem nöthigen Pfennige fehlet, der Herrschaft eine zu seinem Unterhalt unentbehrliche Sache noch erst abzukaufen, welche die Natur mit Verschwendung allen Geschöpfen preis gegeben hat.“

In den Gegenden, wo das Salz, diese so unentbehrliche Sache, selten ist, muß die Polizen sehr sorgfältig auf den beständigen Ueberfluß und für einen leidlichen Preis in dieser Waare überall sorgen.

328. Es ist aber ein merklicher Unterschied in der Güte des Salzes. Das Brunnen-
salz bleibt immer das gesündeste, obschon das Seesalz, sowohl der schwarze, unraffinirte, als der weiße, raffinirte Boy, schar-
fer

fer ist: weil nämlich diese mit mehr kalkartigen Theilchen versehen sind, daher tiefer in die Zäßerchen des menschlichen Körpers eindringen, sich darin festsetzen, und zur Erzeugung des Scharbockes beitragen. Man hat angemerket, daß der größte Theil der Menschen, von den Nationen, die jenes unraffinirte Salz genießen, blaßgelber Farbe sind. Es muß also bey dem Salze mehr auf die Reinheit, als auf die Schärfe gesehen werden.

Rupferne Salzpflanzen erfordern die meiste Reinlichkeit; wo diese mangelt können sich dem Salze einige Kupfertheilchen einverleiben, deren Genuß in die Länge schädlich werden kann.

Nach dem Salze ist der Eßig eines 330. der unentbehrlichsten Speisezusätze, der aber vielfältig und mit schädlichen Dingen verfälscht werden kann: diesen Unsug sollte die Polizey durchaus nicht dulden. Nichts schädlicher ist auch, als den Eßig in kupfernen, messingenen und auch zinnernten Gefäßen aufzuheben.

Das Del wird auch häufig zu den 331. Speisen gebraucht. Oft kommt schon das Baumöl verdorben nach Deutschland, oder es verdirbt daselbst: den Verkauf desselben zum innerlichen Gebrauch sollte man durchaus nicht verstatten: noch schädlicher und
Med. lit. 7r Th. E schändli

schändlicher ist's dies verdorbene Del oder andere mit Bleymittel zu versüßen. Wegen der Aufbewahrungsgeschirre gilt auch hier eben das, was bereits schon erinnert worden.

Die übrigen Gewürze, als Nelken, Ingber, Pfeffer, Muskat, Zimmt u. d. gl. sind zwar mehr zum Mißbrauch bisher verwendet worden: doch muß die Polizey darauf sehen, daß diese Waaren weder verdorben noch verfälscht verkauft werden.

358. Die zweyte Abtheilung handelt überhaupt von Besorgung des Getränkes; der erste Abschnitt aber insbesondere von Besorgung des Trinkwassers und der Brunnen.

359. Nicht jedes Wasser kann man sogleich auf das bloße Ansehen zum Trinken und zu einem allgemeinen Gebrauche wählen; denn eiwige Wässer sind mit mineralischen Theilen vermischt, andere gar giftig: man würde sich also der Gefahr aussetzen, entweder zur un rechten Zeit sich einer Brunnenkur zu bedienen, oder wohl gar sich zu vergiften. Daher hat die Polizey den Aerzten die Prüfung der Brunnen und Quellen, welche zu öffentlichen Gebrauche gewidmet werden sollen, zu übertragen.

Dieser ganze Abschnitt, ob er gleich verschiedenes merkwürdige und unterrichtende

de enthält, ist viel zu weitschweifig, daß er um die Hälfte abgekürzt seyn könnte. Von den Kennzeichen guter Trinkwasser wünschte ich, daß sie bestimmter angegeben worden wären. Einige angenommene Haupteigenschaften guter Trinkwasser, als Helle, Leichtigkeit, Härte und Weiche derselben, sind noch kritisch geprüft. Auch der Geschmack ist ein sehr betrüglisches Mittel, die Wasser genau zu prüfen.

Von den festen Bestandtheilen des 367. allgemeinen Trinkwassers, als Erde und Salz, wird auch das nöthige erwähnt. Nicht weniger ist auch die Luft ein wichtiger Bestandtheil des Trinkwassers; da aber die Luft sich nicht überall gleich ist, so können auch nicht alle Wasser eine und die nemliche Luft in sich aufgelöst fortführen. Das Hauptbedingniß der guten Trinkwasser bestehet also noch darinne, daß sie vollkommen mit reiner Luft gesättiget, und durch innere Bewegung öfters erneueret werden.

Die Trinkwasser werden nun allgemein 375. in solche eingetheilt, die entweder aus Quellen, Flüssen, Strömen, Bächen, Teichen, von Regen oder Schnee, oder endlich aus Brunnen und tiefen Behältnissen geschöpft werden. Jede Gattung ist der Ordnung nach von der andern sehr unterschieden, und die der Hr. Verf. eine

nach der andern beleuchtet. Das Quellwasser kann man meistentheils als das gesündeste und beste Trinkwasser annehmen; das Brunnenwasser wird aber beynahе allgemein für das schlechteste unter den trinkbaren Wassern gehalten, obschon solches eine Art von Quellwasser ist. (Doch können auch zuweilen Brunnen gutes trinkbares Wasser liefern, wenn sie nicht zu tief sind, und öfters ausgeschöpft werden.)

407. Die nützliche Reinigung schlechter Trinkwasser wird umständlich beschrieben, und hierauf muß die Polizey fleißig, wo es nöthig ist, ihr Augenmerk richten. Die beste Seigerung des Wassers geschiehet durch Sand und Schwämme; der Sand muß aber öfters erneuret, und die Schwämme gereiniget werden.

413. Wegen Anlegung der Brunnen werden vortrefliche Regeln mitgetheilet, die der Polizey sehr zu empfehlen sind. Die Verunreinigung der Brunnen sollte auf das schäffste bestraft werden, weil dadurch dem Allgemeinen viel Nachtheil zugefügt werden kann: ehemals ward auch solche als ein sehr wichtiges Verbrechen geahndet.

432. Oft sind Wasserleitungen nöthig gutes trinkbares Wasser an den bestimmten Ort zu bringen, und hierzu bedient man sich Röhren entweder von Holz, oder von Erde,
oder

oder von Bley, oder von Eisen: unter allen diesen bleibt den eisernen Wasserrohren in Rücksicht auf die Gesundheit der Vorzug; die aber von Bley, sind die schädlichsten. Auch an denen Orten wo man das Regenwasser von den Dächern sammeln muß, ist dasjenige von den Dächern, die mit Bley belegt sind, und das durch bleyerne Rinnen abgeleitet wird, höchst nachtheilich und schädlich. Wegen der Wasserleitungsrohren wird noch erinnert, daß solche, je entfernter die Quelle und jemehr das Erdreich der Sonne ausgesetzt ist, um so tiefer gelegt werden sollen, damit das Wasser nicht matt werde, sondern erquickend bleibe.

Im zweyten Abschnitte beschäftigt sich der Hr. Verf. insbesondere mit dem Biere und dem Bierbrauen.

Das Getränk, welches Bier genennt wird, ist sehr alt: man weiß, daß schon vor mehr als zwey tausend Jahren in verschiedenen Ländern Bier getrunken worden, das freylich von verschiedener Güte mag gewesen seyn. In Deutschland trank man auch in denen Gegenden erst Bier, ehe man anfieng den Wein zu bauen.

In so weit sagt der Hr. Verf., als es möglich ist, daß, außer dem Wasser, eine andere Flüssigkeit aufgelegt sey, einen beständigen den Menschen ersprieslichen

Trank abzugeben, ist das Bier, wenn es nach den Regeln der Gesundheit mehr, als nach jenen des bloßen Gaumen, zubereitet ist, ein den mehresten von ihnen gesunder Trank. Ein fettes Bier, das sehr nähret, ist daher eben kein lobenswürdiges Bier. Denn das Getränke soll zwar der Natur nach den täglichen Verlust der Feuchtigkeiten in unserm Körper ersetzen; allein es soll auch die erdigten und salzigten Theile, welche aus demselben geführt werden müssen, in sich nehmen, auflösen und fortführen. Ein, wie jedes, besonders wie ein dickes Bier, schon stark gesättigter Trank, kann dieses nicht sowohl leisten, so wenig es auch sonst den Durst zu löschen im Stande ist.

Das Bier, zumal wenn es sehr fett ist, macht ein schweres Blut, verdicket die Säfte, und erschlappet die festen Theile. Und da in dem ganzen Wesen der Bier- und der Weinländischen Einwohner (unter welchen letztern dann doch die mehresten das ganze Jahr hindurch Wasser trinken) ein so merklicher Unterschied gefunden wird; so ist der Hr. Verf. geneigt die Lebhaftigkeit und das wüthige Wesen der Franzosen und Rheinländer vielmehr dem großen Unterschiede in ihrem beständigen Getränke als dem Klima zuzuschreiben. (Kann aber nicht beydes, das Seinige darzu beytragen?)

Die

Die Polizey muß auf das Bierbrauen, 439.
 da es an so vielen Orten das allgemeinste
 Getränke ausmacht, strenge Aufsicht führen,
 und hierüber unpartheyische Sachverständige
 zu Rathe ziehen, damit sie nicht selbst aus
 einem Fehler in dem andern verfalle. Vor
 allen Dingen sollte sie darauf sehen, daß
 gute und reine Hauptmaterialien, als Was-
 ser, Malz, Hopfen und Hefen, zum Bier-
 brauen genommen würden. Die übrigen
 Zusätze, sollten, da schädliche oft gewählt
 werden können, durchaus nicht verstattet
 seyn.

Bey mißlungenen Bieren sind einige 457.
 Verbesserungsarten erdacht worden; hier-
 über hat die Polizey ebenfalls zu wachen,
 daß der Gesundheit der Einwohner und
 Fremden kein Nachtheil daraus erwachse.

Der dritte Abschnitt handelt von Be- 457.
 sorgung des Weines, von Trauben und
 andern Früchten.

Die Frage: ob das Weintrinken ge-
 sund sey? wird ein Arzt, sagt der Hr.
 Verf., welcher den Wein, aus sehr guten
 Ursachen, für eine Art von Arzeneey halten
 muß, mit, nein! beantworten: denn als
 ein geistiges Mittel erregt es durch den
 brennenden Reiz Wallungen und Hitze,
 und spornt das Herz zu fieberhaften Bewe-
 gungen an. Doch kann die Gewöhnheit

eine Ausnahme machen. (Hier meynt der Verf. ein solches Weintrinken, wo der Wein zum beständigen und sattsamen Getränke dienet.

465. Der allzufreue Genuß des Weins hat bey dem weiblichen Geschlecht sehr nachtheilige Folgen: er ist nämlich, besonders in bürgerlichen Haushaltungen, wie der Verf. beobachtet, eine der wichtigsten Ursachen des häufigen Mißgebährens, und der fürchterlichsten Zufälle während der Schwangerschaft in den Wochen.

Bev verschiedenen Völkern war das Weintrinken entweder scharf verboten, oder doch sehr eingeschränkt.

468. Die schlimmen Wirkungen des Weins gründen sich aber zum Theil hauptsächlich auf die verschiedenen Weinen besondern Eigenschaften, von denen einige hier erzählt werden.

471. Um aber zu verhüten, daß das allgemeine Weintrinken nicht ein allgemeines Gift werde, hat die Polizey darauf zu sehen, daß erstlich der Wein gut und richtig verfertiget, und zweitens daß dieser gute Wein nicht mit fremden, oder wohl gar sehr schädlichen Dingen vermischet werde: das letztere nennt der Hr. Verf. mit Recht Giftmischerey.

Das Schwefeln der Weine, wenn es mit reinem gelben Schwefel und guten Gewürze geschieht, ist unschädlich, ja nöthig; die dazu genommenen rothen Schwefelschnitte aber, als welche noch aus arsenikalischen Theilen bestehen und mit Wismuth oder Markasit bestreuet worden, geben den Weinen eine sehr bedenkliche Eigenschaft. Der Wein kann auch allzusehr geschwefelt werden, diesen nennt man einen überschwefelten Wein, und dieser ist ebenfalls der Gesundheit nachtheilig: diesen zu erkennen macht der Hr. Verf. drey Proben bekannt.

Der junge, trübe, herbfaure und noch halbbrausende Wein wird desgleichen für schädlich erklärt, und die Polizey sollte einen solchen zu verzapfen nicht gestatten.

Von der Verfälschung der Weine, als einem Hauptgegenstand der Polizey, wird dieser wichtigen Sache angemessen gehandelt.

Ehemals war diese Lasterthat unbekannt, wenigstens kömmt in den römischen Gesetzen vom Weinverfälschen nichts vor: es ist also eine schädliche und schändliche Erfindung neuerer Zeiten, die sich fast in allen Ländern ausgebreitet hat. Für den ersten Erfinder derselben wird ein Geistlicher, Martinus Bavarus, gehalten. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß man nach und

nach verschiedene, auch unschädliche Mittel entdeckt habe, womit man geringere Weine um vieles verbessern, und einheimische Gewächse, ohne der Gesundheit zu nahe zu treten, den fremden in beßerm Rufe stehenden Weinen gleich machen könne. Und da man immer neue versteckte Handgriffe, um dies zu bewerkstelligen, entdeckt und erfindet; so wird die Aufsicht der Polizien auf die, in ihrem Bezirke üblich gewordene, Behandlung des Weins sehr erschweret, und sie wird genöthiget, sich mit den Kennzeichen, besonders schädlicher Zusätze auf das genaueste bekannt zu machen. Da es aber derselben so viele giebt, so begnügt sich der Sr. Verf., nur die wichtigsten davon zu berühren, und die sichersten Entdeckungsmittel anzugeben, durch deren Anwendung wenigstens die vermessenen Handgriffe offenbaret werden können. Die sogenannte Weintaufe, wo Wasser zu dem Weine gethan wird, ist mehr betrügerisch als schädlich.

Alle die Arten der Weinverfälschungen, und alle Mittel, die darzu gebraucht werden, hier auch nur im Auszuge wieder mitzutheilen, würde zu weitläufig werden: ich verweise alle die, welche sie wissen wollen, und denen es zu wissen nöthig, auf die Schrift selbst.

Die

Die allgemeinen Kennzeichen verdächtiger Weine will ich aber doch zur allgemeinen Warnung mit des Hn. Verf. eigenen Worten hersehen. Die Zeichen eines der Verfälschung verdächtigen Weins sind: bey dem weisen, als bey dem Rhein- u. Moselweine, wenn er in Vergleichung seiner Schwere und Alters eine ungewöhnliche hohe Farbe hat; wenn er süßlicht schmeckt, obschon er jung oder von einem schlechten Jahre ist, und dünne ausseheth; wenn er auch währenddem Trinken eine merkliche Zusammenziehung auf der Zunge zurück läßt; wenn er, nach Masgabe seiner scheinbaren Güte, unter dem Preise verschenkt wird; wenn er bey verschiedenen Menschen, welche ihn nicht übermäßig getrunken haben, ungewöhnliches Magenwehe, Kneipen und Bauchgrimmen verursacht. Bey rothen Weinen gelten, nebst einigen von obigen Zeichen, noch folgende: wenn solche eine zu hellrothe, oder zu dunkle Farbe haben, sich, anstatt in abgesetzten Wellen aus der Flasche zu strudeln, gleichsam ziehen lassen; wenn die innere Fläche der Flasche, worinn solche eine Zeit lang gestanden haben, dick von rother Farbe überzogen, und auf dem Boden ein dicker Saß beobachtet wird; wenn die Flasche bey ihrer ersten Eröffnung stark nach Brandtwein riechet; wenn der Wein

Wein in geringerer Maße den Kopf stark einnimmt, große Erhitzung nach sich ziehet, eine Beschwerlichkeit im Harnen, oder in den Gliedmaßen Schmerzen und Schwere hinterläßt u. s. w.

§ 39. Es sind daher, da diese schändliche That so oft ausgeübt wird, Weinauffseher nöthig, die die Keller der Weinhändler und Weinschenken zu Zeiten unversehens besuchten, u. die darinn vorfindlichen Weine genau prüften. Und wegen der fremden Weine wäre es schicklich zu verordnen: daß keiner einzuführen gestattet würde, ehe er von Seiten der Weinauffseher als unverdächtig erkannt, und zum Verkauf für tüchtig erklärt worden wäre.

§ 43. Zum Beschluß dieses Abschnitts wird noch von den Weinen, welche aus Äpfeln, Biern, Johannisbeeren, und andern solchen saftvollen Früchten gemacht werden, gehandelt, und die zur Sommerszeit eine wirkliche Labung für das Volk sind. Sie dienen zu der Zeit sehr zur Gesundheit, da sie eine angenehme nützliche Säure, mit nicht überflüssigen geistigen Theilen verbunden, enthalten. Auch deren Verfälschung muß die Polizey verhüten.

§ 49. Vierter Abschnitt: von Besorgung gebrannter Geister. Die Erfindung des Brandeweinbrennens ist alt. Lange genug wurde

wurde der Brandwein als eine bloße Apothekerwaare gehalten und verkauft, bis endlich einige gute Wirkungen, worunter gewisse Leute auch den Verlust ihres Kopfes rechnen, wenn ihnen nur immer so viel davon zurückbleibt, daß sie den Versuch mehr malen wiederholen mögen, dies heftige Getränk allgemeiner machten.

Der Brandwein, so wie er für den täglichen Genuß gebrannt wird, mäßig genossen, ist für den gemeinen Mann in kalten Ländern, für den unter freyen Himmel in leichter Kleidung lagernden Krieger, für den Schiffer, und für den armen Tagelöhner, der die größte Nahrung ohne allen geistigen oder gewürzhaften Zusatz hinunterschlucken, und seinen Durst mit jedem schlechten Wasser löschen muß, ein nicht nur gar nicht ungesund, sondern ein den Magen und die Därme erwärmendes, den Kreislauf beförderndes, erquickendes Mittel, und im wahren Verstande ein Lebensbalsam. Der Brandwein leistet dem brodlosen Tagelöhner noch den wichtigsten Dienst, daß er die Empfindung des Hungers schwächet. Brandweinfässer haben aber freylich den größten Nachtheil davon zu erwarten: denn der übermäßige Genuß des Brandweins bringt die Lymphe zum Gerinnen, verhärtet die Drüsen, so daß

der

der Hr. Verf., wie auch andere Aerzte, in starken Brandweinsöffern die Speiseröhre und den Magen beynahе völlig verschlossen, deren Häute überaus angeschwollen, und die sämtlichen Drüsen verhärtet gefunden. Um diesen Mißbrauch zu verhindern sind in vielen Ländern Polizeygesetze ergangen.

364. Zudem hat auch die Polizey nöthig die Verfälschung des Brandweins zu hemmen und zu hintertreiben, da oft die schädlichsten Sachen darzu genommen werden. Vieler Brandwein ist mit Kupfertheilchen vergiftet, die von den kupfernen Röhren des Helms und der Kühltonne herrühren können.

373. Fünfter Abschnitt: von warmen Getränken. Ueberhaupt genommen verliert das abgekochte Wasser allemal; es bekommt, sagt der Verf., nie seinen guten Geschmack wieder, und man weiß nun igt, daß durch das Feuer viele feste Luft aus dem Wasser getrieben wird, und vermuthlich mit solcher noch andere feine Theile verlohren gehen, die sich sobald nicht wieder ersetzen lassen, und deren Abgang unserem Körper in die Länge empfindlich wird.“ Wie schädlich der Mißbrauch des warmen Getränkes sey, wird mit den klärsten Beweisen dargethan, und wie nachtheilich dasselbe durch Thee und Coffee

Coffee den Vermögensumständen geworden, haben viele noch besser empfunden.

Sechster Abschnitt: von schädlichen Gefäßen und Geschirren. In diesem Abschnitt betrachtet nun noch der Hr. Verf. die Gefäße, worinne Speise und Trank bis zu ihrer Anwendung aufbewahret, und endlich zubereitet werden. Dergleichen Gefäße sind entweder metallene, oder irdene; beyde können schädlich werden: die erstern, besonders kupferne wenn sie nicht wohl verzinnt, und die letztern wenn sie mit Glasur überzogen sind. Die Verfertiger derselben können nun zwar wohl von der Polizey angehalten werden, dergleichen schädliche ihren Mitmenschen nicht zu überliefern; wer will aber dieserwegen alle Hauswirthschaften in Aufsicht haben können?

Billig sollte aber die Polizey dahin bedacht seyn, daß die Töpfer angehalten würden, von dem Bley oder seiner Asche nur so wenig zuzusetzen, als höchstens nöthig sey, die übrigen Materien zur Glasur leichter in Fluß zu bringen; oder sie sollte mehrere Erdarten zu erfinden befördern, womit die irdene Gefäße mit einer Glasur versehen werden könnten.

Endlich sollte das Publikum in gemeinen, so genannten Wochenblättern, und in Kalendern, von dem Nachtheil wohl und

und öfters unterrichtet werden, welcher von scharfen oder säuerlichten, fetten, in Kupfergefäßen gekochten, und in schlechtem Sinne, und stark glasurten irdenen Geschirren aufbewahrten Speisen und Getränken beobachtet worden. Auch sollte die Polizey in öffentlichen Schenken, Barküchen, Apotheken u. d. gl. Häuser, in welchem Speiß und Trank verkäuflich sind, öfters und unversehens aufs genaueste das Rükengeräthe prüfen, und da die geringste Verunreinigung der Kupfergeschirre, den geringsten Ansaß eines so gefährlichen Grünspans scharf ahnden.

650. In der dritten Abtheilung wird zuvörderst, von der Mäßigkeit überhaupt gehandelt. Es schildert also der Hr. Verf. hier die Unmäßigkeit mit lebendigen Farben. Unsere Unmäßigkeit, sagt er, und die Gewalt unserer Leidenschaften, haben uns, vermuthlich auf immer, des vornehmsten Kleinodes, womit der Schöpfer jedes Geschöpfe sogleich bey seiner Werdung beschenkt, auf eine grausame Weise beraubt, und unser Loos ist, gleich von den ersten Jahren unserer Kindheit, die wir unter den Händen unwissender, oder überfluger, Erzieher durchseufzen, bis in unser frühzeitiges Alter, Schmerz und Krankheit. Der Verfall unserer Natur ist die Stifterinn der
 Arzney.

Arzneykunst. Krankheiten und Aerzte: beyde sind Kinder der Unmäßigkeit und des gestiegenen Luxus. Leider! erkennet man aber die Uneigennützigkeit der Aerzte nicht, da sie, wider ihren eigenen Vortheil, wegen der täglichen Ursachen zu dem wichtigsten Krankheiten das ehrsame Publikum einstimmig gewarner haben: dieses lohnet mit Spott, mit Undank.

Der erste Abschnitt dieser Abtheilung 655.
handelt nun insbesondere: von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

Des Hn. Verf. Absicht ziele in diesem Absch. bloß dahin, dem Staate begreiflich zu machen: daß, wenn es dem einzelnen Bürger oft weniger nachtheilig ist, sich eine Ueberladung zu gestatten, das gemeine Wesen nicht mit gleichgültigem Auge sehen könne, daß dieser leichtsinn zu einem Fehler der Nation werde; und daß die Mäßigungsgesetze im großen etwas ganz anders, als im kleinen die diätetischen Vorschriften des, manchmal ohne Ahndung nicht befolgten, Arztes, seyn. Man wird eingestehen müssen, (und doch will mans nicht glauben,) daß die größten Reiche allemal ihrem Untergange am nächsten gekommen waren, wenn der Luxus, und besonders die Verschwendung in den Nahrungsmitteln, zum höchsten gestiegen waren.

Med. lit. 7r Th.

§

Die

Die Ueberladung ersticket und übermächtiget die Kräfte des Magens und der Eingeweide; die nur halbverdauten Säfte gehen roh in das Geblüt über, häufen sich wegen ihrer Zähigkeit in den feinen Gefäßen und Drüsen, gerinnen in denselben, und legen den Grund zu hartnäckigen Verstopfungen, Geschwulsten, Verhärtungen und Wassersuchten, woran so unzählige Menschen in ihrem besten Alter dahin sterben müssen. Die Gicht, die Nervenkrankheiten und der Goldaderfluß, Krankheiten die iho so allgemein geworden, sind ebenfalls Folgen der Schwelgerey und des Wohllebens.

692. Bekanntlich sind auch schon in vielen Staaten von jeher, der Unmäßigkeit im Essen und Trinken Einhalt zu thun, Gesetze gegeben. Wider dergleichen Mäßigungs-gesetze und deren Anwendung mag man auch vorbringen, was man will; so lehret doch die Erfahrung, daß ein gewisser Ernst auch diese Sache möglich machen könne. Freylich wirds die Sache erschweren, wenn obrigkeitliche Personen, die mit einem guten Beispiele vorgehen sollten, selbst der Trunkenheit und Schwelgeren ergeben sind. Verschiedene Schmauseren sollten ganz abgeschafft werden: wozu nützen die Kindtrauffchmause? Die Erfahrung hat so vielfältig gelehret,

lehret, daß diese noch darzu Gesundheit und Leben der Mutter oder des Kindes, manchmal beyder zugleich, zernichtet haben. Der ganze Abschnitt verdient von der Pollicey wohl beherziget zu werden.

Zweiter Abschnitt: von gesunder 718.

Kleidertracht. Iho ist ein Zeitpunkt, wo die übertriebene Kleiderpracht, nicht sowohl durch die Kostbarkeit, als durch die schnelle oft aufeinander folgende Abwechslung viele Familien verarmen und mit stürzen hilfet.

Ueberhaupt bedarf der Mensch nirgend 720. so vieler Decke, als er sich in manchen Ländern angewöhnt hat. Kälte und Hitze haben nirgend die Art der Kleidung allein bestimmt, sondern vielmehr Sitten und Gewohnheit.

Obgleich die Kleider Wirkungen auf unsern moralischen und physischen Charakter haben können; so hat der Hr. Verf. aber nur diejenigen darunter gewählt, welche auf die Volksgesundheit und auf die Beschaffenheit unserer Nachkommen, einen unmittelbaren und wichtigen Bezug haben.

Man betrachte nur einmal den Zwang 726. unserer heutigen Kleidungsart; man sehe, wie von Kopf an bis zur Spitze unserer Füße, alle Theile unsers Körpers eingerädelt und zu allen freyen Bewegungen unfähig gemacht werden. Die Einwirkung der

F 2 äußern

äußern Luft auf unsern Körper wird ganz abgehalten; was aus demselben ausgedunstet wird zurückgehalten und wieder eingesogen; ja die so sorgfältig bedeckte Haut wird mit Schmutz überzogen. Hautkrankheiten überhaupt sind bey denjenigen Völkern am seltensten, welche sich am reinsten halten; wo aber das Gegentheil, finden sie sich öfters ein.

731.

Wormals behielt lange jedes Land seine eigene, dem Klima angemessene Kleidung; seitdem aber die Franzosen in dem Besitze einer uneingeschränkten Herrschaft über die Kleidertracht aller europäischer Nationen, wenigstens aller Leute von Erziehung, geworden sind; so hat man die ungereimtesten Kleideranzüge, zum größten Nachtheil der Gesundheit, angenommen, und hält solche, der Kontrast sey so groß als er will, dennoch für Geschmackvoll.

Den Kopf will der Hr. Verf. durchaus nicht bedeckt wissen, da die Natur den Kopf wider die Kälte mit Haaren schon so wohl versehen hätte. So lobt er den jetzt aus England zu uns übergegangenen Gebrauch, den Kopf beständig nackt und blos zu tragen. Doch wird es auch manchmal erfordert den Kopf durch Bedeckung wider den Sonnenstich zu schützen.

Wider

Wider das Kräuseln der Haare und 738.
den unwichtigen Handwerke der Perücken-
macher wird sehr geeifert. Die Policy
sollte nicht gleichgültig dabey seyn, daß die
Anzahl der Perückenmacher so außerordent-
lich überhand nehme: denn viele junge ge-
sunde Leute gehen dadurch dem Staate ver-
lohren, indem sie durch den vielen einge-
athmeten Mehlstaube, oder durch die ihnen
eigene Unregelmäßigkeit in der Lebensart,
lungenstüchtig und ungesund werden.

Eine bedenkliche Verunreinigung der 744.
Haut ist das so beliebte Schminken des An-
gesichts, und der übrigen dem Auge aus-
gesetzten Theile. Doch hat die Mode,
trog aller ihrer Macht, die Schminke noch
nicht in England einführen können.

Nützliche Betrachtungen über die 747.
Kopfsdecken der Kriegsleute, über die Hals-
binden und über die Schnürbürste. Den
Hut sollte man ungefärbt lassen; bey der
gewöhnlichen schwarzen Farbe fängt er un-
gleich mehr Sonnenstrahlen auf, und muß
folglich dem Kopf stärker aufbrennen.

Das blostragen des weiblichen Busens 764.
so lange die Ehrbarkeit beybehalten wird,
hält der Sr. Verf. nicht sowohl für un-
schädlich, als vielmehr für nützlich, wenn
der Körper von Jugend auf darzu gewöhnt
gewesen.

768. Einiae Kleidungsstücke des Militärstandes läßt der Verf. strenge Musterung passiren. Dem Soldaten sollte kein Hemde, sondern höchstens ein bis zwey Schaamtücher zugestanden werden: die Wolle ist nicht der beste Stof zum Rock für sie: die schweren Schnappsäcke, die allzuengen Kamasschen, und besonders die Faichinen oder falsche Waden, sollte man von dem Soldaten ganz verbannen; es ist doch sehr sonderbar, daß man gepukte Puppen anstatt ungehindert streitende Soldaten ins Feld stellen will.

777. Endlich sagt der Hr. Verf.: es wäre einmal Zeit, daß der Deutsche gescheuter, und in Kleidern des verdemüthigenden Nachlässens müde würde.

Der Trödelhandel der Kleider gehört unmittelbar unter die Polizen; da aber hierdurch viele Krankheiten fortgepflanzt werden können: so sollte darüber ein gewisses Reglement festgesetzt seyn.

784. Dritter Abschnitt: von Volksergötzlichkeiten. Alle Wünsche und Handlungen der so verschiedenen Völker, werden von ihrer ursprünglichen Anlage, von Klima, von Geleßen und Erziehung so bestimmt, daß auch alle Abweichungen einzler Naturen, weder das Volkstemperament stören, noch seine Neigungen und charakteristischen Züge auslöschen

auslöschen können. Diese natürlichen Anlagen müssen von den Regenten erkannt und benuset werden: man muß Leidenschaft Leidenschaften entgegen setzen. Ein melancholisches, mürrisches Volk, grenzet, wie der einzle Tiefsinnige, oft ohne besondere Ursache, an Verzweiflung oder an Aufruhr; und das Volksspleen hat in gewissen Zeitpunkten die nämlichen traurigen Folgen im Großen, als der Lebensüberdruß des entschlossenen Selbstmörders. Die Zerstreung wird also zur Nothwendigkeit. Die Anordnung der Volksergötzlichkeiten muß aber ihren Bezug auf Sittenmäßigkeit und Gesundheit nehmen.

Ueberhaupt muß mans den Wissen- 791.
schaften verdanken, daß sie die Rauhigkeit und das Wilbe unserer Sitten gemildert, und unsere Seele fähig gemacht haben mit einem feinen Gefühl der Wahrheit nachzuspähen, und von dem Schönen in der Natur gerührt zu werden. Aber, fährt der Verf. fort, wenn schwärmerische Köpfe dieselben mißbrauchen, und alle Produkte unserer Schöngeistler in einem schmachttenden Wertherton dahinzielen, daß die bey unsern weiblichen Zuhörern beyderley Geschlechts schon so hoch gespannte Fasern noch höher gespannt werden: so ist das Schicksal der
F 4 Nach-

Nachkömmlinge zu beklagen, welche von so weinerlichen Eltern geböhren werden.

Zu den angenehmsten Zerstreungen der Gemüther in einer großen Stadt gehören allerdings die Schauspiele und die Tonkunst; man findet aber in den meisten Komödien und Opernhäusern vieles der Gesundheit nachtheiliges, das durch die Polizen abgeändert werden müßte. Und über dieses hat man beynah alles Muntere nach und nach von der Bühne verdrängt; man hat zu viele Trauerspiele eingeführt, und die Zuschauer mit so viel Mord und Tod unterhalten: wodurch aber der rechte Entzweck verfehlet wird.

809. Verschiedene andere Volksbelustigungen sind mit mehrerer Bewegung verknüpft; die verschiedenen Stände der Einwohner können besser Antheil daran nehmen: folglich sind sie gesünder, und zur Beförderung der Polizen anzuempfehlen. Dahin gehören die Tanzbelustigungen, gymnastische Spiele und die Jagdbelustigungen.

817. Die vierte und letzte Abtheilung in diesem Bande handelt: von den Wohnungen der Menschen überhaupt, und ihrer nöthigen Besorgung. Hier treten viele Schwierigkeiten ein, die die besten Entwürfe der Aerzte über diesen Gegenstand theils in der Ausführung hemmen, theils gar

gar zernichten: hierbey wird zu merkanntlich und ökonomisch gedacht, als daß man einige Rücksicht auf die Gesundheit der Menschen nehmen sollte. Der Erfolg lehrt freylich nur allzudeutlich, daß die Lage der Gegenden, Orter und auch Häuser einen großen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen habe: daher die endemischen Krankheiten, darzu jene allerdings viel besträget. Es kommt aber bey menschlichen Wohnungen vorzüglich auf den Boden, worauf sich eine Gesellschaft niederläßt, dann auf die Herrschaft der Winde über denselben, auf die Gattung von Luft, welche da eingeathmet wird, auf das Wasser und die Nahrungsmittel, welche den Menschen hier zu Dienste stehen, und endlich auf das, was eigentlich von unsrer Industrie in Benutzung natürlicher Vortheile oder Verbesserungen ungünstiger Anlagen abhängt, alles an.

Der erste Abschnitt handelt nun ins. 824. besondere: von bester Anlage menschlicher Wohnplätze. Hierüber bestimmt die Erfahrung am sichersten.

Der Wohnung auf erhöhten Plätzen, 827. auf Hügeln und Bergen hat man immer den Vorzug zugestanden.

Die Menschen, welche sich nahe an 837. Bergen, in Thälern niedergelassen, haben sich allemal von einigen Seiten den Zutritt

der Winde versperret. Die Luft wird also da weniger beweget und von den aufsteigenden Dünsten und Unreinigkeiten seltner befreuet. In den heißen Monaten wird solche eingeschlossene Luft zu einem Bude säulender Ausdünstungen von Thieren und Pflanzen; und sind die das Thal umringende Berge sich näher, oder sind solche mit vielen Felsen besonders mit solchen, die von einer weißen glänzenden Farbe sind, besetzt, so liegen die armen Thalbewohner gleichsam in dem Fokus eines Brennspiegels: dies verursacht Verlust des Gedächtnisses, und macht wahnwitzig. Die Thalluft verbessert um vieles schnellfließende, über Felsen herabstürzende Bäche und Ströme.

342. Sumpfigte, morastige Gegenden hat man zu allen Zeiten für ungesund gehalten: ein neuerer Vertheidiger derselben, Willis am Alexander, wird hündig widerleget.
361. Die Nothwendigkeit der Winde wird gezeigt, und besonders Natur und Eigenschaft der vorzüglichsten Winde erkläret. Nach den ältesten Erfahrungen hat man jene Gegenden für die gesündesten gehalten, welche vor den Mittag- und Abendwinden geschüzet, hingegen den Morgen- und mitternächtigen Winden ausgesetzt sind.
371. Das Austrocknen der sumpfigten Gegenden verhindern die vielen Weiden und andere

andere Bäume sehr, welche dahin gepflanzt werden, welches die Policity nicht gestatten sollte. Das Ausräumen der Bäche und Gräben wird sehr zur Unzeit vorgenommen, wenn man solches, wie meistens geschieht, in den heißesten Sommermonaten unterfangt: weil sodann der ausgeworfene Schlamm in wenigen Tagen einen aashaften Gestank von sich giebet, und ganze Gegenden mit schadhafte faulen Ausdünstungen anfüllet.

Zweyter Abschnitt: von gesunder Bauart menschlicher Wohnungen. Hieraus könnte ich noch viel merkwürdiges auszeichnen, wenn ich nicht besürchtete gar zu weitläufig zu werden, und wenn ich nicht Raum zu noch andern wichtigen Schriften sparen müßte. Ich zeige daher nur überhaupt an, wovon der Hr. Verf. hier besonders handelt: von Anlagen der Gassen in Städten; von öffentlichen Stadtplätzen, von den Thoren und Stadtmauern; von Gärten in und um die Städte; von dem Aufbau, und Lage der Häuser selbst, und den Baumaterialien darzu. Manchem möchte verschiedenes eine Kleinigkeit scheinen; das aber immer ein merklichen Einfluß auf Keintlichkeit und Gesundheit hat, wie der Verf. deutlich dargethan.

918. Der dritte Abschnitt, welcher auch diesen Band beschlieset: von öffentlichen Reinlichkeitsanstalten in Städten und übrigen Wohnungen. Die Hauptgegenstände sind unter andern die Reinigung der Straßen und Plätze in der Stadt; die Schindwasen; die Hochgerichte; die Unreinlichkeit der Keller und Gewölbe; die schädliche Viehzucht in den Städten; die Bestellung der Abtritte; die ungesunden Gewerbe und Handwerke u. s. w.

Möchte doch in den meisten Städten Deutschlands die Polizei aus ihrem Schlummer erwachen, und menschenfreundlich mit Ernst daran denken, wie sie ihrer Obliegenheit zum Nutzen vieler treuen Unterthanen im Staate volle Gnüge leisten müsse: der Sr. Verf. hat darzu eine richtige Richtschnur gegeben.

Im ganzen Werke ist die ausgebreiteste Belensheit genützt, und um Raum zu andern Sachen zu gewinnen, sind in diesem Bande die ergangene Mandate, wie billig, nur Auszugsweise mitgetheilt worden. Der Fortsetzung oder vielmehr Vollendung sehe ich Sehnsuchtsvoll entgegen.

III.

Herrn Albrechts von Haller Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten. Aus dessen Sammlung praktischer Streitschriften in einem vollständigen Auszug gebracht und mit Anmerkungen versehen von Dr. Lorenz Crell, Herzogl. Braunsch. Lüneburg. Bergrathe, der theoretischen Arzneygel. und der Materia medica ordentl. öffentl. Lehrer auf der Julius-Carls Universität; der Herzogl. Gesellschaft praktischer Aerzte daselbst Beisitzer; der Röm. Kaiserl. Acad. d. Naturfors. Adjunkt; u. s. w. **Vierter Band.** Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai, 1783. 1 Alph. 16 Bogen in 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Bald, bald hat nun der gelehrte und Verdienstvolle Hr. Bergrath seine nutzbare Arbeit mit diesem wichtigen Werke vollendet: es ist nur noch ein Band übrig, der nächstens erscheinen wird. In gegenwärtigen Bände sind größtentheils solche Schriften enthalten, welche die Arzneymittel betreffen. Gewöhnlichermaßen zeige ich nun den Hauptinhalt einer jeden Schrift an;

an; bey den sehr schätzbaren Zusätzen und Anmerkungen des Hn. Bergr. Crell verweile ich mich aber etwas länger, und gebe so viel möglich, einen umständlichern Auszug daraus.

Abt. Vater und Chr. Gottfr.

- I. Schönwald, von der Cur durch Erwartung. Man soll nämlich bey vielen vorkommenden Krankheiten die Natur durch heftige Mittel nicht bestürmen, und die ihr eignen Kräfte dadurch nicht schwächen, damit sie im Stande sey, die Krankheitsmaterie an dem schicklichen Orte selbst auszuwerfen. So wahr dies ist, fährt der Hr. Bergr. fort, so oft der Arzt durch dies Harren auf die Hülfe der Natur einen glückl. Ausgang der Krankheit zu sehen das Vergnügen hat: so gewiß ist es auch, daß er auf der andern Seite in nicht geringere Fehler verfallen kann, wenn er sich zu lange mit der Hoffnung und Erwartung der selbstgeigenen Hülfe der Natur tröstet, und fast unthätig die Arzneymittel versäumt, welche eine glückliche Wendung der Krankheit hätten hervorbringen können. Die Mittelstraße zwischen diesen Abwegen zu wählen, nicht zu viel und nicht zu wenig durch Anwendung der Arzneymittel zu thun, ist keine leichte Sache: sie bestimmt fast allein den wahren Werth eines praktischen Arztes. Im allgemeinen

gemeinen läßt sich hierüber nichts bestimmtes sagen: ein vernünftiger Arzt wird keine starkwirkende Arzneyen nicht anwenden, wenn keine richtige Anzeigen dazu sind; hingegen wird auch, wenn diese ihn dazu auffordern, durch nichts von der Anwendung der Mittel sich abhalten lassen, und manchmal lieber ein bedenkliches Mittel wählen, als ein ruhiger Zuschauer des herannahenden Todes zu seyn, den er vielleicht hätte abwenden können.

Dan. Willh. Triller und Ernst 16.
 Sam. Wehle, Erweiß, keine Arzney ist zuweilen die beste. Hr. Bergr. Crell erinnert, daß aus den in der Schrift angeführten Beyspielen die Aufschrift schicklicher hätte gemacht werden sollen: gar keine Arzney ist besser als eine verkehrte: Dieses ist auch ein Satz, den Niemand bezweifeln wird. Einleuchtend beweiset er auch noch, daß allerdings bey erblichen Podagra, Gicht, Schwindsucht, englischen Krankheit u. s. w. eine Cur möglich sey, und vorgenommen werden müsse, wovon der Verf. der ausgezogenen Schrift das Gegentheil zu behaupten suchet.

Georg Ernst Stahl und Gottfr. 37.
 Sam. Räsch, von den verändernden und specifischen Mitteln. In der vortreflichen Anmerkung hierzu wird der sonst große und
 Ver.

Verdienstvolle Stahl zu recht gewiesen, da er hier einen nicht geringen Hang zum Aberglauben gezeiget. Die verändernden Mittel sind überhaupt keinesweges so weit heruntersehen, obgleich, wenn sie wirksam seyn sollen, dies nicht von Granen und Quenten, sondern von großen Dosen zu lang anhaltendem Gebrauche zu erwarten, ist. So ist z. B. in einer wahren Zähigkeit der Säfte ein reichliches seifenartiges Getränk ein kräftiges veränderndes Mittel. Die Säuren, besonders die mineralischen, äußern große Kräfte in den schlimmsten faulichten Krankheiten, indem sie die aufgelösten Säfte gleichsam neutralisiren. Die sogenannten specifischen sind auch überhaupt nicht ganz zu läugnen: so beruhigt der Mohnsaft immer die Bewegung des Nervensystems: indessen ist ihre Anzahl sehr geringe. Und manche specifische Wirkung verschiedener Mittel ist wohl aus einer falschen Erfahrung hergeleitet worden.

50. Anton Ridiger, von den wahren Kräften der Arzneyen. In der Anmerkung werden einige der wirksamsten Arzneymittel aufgestellt, und bey einigen die vorzüglichsten Schriftsteller genennt, die davon gehandelt haben. Dem Hn. Tralles stimmt der Hr. Bergr. bey, wenn jener von den Canthariden sagt: daß sie zu allgemein,

gemein, und ohne gehörige Ueberlegung der Umstände, oft angewendet werden. Vorzüglich wird noch eingeschärft, daß man jedes Mittel in seiner gehörigen Dose geben sollte, ist diese zu klein gewesen, so kann freylich die erwartete Wirkung nicht erfolgen, und ein sonst wirksames Mittel wird alsdenn für unkräftig erklärt. Die gehörige Wirkung kann auch nicht erfolgen, wenn das Mittel in seinen Bestandtheilen zertrennt oder gar zernichtet worden.

Dan. Will. Triller und Jac. 77.

Klunge, von der zweifelhaften Zuverlässigkeit, und der zweydeutigen Wirkung der sogenannten specifischen Mittel. Mir ist, sagt Hr. Bergr. Cr. in der Anmerk., kein Mittel bekannt, das in jeder Dose, unter jeden Umständen, eine und eben dieselbe Wirkung hervorbringe: was einige doch von den specifischen Mitteln annehmen. Er führt also einige der vornehmsten Mittel an, denen man vorzüglich eine specifische Wirkung zuschreiben kann, z. B. die Brech- und Laxiermittel, den Mohnsaft und das Quecksilber, um jenes zu bestärken. Daß der Mohnsaft beruhiget ist hinlänglich bekannt; wenn er aber in einen vollen Magen kömmt, so erregt er ein Erbrechen, statt zu beruhigen. Außerdem werden noch verschiedens

Med. lit. 7r Th. G

schiedene Bemerkungen über mancherley Gegenstände hier mitgetheilt.

96. Paul Gyongyosi, von empirischen Mitteln. Will man die Erfahrung zur Grundfeste der Arzneygelahrtheit machen; so müßte es eine solche Erfahrung seyn, wie sie Hippokrates und seine ächten Nachfolger machten und anwendeten. Will man sich, statt dieser, vorzüglich auf Theorie und wohl ausgeschmückte Systeme stützen; so hat man ein schwankendes Rohr: und oft leidet der Kranke sehr durch die schwache Stütze seines Arztes. Unphilosophische Empirie ist hingegen eben so nachtheilig: sie setzt den Arzt nicht nur zur Classe der Handwerker herab; sondern der Kranke findet durch die unrecht angewandte, den Krankheitsursachen, dem Körper und der Zeit nicht angemessene, sonst noch so richtige Beobachtung nicht nur keine Erleichterung, sondern oft selbst noch Nachtheil. Diese Lehre, diese wohlgemeynte Warnung des Hn. Bergr. möchten doch alle diejenigen wohl beherzigen, denen es so schnell in den Sinn kommen kann, das Geschehene welches sie Erfahrungen nennen, niederzuschreiben, und der Welt brühsiedend heiß gedruckt mitzutheilen. Erforschte Wahrheiten, die in gleichen Fällen Stich halten, bekannt zu machen, ist freylich so leicht nicht. Wohl gemerkt!

gmerkt! Jene Worte des Hn. Bergr. sind zur rechten Zeit gesprochen. Hierauf folgen noch viele schöne Bemerkungen über beobachtete Wirkungen der Quecksilbermittel bey versch. ebenen Krankheiten.

J. Ehrenf. Geisler, von dem Ge- 114.
brauche der Brechmittel. Die Brechmittel haben von jeher ihre großen Vertheidiger, aber auch Feinde gehabt. Nur neuerlichst widerrieth Hr. Dr. Platner ihre Anwendung in hitzigen Fiebern: Hr. Dr. Nose widerlegte die gemachten Einwürfe mit der größten Anständigkeit sowohl, als triftigsten Gründen, und Hr. Bergr. Crell äußert hier, daß er aus wahrer Ueberzeugung, nicht aus Partheylichkeit auch auf die Seite des letztern treten müsse. Nach dieser Erklärung werden noch einige Bemerkungen über einzelne Fälle von Brechmitteln gemacht. Bey wahren entzündungsartigen Krankheiten hält Hr. Crell die Brechmittel nicht für angemessen: denn alle festen Theile sind schon gespannt, und in übermäßige Thätigkeit gesetzt: wie kann da, sagt er, ein neuer Reiz zu noch mehrerer Spannung anders als nachtheilig seyn? Um die rechte Gabe von diesen Mitteln zu treffen, so empfiehlt er nochmals den Brechweinstein aufgelöst, einen Gran davon in einer Unze Wasser, Erwachsenen alle halbe Stunde
einen

einen Eßlöffel, Kindern aber einige Theelöffel voll, so lange zu geben, bis das Erbrechen erfolgt.

133. Dan, Nebel und Bernh. Wepfer, von Stahlarzneyen. In der Anmerkung wird ganz richtig gezeigt, daß das Eisen nicht zweyerley Wirkungen, nämlich eröffnen und zusammenziehen, leiste, wie es wohl scheinen möchte, und auch einige angenommen haben: die Krankheiten, in denen es nuhet, entstehen gewiß von Erschlaffung der festen Theile, welche es alsdenn stärket. Das Eisen allein in Substanz gegeben wirkt nicht so sicher, als wenn es vorher aufgelöst worden.

149. Mich. Alberti und J. Savighorst, von der vorzüglichen Wirksamkeit des versüßten Quecksilbers in einigen fast Hoffnunglosen Krankheiten.

178. Alex. Camerarius und Wilhelm Agricola, von der Kraft der Fiebrinde gegen die Gelbsucht. Entsteht die Gelbsucht blos von Krämpfen, so kann die Chinarinde alsdenn mit Nutzen gebraucht werden; entsteht sie aber von irgend einer andern Ursache, so wird sie nichts helfen, ja vielmehr schaden.

197. Georg Eman. Rosner; Einige Bemerkungen von den Kräften der Milch. In der Anmerk. rühmt der Hr. Bergr. Crell

innern Gebrauche des Kalkwassers, nach der Theorie, nicht sehr viel erwarten: denn wenn das Kalkwasser nur seine wirkende Kraft von der Erde im ägenden Zustande erhält, diese aber verlohren geht, so bald sie mit fixer Luft (die sie aus allen Körpern an sich zieht) gesättigt ist: wie wird da seine Kraft lange bestehen können? Denn es finden sich Körper genug mit fixer Luft in den ersten Wegen. Wahrscheinlich möchte sich also seine unmittelbare Wirkung auf die ersten Wege einschränken; oder es möchte auch einige Kräfte auf den übrigen Körper durch den Reiz, welchen es auf die Nerven des Magens und der Gedärme hervorbringt, äußern.

256.

S. Th. Quell.nals, vom Theerwasser. In der Anmerkung hierzu findet man die Urtheile davon der vorzüglichsten Schriftsteller die von der Materia medica geschrieben haben, angeführt. Des Hn. Bergr. Glaubensbekenntniß hierüber ist dieses: Die im Theerwasser befindlichen wirksamen Theile sind nichts anders, als die Säure, welche zugleich einige Deltheilchen so genau aufgelöst enthält, daß sie durch das Wasser nicht getrennt werden: und diese, dem Theer mechanisch noch beygemischte saure Seife, wird durch mehreres zugegossenes Wasser von jenem geschieden.

den. Das Iseerwasser kann wegen der aufgelösten reizenden Oeltheile nicht kühlen; es kann aber auch eben nicht erhitzen, weil die beygesetzte Säure die Wirkung des brandigten Oels mildert. Es ist immer unter die wirksamen Mittel zu rechnen.

Abt. Vater und J. G. Menz, 266.
 von den Heilkräften des Phosphors. Der Hr. Bergr. Crell wünscht in der hierbey gemachten Anmerkung sehr, daß die Aerzte, nach den gehörigen Vorsichtsregeln, den Gebrauch des Phosphors genauer zu bestimmen suchen möchten, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß man sehr viel mit ihm ausrichten könne, wenn man bey bössartigen Krankheiten, mit sinkenden Kräften, ihn schon frühzeitig gäbe, und ihn nicht, wie bisher, auf verzweifelte und fast aufgegebenen Fälle aufsparte. Man könnte dies auch jetzt um so eher thun, da man denselben leichter und wohlfeiler aus den Knochen bereiten kann. Ferner wirkt er noch die Frage auf: ob es nicht rathsam seyn möchte, das aus den Knochen ausgeschiedene Salz in Wasser aufgelöst, in solchen gallichten und säuligten Krankheiten zu geben, wo man bisher die Vitriol und andere mineralischen Säuren gab, da jenes nicht so freßend, und vielleicht doch eben so kühlend, dabey aber unserm Körper mehr ange-

angemessen ist, weil es schon einen Bestandtheil von ihm ausmacht? Und — Wie sollte dieses Salz sich endlich gegen die Weichheit der Knochen und gegen die englische Krankheit verhalten? Zudem würde es auch noch nöthig seyn, denselben in mehreren Nervenkrankheiten zu versuchen.

279. **Job. Junker und Friedr. Böhmer**, von einer bejahrten Frau, die viele Jahre hindurch eine sehr große Menge Mohnsast gebrauchte. In der Anmerkung werden noch sehr viel andere Fälle beygebracht, in denen der Mohnsast lange und in starken Gaben hatte müssen gebraucht werden.

295. **Sam. Theod. Quellmalz**, vom Reiben des Unterleibes.

301. **J. Andr. Segner und J. George Oeder**, von der Derivation und Revulsion durch das Aderlassen. Diese so wichtige Streitschrift ist beynaher hier wörtlich, nur die weitläufigen mathematisch. Demonstrationen ausgenommen, übersetzt geliefert worden.

350. **G. L. Stahl und J. J. Coler**, vom Nutzen der Blutigel. Stahl hat sich wirklich um die practische Medicin unter andern auch dadurch verdient gemacht, daß er die Anwendung der Blutigel gleichsam wieder erneuerte, und durch sein Ansehen dies gewiß wirksame Mittel nochmehr empfahl. In der Hirnwuth hat es oft unleugbar

leugbar gute Dienste gethan. Die vorzügliche Wirkung der Blutigel beruht darauf: daß sie auf eine unmerkliche und sanfte Art den Kopf von seinem Blute befreyen, und dadurch die gedruckte Nerven beruhigen: bey einer dergleichen Umständen angemessenen Aderlaß hergegen werden die Kranken gern ohnmächtig.

Gustav Casimir Gahrlied, Ge. 365.
schichte eines Mannes, der nach einem Falle langsam abstarb.

J. Heinr. Schulze und Fr. Will. 382.
Brune, einige Fälle von wahnstinnigen Personen. In der Anmerkung hierzu werden viele merkwürdige Fälle von Melancholie und Wahnsinn aus andern Schriftstellern erzählt und ihre wirksame Curmethoden beygefügt. Hr. Croll hob auch eine starke Melancholie und Wahnsinn, acht Tage nach der Entbindung, durch ein gelindes Erbrechen, weil ein bitterer Geschmack vorhanden war, durch eine beruhigende Mirtur, und zuletzt durch eine Unze Chinarinde.

Joh. Bohn und Dav. Wipacher, 403.
von einem glücklich geheilten Nachtwandler. Da diese Krankheit seltner ist, und die von einigen Beobachtern aufgezeichnete Fälle merkwürdig die Schriften aber nicht in Jedermanns Händen sind; so wird mans Hr.

Berggr. Crell verdanken, daß er hier umständliche Auszüge daraus in der beygefügeten Anmerkung mitgetheilt hat.

427. Thom. Schwente, anatomisch-medicinische Bemerkungen über eine seltne Krankheit.

444. Carl Friedr. Kaltschmidt, von einem innern Wasserkopfe von seltener Größe.

447. C. Friedr. Hochstetter, vom gespaltenen Rückgrade.

451. J. Ignat. Gild, vom gespaltenen Rückgrade. Es ist, leider! zu bedauern, daß diese unheilbare Krankheit so selten eben nicht ist, als einige meynen möchten. Die beygefügte Anmerkung trägt Lehren vor, die zur richtigern Kenntniß dieses Uebels viel beitragen werden. Am wahrscheinlichsten ist, daß die nächste Ursache des Uebels wie Hofr. Murray behauptet, ein örtlicher Mangel des Knochenbeins, oder eine geschwächte Erhärtung desselben sey, und dieses könne durch die Einwirkung verschiedener scharfen Säften (z. B. der venerischen) erfolgen.

479. W. S. Waldschmidt und C. St. Scheffel, von einer sehr seltenen kramphastigen Krankheit, welche im Holsteinischen epidemisch grassirt. Es war die sogenannte Kriebelkrankheit.

G. Wolfg. Wedel und J. Christ. 523.
 Wolf, von einer böartigen und k. ampff-
 hatten in Sachsen, der Lausiz, und den
 benachbarten Gegenden herrschenden Krank-
 heit. Betrifft ebenfalls die Kriebelkrank-
 heit. Die zugesetzte Anmerkung enthält
 einen meisterhaften Auszug aus Hn. Hofm.
 Taube's merkwürdigen Buche, das dieser
 über diese Krankheit geschrieben hat: wel-
 ches denen ein großer Dienst seyn muß,
 welche diese Schrift selbst nicht eigen be-
 sitzen.

J. J. Stahl und S. J. Erbeni 554.
 von Schönerben, von der Froschleinge-
 schwulst. Angemerkt wird, daß das Frösche-
 gen nicht blos eine von selbst entstandene
 Bälgleinsgeschwulst sey, die verschiedene
 Materien enthält; sondern es entspringe
 auch oft aus einem verstopften und erwei-
 terten Speichelgange; und lasse sich nur
 durch den Schnitt heilen.

A. G. Scheid, von einer Frau, 567.
 welche ihre Sprache schleunig verlohr und
 wieder erhielt.

J. Milleter, von der in Ungern
 endemischen Krankheit Esömör. Diese
 Fieberkrankheit entsteht aus Mangel der
 gehörigen Verdauung von schweren Spei-
 sen.

Der Vollendung dieser schätzbaren Auszüge wird gewiß jeder mit Vergnügen entgegen sehen; aber zugleich auch wünschen, daß der Verdienstvolle Hr. Bergr. Crell ferner noch für den praktischen Arzt eine Arbeit übernehmen möge.

IV.

Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneykunde, Wundarzneykunst u. Geburtshülfe. Herausgegeben von Joseph Mohrenheim, Geburtshelfer, Wund- und Augenarzt der k. k. medicinisch- und chirurgischpractischen Lehrschule in Wien. Zweyter Band. Mit einer Kupfert. Dessau und Leipzig, auf Kosten der Verlagskasse und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten, auf 338 S. ohne Borr. und Inh., 1783. in gr. 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Denen, welche den ersten Band dieser schätzbaren Beyträge, der auch von mir bereits im 2ten Th. dieser medic. Litt. angezeigt worden, gelesen haben, wird gegenwärtig

genwärtiger zweyter gewiß vollkommen seyn: und um so mehr, da dieser wohl ausgearbeitete Abhandlungen über wichtige Gegenstände aus der Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshülfe, von berühmten Gelehrten enthält. Die abwechselnde Mannichfaltigkeit der Materien ist unterhaltender, wodurch der Leser nicht leicht ermüdet wird.

Die Beyträge zur Arzneykunde stehen voran. Ich werde den Inhalt einer jeden Abhandlung anzeigen, und das merkwürdigste aus denselben ausheben und mittheilen.

Abhandl. von dem Krampfhusten; aus den Vorlesungen des Zn. Maximil. Stolls K. K. Rathes etc. Diese Abhandl. hat sechs Hauptstücke: das erste Hauptst. enthält Beschreibung und Eigenschaften des Krampfhustens. Die Gattung des Hustens, in welcher die Anstrengung auszuathmen (ohneachtet währenddem Husten schon alle Luft ausgetrieben worden) so heftig und anhaltend ist, daß fast alles Einathmen auf einen ziemlich langen Zeitraum durchaus gehemmt wird, so, daß aus dieser Ursache die Gefahr zu ersticken entspringt, wird der Krampfhusten genannt: über dies gehen die Anwandlungen sehr oft in die heftigsten Convulsionen über.

3.

5. Ob diese Krankheit neu sey, kann man noch zweifeln: wenigstens ist sie neu beschrieben und vor 1416-17. nicht als eine besondere Gattung des Husten bekannt gewesen. Vielleicht, und zwar glaublicher, war sie immer zugegen, wurde aber mit den übrigen Gattungen des Hustens vermischt.

Eine allgemeine Bemerkung lehret, daß der Krampfhusten eher sich nach andern eben herrschenden Brustkrankheiten, als diese nach jenem, richten und aufeinander folgen.

8. In Wien hat man sehr viele Beispiele, daß diese Krankheit zwey und drey mal in verschiedenen Jahren, den nämlichen Menschen angefallen habe. Durch das Singen, hauptsächlich aber durchs bloße anhaltende Lachen kann man sich leicht Rückfälle zuziehen. Der Hr. Verf. kennt einige, vorzüglich Frauenzimmer, die diesem Husten so sehr unterworfen sind, daß sie einen Anfall bekommen, so oft sie stärker lachen. Hr. Stoll glaubt nicht, daß dieser Husten ansteckend genennet werden könne: ist er epidemisch, so hat irgend eine allgemein verbreitete Ursache mehrere auf einmal angesteckt.

Da man weiß, daß diese Krankheit ihrer eigenen Natur gemäs meistens lange anhaltend

anhaltend ist; so soll man nicht etwa stärkere, heftiger wirkende, und solche Arzneyen wählen, die vielmehr die noch übrige Gesundheit, als die Krankheit selbst, aus dem Wege räumen.

Im 2ten Hauptstück steht die Eintheilung des Krampfhustens: davon ich nur die beyden Haupteintheilungen, nämlich in den idiopatischen, und in den symptomatischen Krampfh. herrühren will: bey dem erstern sind die Lungen selbst und allein auf was immer für eine Art, angegriffen, sie mögen nun von vielem scharfen, reizenden Schleime strohen, oder es mag eine Entzündung, oder eine rheumatische, oder eine Masern, oder eine Pockenmaterie in denselben ihren Sitz haben: bey dem letztern sind der Magen und die Gedärme, wie auch das Gefröse, mit vielen Unreinigkeiten angefüllt. Beyde Gattungen können auch zusammen vermischet seyn.

12.

Das dritte Hauptst. handelt, vom Sitz und der materiellen Ursache dieser Krankheit. Diese muß der Cliniker fleißig genau erforschen; thut er dieses nicht, so wird er durch verschiedene, und öfters einander entgegen gesetzte Arzneyen, ohne Nutzen zu schaffen, blind umher irren. Es läßt sich also auch leicht erklären: warum bey

14.

bey verschiedenen Epidemien verschiedene Methoden genügt haben.

16. Viertes Hauptst.: von verschiedenen Epidemien, und verschiedenen, von verschiedenen Schriftstellern angerühmten Heilmethoden. Da dies selbst bloße Auszüge sind, so verstaten sie keinen Auszug weiter.

29. Das fünfte Hauptst. handelt von der Heilart. Da aber keine allgemein bestimmte Heilungsart statt findet; so sind nur einige bey der Heilung dieser Krankheit sehr nöthige Bemerkungen angefügt. Ehe die Heilung unternommen wird hat der Arzte vor allen Dingen zu untersuchen: 1) ob der Husten noch im Anfange und nicht schon eingewurzelt sey, denn letzterer ist auch mit verschiedenen andern Krankheiten, z. B. der Lungenentzündung, dem Blutspeyen, dem Wechsel- oder nachlassenden Fieber verwickelt: 2) ob dieser Husten blos vom Magen herkomme: 3) ob dieser Husten nicht etwa ein bloßer Brusthusten sey, und 4) ob nicht alle diese Fehler zugleich zugegen seyn.

37. In sechsten Hauptstücke werden die verschiedenen Ausgänge dieser Krankheit angegeben. Selten wird sie durch verschiedene Arzneyen in den ersten zehn oder zwölf Tagen, öfterer bey gehöriger Heilungsart binnen zween Monaten, oder zehn Wochen nach

nach und nach gehoben. Sie tödtet durch einen Schlagfluß, der durch Mohnsafft befördert werden kann; durch eine hinzukommende Lungenentzündung; auch nach vielen Monaten durch eine wahre eysterichte Lungenschwindsucht.

Nach dem Krampfhusten bemerkt man auch oft einen gewissen Zustand, der mit der wahren Lungenschwindsucht nicht zu verwechseln ist: nämlich die Kranken haben am Ende des Krampfhustens einen eysterförmigen, aber nicht eysterigten, Auswurf. Diese werden mit Lungenmoos und balsamischen Pillen geheilet.

Bemerkungen von dem Scharlachfieber von Hn. Joseph von Plenciz, Lehrer der Arzneyk. zu Prag u. s. w. Der berühmte Vater des Verf. dieses Aufsatzes hat bekanntlich einen vortreflichen Tractat, vom Scharlachfieber, geschrieben, welcher zuerst in seinen gesammten Werken befindlich war, aber vor elichen Jahren wieder besonders und vermehrt abgedruckt worden. Dieser Aufsatz ist ein guter Beytrag zu jener Schrift, und erläutert die vom Vater berührte Gattung der Scharlachfiebers, in welcher Brechmittel nöthig sind, noch mehr: nämlich, wo viel Unreinigkeiten im Magen sitzen. Die Vernachlässigung der Ausleerungen der Unreinigkeiten

ten aus den ersten Wegen, die der Verf. verschiedenen Aerzten unter seinen Landsleuten Schuld giebt, nennt er noch Folgen der Hånischen Schule.

48. Heilart einer epidemischen Ruhr im Jahr 1779. von Hn. Dr. Leopold Auenbrugger. Ich untersuchte, sagt der Verf. die äußerlichen Ursachen, und schloß, daß keine Ursache (wenn man die anhaltende Ruhr, welche gewöhnlich zu dieser Jahreszeit wegen verderbter Lebensart den Pöbel befällt, und mit den gemeinsten Mitteln leicht geheilet wird, nicht dazu rechnet,) so anhaltend, und zur Erweckung dieser Krankheit so viel vermögend wäre, als ein besonderes Gift, das sich einer schon sehr lange währenden heißen und trocknen Frühlings- und Sommerluft zugesellte, mit dem Speichel eingeschluckt, in die den Milchsäure absondernden Eingeweide eindrang, und darinn fähig wurde, eine innerliche vorbereitende Ursache rege zu machen, und durch seinen Reiz einen wahren entzündungsartigen, oder, wenn man lieber will, rosenartigen Bauchfluß zu erzeugen.“

Des Verf. erste Absicht war also das eingeschluckte Gift einzuhüllen und zu entkräften. Zu dem Ende gab er eine Mischung von frischem süßen Mandelöl mit arabischen Gummi, Mohnkopfsyrup und Hol-

Hollunderblüthwasser; das Getränk bestand aus reinem Wasser, darinn ebenfalls arabisches Gummi aufgelöst worden.

Die zweyte Absicht war, die verdeckte Entzündung des verlarvten Fiebers geschwind zu mäßigen, und ihren weitem Fortgang zu hindern: er ließ deswegen dem Patienten 2 bis 3 mal, nachdem es die Heftigkeit des Schmerzes und die Stärke des Stuhlzwanges erforderten, (warum wurden nicht auch die Kräfte des Kranken mit zur Richtschnur genommen?) in den ersten 24 Stunden eine Ader am Arme öffnen, und eben so viel Clystiere von lauen Wasser mit einem Lothe Krautmehl setzen.

Sodann suchte der Verf. die innerliche Entzündung auf äußerliche Theile zu leiten, und dem von innen entstehenden Brande aufs geschwindeste entgegen zu gehen: zur ersten Anzeige wurde ein starkes und großes Senfpflaster auf den Bauch zu legen, und zur zweyten ein starker Campper Zulep zu nehmen verordnet.

Wurden zu Anfange Brech. abführende, geistige gewürzhafte, zusammenziehende oder Mohnsaftarzneyen gegeben: so erfolgten die schmerzhaftesten und gefährlichsten Zufälle.

Der Verf. versichert, durch seine Methode viele vom Tode gerettet zu haben.

58. *Abhandlung von: Faulfieber, von*
Hn. Dr. Thom. Franz Closser. Diese
 ist die weitläufigste, aber auch gewiß eine
 der wichtigsten im ganzen Bande: es wird
 Niemand gereuen, solche zu lesen. Mir
 würde es hier zu viel Raum wegnehmen,
 den Verf. Schritt vor Schritt zu folgen;
 ich werde daher den Inhalt eines jeden
 Hauptstückes derselben nur anzeigen, und
 einige Stellen aus einem oder dem andern
 zur Probe darlegen.

Erstes Hauptstück: von der Natur
des Faulfiebers. Das Wesentliche eines
 jeden Faulfiebers muß man weder in einem
 faulen im Unterleibe befindlichen Grundstoffe
 weder in einer überwiegenden Fäulniß der
 umlaufenden Säfte, noch in diesen beyden
 Quellen zugleich, immer und in allen Fällen
 suchen. Bey dem Faulfieber ist eine uner-
 klärbare, noch unbekante, und bey ver-
 schiedenen faulartigen Krankheiten, nach
 der Verschiedenheit des Fiebers und der
 dasselbe erzeugenden Ursache, auch verschie-
 dene Ausartung der Säfte zugegen. Die
 vorzüglichsten Zufälle desselben sind: eine
 brennende Hitze, die anfänglich bey dem Be-
 rühren nur gering ist, aber unter der Hand
 oder Finger sehr zunimmt; ein schneller,
 gemeiniglich nicht harter, sondern weicher
 Puls; verschiedene Ausschläge; ein anhal-
 tender

tender Verlauf des Fiebers, oder der doch nur durch unbestimmte Verschlimmerungen unterbrochen wird; kein gäher Anfall; ein besonderer übler Geruch aus dem Munde; ein besonderes Ansehen des Angesichts, nicht selten sind die Wangen stark roth, und ein blasser oder gelblicher Kreis umgiebt den Mund und die Nasen; eine verschiedene Beschaffenheit der Zunge, die bald mehr, bald weniger trocken, und nicht selten mit dem zähesten Kleister, oder mit einer harten schwarzen Rinde überzogen ist; der Harn ist trübe, safransärbig, oder roth, ohne Bodensatz; der Stuhlgang ist oft ruhrartig; das Blutwasser ist meistens grün, bläulich, röthlich, oder wie Fleischwasser; von einer Schwere des Haupts, einer Gleichgültigkeit, und einem ungewöhnlichen und größern Mangel der Kräfte wird es meistens begleitet. (Sollte letzteres nicht vielmehr Bösartigkeit anzeigen?)

Zweytes Hauptst.: von den Ursachen des Faulfiebers. Die nächste Ursache getraut sich der Verf. nicht zu bestimmen: als entferntere also werden angegeben; entweder vernachlässigte, oder falsch behandelte Gallenfieber; warme Bitterung; ein beständiger Genuß der Fleischspeisen, dies mag auch die Ursache seyn, warum in Städten faulartige Krankheiten gewöhnlicher
 H 3 vorkom-

vorkommen, als auf dem Lande; verdorbene Nahrungsmittel; die Zehrung der Lebensmittel; eine feuchte Luft, vorzüglich, wenn sie zugleich warm ist; eine lange eingeschlossene und mit thierischer Ausdünstung angesteckte Luft; heftige Gemüthsbewegungen; und ein anhaltender Gebrauch der Quecksilbermittel.

67. Drittes Hauptst.: von der Eintheilung des Faulfiebers. Hier hat der Hr. Verf. die gewöhnlichsten, von verschiedenen Schriftstellern angegebenen Eintheilungen des Faulfiebers auseinander gesetzt, und zugleich den Nutzen, den sie zur Erkenntniß, oder Vorhersagung, oder Heilungsart der Krankheit etwa haben könnten, beygefügt. Zu Ende desselben sagt er: die Pest scheint keine besondere: oder spezifische, sondern eine von dem Faulfieber gradweise unterschiedene Krankheit zu seyn.

75. Viertes Hauptst.: von den vorzüglichsten Gattungen des Faulfiebers. Da die in dem vorhergehenden Hauptst. enthaltene Eintheilung den Beyfall des Verf. nicht hatte, so bemüht er sich hier eine für den praktischen Arzt ganz nuzbare zu geben. Beym ersten Anblick möchte diese zwar etwas zu subtil scheinen; sie ist aber ganz zum Nutzen und Vortheil des praktischen Arztes eingerichtet. Dies ganze Hauptstück

stück verdient von jedem besonders angehenden Arzt auswendig gelernt zu werden; und wenn auch im ganzen Buche nichts brauchbares weiter enthalten wäre, dessen aber doch viel ist, so wäre es wohl werth, daß es meine Hn. Collegien kauften, und recht fleißig studierten: sie werden hier einen großen Unterschied in der Kenntniß und Curart der Gallenfieber finden, woraus verschiedentlich Faulfieber entstehen können.

Nicht selten kann auch aus einem ausgearteten Entzündungsfieber ein Faulfieber entstehen, wenn jenes zumal ein unreines, verschleimtes, kräftiges, schaarbockiges, venerisches u. d. gl. Subjekt befällt: in diesem Falle kann, nachdem das Entzündungsartige durch eine antiphlogistische Behandlung schon gehoben worden, eine im Körper vorfindige Schärfe rege werden, und ein Faulfieber erzeugen.

Die letzte Gattung ist die, welche aber von einer unbekanntten Natur ist, und von einer unbekanntten Ausartung der Säfte entsteht.

Fünftes Hauptst.: von der Vorher. 9^{te}.
sagung im Faulfieber. Die Dauer des Faulfiebers ist ungewiß, und auf keine bestimmte Zahl der Tage eingeschränkt. Aber am 17ten, 18, 20sten und auch erst nach mehreren Tagen bekommt es sehr unterschiedene

dene Ausgänge, zuweilen währt es durch mehrere Wochen, wenn dabey die Nerven sehr stark angegriffen sind; und alsdenn wird es ein schleichendes Nervenfieber genannt.

Die guten und bösen Ausgänge werden deutlich auseinander gesetzt; und dieser vortrefliche Unterricht wird den jungen Aerzten die noch nicht viel dergleichen Kranken gesehen haben, ganz besonders zu statten kommen.

106. Sechstes Hauptst.: von der Entscheidung des Faulfiebers. Auch hierüber wird viel wahres und brauchbares gesagt. Ueberhaupt findet man, daß die Faulfieber sich nach keinen bestimmten Gränzen der Entscheidung bequemen, sondern, wie sie meistens langsam anrücken, so nehmen sie auch wieder allmählig, ohne merklicher Entscheidung ab.

112. Siebentes Hauptst.: von der Heilungsart des Faulfiebers. Da es verschiedene Gattungen dieses Fiebers giebt, so kann keine allgemeine, bey einem jeden einzelnen Faulfieber anzuwendende, und in allen Fällen gleichmäßig genugsuende, Heilmethode ausfindig gemacht, und angegeben werden. Hier muß sich der Arzt nach jeder Art richten, die er vor sich hat. Ich könnte hier viel Merkwürdiges wieder aus-

auszeichnen; ich muß aber meine Leser auf die Schrift selbst verweisen: sie verdient, daß sie gelesen wird.

Achtes Hauptst.: von dem Gebrauche 147.
des Blasenpflasters im Faulfieber. Ihren größten Nutzen setzt der Verf. darinn, daß sie durch Erweckung eines Schmerzes die anhaltende und den Kranken so nachtheilige Schläfrigkeit und Betäubung vertreiben: übrigens rath er an, mit denselben im Faulfieber behutsam zu Werke zu gehen.

Neuntes Hauptst.: von der Vorbau- 159.
ung im Faulfieber. Da der Verf. keine Ansteckung des Faulfiebers zugiebt, so behauptet er, daß alle zur Abhaltung der Ansteckung des Faulfiebers angerühmte Hülfsmittel, wo nicht schädlich, doch wenigstens unnütz seyn. Indessen giebt er doch gute Lehren, wie man sich, wenn eine starke Seuche des Faulfiebers grassiren sollte, verhalten mögte.

Bemerkungen über den Gebrauch der 167.
Salzsäure im bösen Kopfgrinde, von Hn. Joseph Jacob Plenck. Nachdem der Verf. den Schierling und Quecksilbermittel schon vergebens versucht hatte; so wurde nachstehende Salbe in mehrern Fällen mit dem größten Nutzen gebraucht: nämlich Vnguent. Alth. ein Loth, Vnguent. Iuniperini vier Loth und Spirit. Salis acid. ein Loth,

H 5 wohl

wohl zusammengemischt: mit dieser Salbe wurde der Kopf des Tages zweymal wohl eingerieben.

169. Bemerkung über die Heilung einer sechsmonatlichen Heiserkeit, von **L**bens demselben. Das Uebel rührte von einer bloßen Erschlappung der Stimmriße her, und ein stärkendes Gurgelwasser von der Rinde und den Wolverleyblumen heilten es.

170. Bemerkung über die Heilung einer Lähmung der Untergliedmaßen, von **L**bens demselben. Ein Mann von 43 Jahren fühlte nach einer großen Bewegung, welche er bey heißer Witterung zu Fuße machte, einen stumpfen Schmerz in der Lendengegend, sammt einer großen Mattigkeit in den untern Gliedmaßen; nach einigen Tagen wurde er an denselben ganz lahm, und bald darauf ging zuweilen der Harn und der Stuhlgang wider seinen Willen von ihm. Auf die Gegend des Kreuzbeins wurde ein großes Blasenpflaster gelegt, und innerlich wurde der Wolverleyaufguß, mit dem geistigen Extract des Waldbaldrians, verordnet. Nach acht Tagen konnte er schon den Harn und den Stuhlgang etwas mehr halten: und das kalte Baden bewirkte eine augenscheinliche Besserung, daß er wieder gehen lernte.

Bemerkung über die Heilung eines gäh entstandenen Nasenpolyps, von Lebens denselben: er ward durch die Unterbindung weggebracht.

Hn. Wenzels Trnka v. Krzowitz, 173.
Abhandl. von den Lungensteinen. Diese Steine können entweder in den Bälglein der Luftröhrendrüsen, oder in den Zellen der Lungen, oder in den Hölungen der Luftröhrenäste sitzen. Man hat sie von der Größe wie Sandkörnchen bis zu der wie welsche Nüße gesehen. Bald sind sie glatt bald rundlicht, bald rauh, bald ästig und eckigt: von Farbe theils grau, theils weiß, theils schwarz: die Anzahl derselben ist verschieden, manchmal zum Erstaunen groß.

Dieses Uebel ist mit vielen beschwerlichen und leicht tödlichen Zufällen verknüpft, dahin gehören: das Keuchen, die Engbrüstigkeit; starker trockner Husten; die Empfindung einer drückenden Schwere gegen den Rücken; ein Schmerz in der Brust; das Blutspeyen, daran dergleichen Kranken meistens sterben; die Lungenentzündung die Lungensucht entweder aus einer Lungenentzündung, oder einem Blutspeyen, oder langsamer Anfressung der Lungen; die Schwindsucht mit einem fortdauernden Fieber ohne Husten und Eytorauswürfe; die Heischer.

Heißersucht, und endlich die Bauch oder Brustwassersucht.

198. Die nächste Ursache scheint ein zu Steinerzeugungen fähiger Schleim zu seyn. Zu entfernten Ursachen, und zwar als vorbereitende giebt der Verf. eine zur Steinerzeugung fähige oder arthritische Beschaffenheit des Körpers, oder die angeerbte Disposition an; als gelegentlichliche aber, eingeathmete erdigte Theile, erdigte Speisen, und Absezungen.

Die Erkenntniß dieses Uebels ist sehr schwer, wenn der Kranke nicht schon Steine ausgeworfen hat. Auch kann die Krankheit lange übertragen werden, wenn die Steine in keiner großen Anzahl, oder nicht groß sind, und wenig verlesen; wenn aber ein Blutspeyen, oder eine Lungensucht hinzu kommt, so ist sie meistens tödlich. Ist aber das Blutspeyen geringe, wenn blos die Luftröhre bey dem Durchgange des Steines verwundet worden ist; so ist noch Hoffnung zur Genesung da.

208. Zu Anzeigen der Heilart bestimmt der Verf. die Steine, wenns möglich ist aufzulösen, und auszutreiben; die Wege schlapp und schlüpfrig zu machen; die Folgen zu heben; und die steinartige Anlage zu vertilgen. Unter den Arzneymitteln werden vorzüglich die Pflanzensäfte, schlappmachende

chende Mittel, und besonders der Mohnsaft empfohlen, daß er gute Wirkung, weil er die Krämpfe hebet, und dadurch den Husten und die Engbrüstigkeit lindert, Morton schon sehr erhoben hat.

Ob gleich die ganze Abhandl. bloße Compilation ist, die man aus andern Schriften des Verf. schon kennet, so hat er doch demjenigen, welcher eine kurze Uebersicht hierüber haben möchte, damit einen Dienst gethan.

Von Verbeinerung des Herzens, der Schlagadern und anderer weichen Theile, von dem Hn. Herausgeber. Die Geschichte ist diese: Ein Mann in die 70 Jahre wurde wegen einer Engbrüstigkeit, und einem Herzklopfen, daß er zuweilen bekam, in das Spital gebracht, wo er kurz darauf plötzlich starb. Bey der Leichensöffnung fand man zwischen der weichen und harten Hirnhaut etwas Wasser, letztere viel dicker und fester, und einige Blutgefäße in dem Adergefächte des Gehirns halb verbeinert. In den Brusthöhlen war auch etwas Wasser, der Herzbeutel dick und feste, das Herz zwar gut gestaltet, aber die linke Herzkammer durch ihre ganze fleischigte Substanz, welche einen starken Zoll dick war, verbeinert. Die halbmondsförmigen Klappen hatten ebenfalls einige kleine verbeinerte Stellen,

Stellen, solche fand man auch in den größern Schlagadern, an diesen zuweilen den halben, auch drey Theile des Kanals wie einen Ring verheinet. Alle schwammigte Eingeweide waren blasser und sehr schlapp. Dieser Bemerkung fügt der Hr. Verf. noch viele andere aus verschiedenen Schriftstellern bey, damit man sehe, was schon andere beobachtet haben.

Bei alten Personen nimmt der Verf. zur Ursache der Verbeinerungen meistens einen Fehler der festen, bey jungen aber meistens einen Fehler der flüssigen Theile an.

231. Beobachtung von einem gallichten Schlagflusse nebst der Leichenöffnung, von dem Hn. Herausgeber. Zwischen den Hirnhäuten und in den Hirnkammern war viel Wasser; die rindenförmige Substanz des Gehirns war blauroth, und dessen markigte blaß rosenfarb, und voll erweiterter Blutgefäße. Die meisten Eingeweide waren gelb gefärbt, und das gelbe Wasser aus dem Herzbeutel färbte das Papier wie Safran gelb.

233. Geschichte eines mit einer Gedärmentzündung vorgeschasteten Durchfalles; und einer brandigten Ohrendrüsengeschwulst, sammt der Leichenöffnung, von dem Hn. Herausgeber. Hier waren ebenfalls die Ein-

Eingeweide des Unterleibes stark gelb gefärbt; die Gallenblase eine Mannsfaust groß, und dessen Ausführungsgang sehr enge zusammengezogen

Hn. Maximilian Stolls Geschichte 235
 einer Wassersucht des Herzbehälters, einer Magenentzündung und einer Darmentzündung, sammt der Leichenöffnung. Ein Jäger 28 Jahr alt hatte durch den Herbst und den darauffolgenden Winter zu verschiedenen malen das Wechselfieber gehabt, welches jedesmal der Kinde gewichen war; ehe er sich aber darauf erholt, hatte er sich Strapazen und übler Bitterung aussetzen müssen. Cachektisch und mit einer gelbbraunlichten Farbe kam er an den darauffolgenden 8 März ins Krankenhaus. Auf der Brust hatte er ein Drücken, auf der rechten Seite konnte er äusserst schwer, auf den Rücken nur mit Mühe, leichter aber auf der linken Seite liegen. Das weggelassene Blut hatte eine bläulichte Haut: auf die Aderlaß erfolgte keine Erleichterung: es kam vielmehr ein wässriger, schwärzlicher häufiger Durchfall mit Irrededen dazu, und am 13ten starb er. Bey der Oefnung des Körpers fand man das Adergeflechte entzündet und dunkelroth: der Herzbehälter war ausgespannt, und voll von einem dunkelgelben Wasser, dessen Menge sicher drittelhalb

tehalb Pfund betrug. Alle Gedärme hatten eine Bleyfarbe, und das große und kleine Netz fand man im höchsten Grade entzündet. Der Magen war von aussen auch bleyfärbig, von innen aber, wie der Zwölffingerdarm, roth entzündet. Die Bauchhöhle enthielt von ohngefähr 4 Pfund dunkelgelbes Flüssiges. Merkwürdig, daß dieser Kranke mit niedrig liegendem Haupte schlafen konnte, ohngeachtet der Herzbeutel sehr ausgedehnt war.

Nun folgen Beyträge zur Wundarzneykunst. Diese sind:

243. Beobachtungen über einige Augenkrankheiten, von Hn. George Prochaska, Lehrer der Arzneykunst zu Prag. Sie betreffen zwey Krankengeschichten wo bey dem grauen Staar auch zugleich der schwarze mit zugegen war, und also die Operation ohne Vortheil; eine von einem Nachstaar, der nach einer Operation des grauen Staars entstanden war, dieser bestand aus einem zarten Häutchen, welches sich an dem Rande des Sehloches angehangen hatte, und welches der Hr. Verf. wegen des heftigen Schmerzes nicht lostrennen konnte, der sich bey jedem Versuch einstellte; und die letzte von einer glücklichen Staaroperation bey einem Weibe von 96 Jahren.

Bemerkung von einem Beinstraß des 253.
Unterkiefers, von Hn. J. S. Vasmer.
Es gieng ein ganzes Stück davon verlohren,
welches aber die gütige Natur vollkommen
wieder ersetzte.

Bemerkung über eine Absonderung der 256.
Vorfüße bey einer Weibsperson durch den
kalten Brand, von Hn. M. Fichler.

Beobachtung einiger seltener Schuß- 259.
wunden, von Hn. Nitterbacher. Eine
Kanone entzündete während der Ladung und
gieng los, wodurch dem Artilleristen, wel-
cher mit dem Seher die Patrone hinein stieß,
beyde Hände weggerissen wurden. Die
Amputation wurde glücklich vorgenommen,
da sich der Brand einfand. Hr. Nitter-
bacher verdient von dem Geheilten Dank,
daß er ihm noch das Leben gerettet. Zu
Friedenszeiten mögen solche Schußwunden
selten seyn; im Kriege kommen sie aber
wohl öfterer vor.

Ferner: Beyträge zur Geburtshülfe,
welche den Hn. Nohrenheim allein zum
Verf. haben. Hier kommen vor:

Abhandlung von der Schaambeintren- 265.
nung. Der verdienstvolle Hr. Verf. sucht
hier den entstandenen Streit über diesen Ge-
genstand zu schlichten. Bekanntlich waren
einige zu eufusiastisch für die Schaambein-
trennung, andere hingegen zu sehr dawider
Med. lit. 7r Th. 3 einge-

nommen. Hier schlägt sich der Verf. ins Mittel: es giebt Fälle, sagt er, wo nur allein der Kaiserschnitt, und wieder andere, wo nur die Trennung der Schaambeine, oder auch die Aushirnung Hülfe leisten kann: es kann also nicht immer diese Operation für jene, und jene für diese verwechselt, also auch keine von beyden verworfen und keine einzig und allein gut geheissen werden.,, Diese Fälle werden nun genau bestimmt und angegeben. Doch vor diesmal kann ich nicht weiter folgen: ich verweise auf die Schrift selbst, wo man sich durch die gründlichen Beweise überzeugen lassen kann. Hierzu gehört auch die Kupfert., auf welcher die Instrumente, deren sich der Verf. zur Trennung der Schaambeine bedient, abgebildet sind.

288. Beobachtung von einer Zangengeburt, und dem Versuche der Schaambeintrennung in eben diesem Leichname.

295. Der letzte Abschnitt enthält nun noch: Beobachtungen verschiedener medicinischer Seltenheiten, und rühren ebenfalls nur allein von Hn. Nohrenheim her. Der Raum verstattet mir aber nichts mehr, als nur die Uberschriften her zusehen, die den Wißbegierigen Reiz genug seyn werden. Die 1ste also von einer zerrissenen Leber; 2) vom Mangel einer Niere; 3) von einer merk-

merkwürdigen Ausartung der innern Gebärtstheile; 4) von einem besondern Falle einer in der sechsten Woche schwangern Gebärmutter; 5) von widernatürlich gelagerten Eingeweiden; 6) von Gallensteinen, die mit dem Stuhlgange abgiengen; 7) von einem Gewächse im Magen; 8) von einem Achtmonatkinde ohne Scheitel; 9) von einer steinartigen Geschwulst am Schienbeine; 10) von zusammen gewachsenen Nabelschnüren bey Zwillingen; 11) von einer gedoppelten Oberarmschlagader; 12) von einer Wassersucht des Eyerstocks.

Aus dieser Anzeige wird man nun zur Gnüge erschen haben, wie reichhaltig dieser Band an nützlichen Bemerkungen ist. Wer sollte wohl anstehen mit mir eine baldige Fortsetzung dieser schätzbaren Sammlung zu wünschen?

Onomatologia medico-practica: Encyclopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Aerzten. Erster Band. Nürnberg, im Verlage der Raspiſchen Buchhandlung, 1783. auf 2 Alph. 16 Bog. in gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Den allgemeinen Nutzen, den Encyclopedien, wenn sie von richtig denkenden Köpfen zusammengetragen worden, verbreiten können, wird niemand verneinen. Wir haben zwar bisher auch in Deutschland verschiedene Onomatologien und Encyclopädien erhalten; aber keine befriedigte die Bedürfnisse des praktischen Arztes. Dies Unternehmen, worzu sich eine Gesellschaft von Aerzten entschloſen hat, ist also sehr lobenswürdig, und die durch den ersten Band gelieferte Probe ist so gut ausgefallen, daß ein allgemeiner Beyfall zur Fortsetzung und Vollendung eines so allgemein nützlichen Werkes gewiß aufmuntern wird.

In dem Vorberichte zu dem gegenwärtigen ersten Bande geben die Hn. Verf. selbst Rechenschaft von ihrer Arbeit. Der
Plan

Plan, nach dem dieses Werk ausgeführt werden soll, ist dieser: es soll ein vierfaches Bedürfnis praktischer Aerzte, und zwar solcher, befriediget werden, denen die Vorlesung nicht Glücksgüter genug zugeworfen hat, um den zu einer, nach Begriffen unsers Zeitalters eingerichteten Büchersammlung, erforderlichen Aufwand machen zu können.

Dies vierfache Bedürfnis besteht: 1) in kurzen Abhandlungen über praktische Gegenstände, welche zwischen der Magerkeit eines Compendiums und dem ausgedehnten Vortrage größerer Werke, so die Mittelstraße halten, daß nichts wesentliches und wichtiges vergessen wird, und dennoch die Uebersicht des Ganzen ohne großen Zeitverlust vor sich gehen kann: 2) in Erklärung minder gewöhnlicher medicinischer Kunstworte, die angehende Aerzte beym Lesen manches für sie nöthigen Werks auf eine unangenehme Art aufhalten können: 3) in Materialien zu Aufsätzen aus der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Polizeywissenschaft, die öfter unter Umständen von Aerzten gefordert werden, welche nicht erlauben, aus größern zerstreuten Werken zu sammeln, was darinnen anzubringen ersprieslich seyn möchte: und 4) in einem Vorrathe guter und wirksamer medicinischer

und chirurgischer Formeln, da nicht selten zu bemerken ist, daß dieser Theil der ausübenden Arzneykunst auch Aerzten von den vorzüglichsten Gaben sehr mühsam wird, bis sie eine Fertigkeit darinn erlangen, die im Gegentheile den, der, statt aller Talente nur mit einem eisernen Gedächtnisse versehen ist, und Formeln auswendig lernt, ehe er sie verschreibt, so wenig kostet., (Hier bey dem leßtern finde ich aber vor nöthig zu erinnern: daß der angehende Arzt nicht jede aufgefundenne Formel ohne Application auf vorkommenden Fall anwende; sondern jedesmal das Mittel, oder die in der Formel verschriebenen Mittel, gegen die zu heilende Krankheit mit allen Nebenumständen genau abwäge.)

Dieses Werk soll also nach dieser Einrichtung statt einer portativen Bibliothek dienen. Es ist in gespaltene Columnen gedruckt, damit es nicht zu viel Bogen fülle, und es soll in drey mäßige Bände gebracht werden. Zur Uebersicht überhaupt wird das angeführte genug seyn; ich muß aber meine Leser mit diesem Werke noch etwas genauer bekannt machen.

Als Onomatologie betrachtet wird jeder gestehen müssen, daß diese weit vollständiger ist als alle bisher erschienene, sie heißen nun Onomatologien oder Lexica: denn man

man wird nicht leicht ein dem praktischen Arzt zu wissen nöthiges medicinisches Kunstwort darinne vermissen; auch solche, die von ältern Aerzten gebraucht, und nun einigermaßen obsolet worden, findet man hier erkläret, welches allerdings zur Verständlichkeit der Alten viel helfen kann. In dieser Rücksicht verdiente dies Werk die beste Empfehlung.

Als encyclopädisches Handbuch der medicinischen Praxis ist es für jeden praktischen Arzt ein gewiß schätzbares Werk. In diesem Stücke ist es ganz nach dem angegebenen Plane ausgearbeit: die Artikel sind nicht so mager, wie etwa in einem Compendien, hingestellt, noch auch so gedehnt, ja oft schleppend, wie in mancher ausführlichen Abhandl. vorgetragen. Es werden hier vielmehr körnichte Auszüge aus den besten Schriften, die allgemeinen Beyfall erhalten, mitgetheilt. Und was das schätzbarste ist, so findet man aller Orten die nöthigen, für angehende Aerzte höchst nöthigen Cautelen mit eingewebt: dafür die Hn. Verf. doppelten Dank verdient haben. Eine Warnung vor Klippen, woran man so leicht unversehens scheitern kann, und das Wissen und Kennen derselben hilft oft das schwerste Unternehmen gewinnen; da hingegen der scheinbarste glückliche Ausgang

oft unvermuthet umschläget, wenn eine solche Klippe unbekannt war, und also nicht umgangen werden konnte. Ich rechne daher noch manchem medicinischen Unterrichte zum größten Fehler an, wenn derselbe blos belehret, wie dies oder jenes Uebel behandelt werden, aber dabey nicht zugleich angezeigt wird, was bey diesen oder jenen eintretenden Umständen vermieden werden soll.

Einen Auszug aus diesem Werke, auf etlichen Bogen zu geben, ist ganz unmöglich, da es selbst nur die gedrängtesten Auszüge aus weitläufigern Schriften, worüber kurz, aber bündig, commentirt worden, enthält. Doch werde ich zur Probe einiges ausheben, und besonders zeigen, wie verschiedene wichtige Artikel abgehandelt worden. Gegenwärtiger erster Band begreift die Buchstaben A bis E in sich. Einige Artikel, wie sie sich bey dem Durchblättern darbieten, ohne sie ängstlich auszusuchen werden zur Probe diese seyn.

97. Amenorrhoea. Hinterhaltene monatliche Reinigung. Erstlich wird diese Krankheit aus allen Gesichtspuncten dargestellt, und dann das angegeben, was die Heilfunde in jedem Falle vorschreibet. Eine der vorzüglichsten Ursachen des mangelnden Eintritts der Reinigung ist schwache Leibesbeschaffen-

erhole, weil sodann die Reinigung von selbst wiederum zu fließen anfangen wird.

Bei der medicinischen Behandlung kommt es hauptsächlich auf folgendes an.
 1) Mangel des Blutes muß durch nährende, ob schon nicht erhitze und schwer zu verdauende Speisen ersetzt werden. Nicht minder muß man in diesem Falle lang schlafen, und sich die Ruhe mehr als die Bewegung angelegen seyn lassen.

2) Wahre Vollblütigkeit erfordert die Aderlasse auf dem Fuße: falsche Vollblütigkeit erfordert hingegen laue Fußbäder, mäßige Leibesübung, Nüchternheit im Essen und Trinken, wenig Schlaf, und gelind abführende, temperirende, antiphlogistische Arzneymittel.

3) Zähes Blut wird durch auflösende Mittel dünner gemacht, worunter die venedische Seife mit bitteren Extracten versetzt, nicht minder das Gummiammniak einen vorzüglichen Rang behaupten.

4) Schwäche und Entschlaffung in den festen Theilen erfordern stärkende Mittel. Stahlbrunnen sind hier vorzüglich diensam.

5) Krämpfe, die die Reinigung zurückhalten, werden durch besänftigende Mittel gehoben.

Unter die eigentlich treibende Mittel wird mit Richard Mead die schwarze Nieswurzel gezählet; aber mit ungleich größerm Rechte wird die Electricität empfohlen.

Localfehler im Uterus und der Scheide sind selten heilbar. Unter Purganzen, im Fall Nebenumstände dazu zu schreiten nöthigen, müssen bey reizbaren Subjekten die gelindesten, bey plumpen aber die Aloe, die Jalappe u. d. gl. gewählt werden. Geistige und gewürzhafte Esenzen und Oele sind bey pfligmatischen mit Nutzen zu gebrauchen.

So eben fällt bey dem Weiterblättern 335. der Artikel: Apoplexia, in die Augen. Dieser ist ganz von einer Meisterhand entworfen worden: Sowohl die Diagnostik, als Prognosis, und Heilart einer jeden Gattung des Schlagflusses sind faßlich und unterscheidend vorgetragen.

Folgende Arten des Schlagflusses werden hier angegeben und festgesetzt: 1) der blutige; 2) der wäſſrichte oder seröse; 3) der gallichte und schwarzgallichte; 4) der Schlagfluß aus Leerheit der Gefäße; 5) der polypöse; 6) der periodische; 7) der symptomatische; 8) der epidemische; und 9) der consensuelle. Ganz schicklich ist hier noch angehängt, was zur Präservacion dieser so gefährlichen Krankheit angewendet werden

werden könne: der Arzt wird dadurch mehr ausrichten, als er oft bey wirklich erfolgtem Anfall mit aller seiner Kunst zu leisten nicht im Stande seyn wird.

387. Der Artikel: Arthritis, ist ebenfalls, wie sehr viele andere, vortreflich ausgearbeitet. Statt der Gicht, sagt der Verf. desselben, in die Classe der Schmerzen zu bringen, wäre es vielleicht pathologisch richtiger, sie unter die Cachexien zu setzen, und durch: Cachexie, von einer eigenen Schärfe, die meist einen schmerzhaften Verfaß auf die Gelenke verursacht, zu umschreiben. Was die Gichtmaterie sey, läßt sich so äusserst genau nicht bestimmen. Die Verwandtschaft derselben mit der Materie des Nieren und Blasensteines bezweifelt Niemand mehr; und nicht minder die Verwandtschaft der Gicht mit allen Krankheiten, die sich von der Galle herschreiben, macht es mehr als wahrscheinlich, daß sie einer verdorbenen Galle ihren Ursprung zu verdanken hat. Ja vielleicht ist sie selbst nichts anders, als eine verdorbene, scharf gewordene Galle, und erzeugt nur eine oder die andere von genannten Krankheiten, je nachdem die Concurrenz von Nebenursachen sie besonders dazu bestimmt. Diese Meynung hat schon Hippocrates und nach ihm viele andere Meister der Kunst gehabt. Ge-
mäch-

mächtlichkeit oder Faulheit, Unmäßigkeit und Kummer sind es, welche die Galle verderben können, daß aus ihr die Materie der Gicht und analogischer Krankheiten entsteher.

Die Gicht will der Verf. nachdem die gewöhnliche Eintheilung derselben berührt worden, lieber in die hitzige und chronische eingetheilt wissen, u. s. w. Leicht könnte ich einen Bogen mit dem kürzesten Auszuge hieraus anfüllen; ich verweise aber meine Leser auf das Werk selbst.

Folgende Artikel verdienen nun noch besonders gelesen zu werden: asthma, atonia, babiger, bilis, cachexia, cacochymia, clima, diabetes, dysenteria, electricitas, **Erstickte**, **Ertrunkene**, erysipelas, examen, exhalatio, diese fallen mir nur eben ein, und dergleichen giebt's noch viel mehrere.

Ich empfehle nochmals dies Werk allen denen, die entweder aus Faulheit nicht viel lesen wollen, da sie aus diesem viel Unterricht ins Kurze zusammengebracht ziehen können; ferner denen, die aus Mangel der Glücksgüter nicht viel auf Bücher zu wenden im Stande sind, indem sie hier Auszüge aus den vorzüglichsten und besten Schriften finden werden; und endlich auch denen noch, welche Lust etwas mehr zu lernen haben und sich auch mit den Hülfsmitteln

reln d. i. einer nöthigen Büchersammlung
versehen können, weil sie hierinne öfters die
richtigsten Erklärungen der Kunstwörter
antreffen, welches zur Verständlichkeit zu-
mal verschiedener Alten viel beytragen
wird.

Hoffentlich werden die Zn. Verf. ihr
gethanes Versprechen erfüllen, und das
Publikum auf die Fortsetzung des Werkes
nicht lange warten lassen.

VI.]

Herrn S. A. D. Tissot, der Arzneyk.,
 Dr. und öffentl. Lehrers zu Lausanne,
 Mitglieds der Königl. Gesellschaft der
 Wissensch. zu London, der medic. physisch.
 Academie zu Basel, der ökonomischen
 Gesellsch. zu Bern, und der physisch-
 experimentalen Gesellsch. zu Rotterdam,
 sämtliche zur Arzneykunst gehörige
 Schriften, nach den neuesten von
 dem Hn. Verfasser selbst verbesserten
 und vermehrten Originalausgaben
 aus dem Französischen und Latein.
 übersetzt, und mit Anmerkungen be-
 gleitet. Fünfter Theil. Leipzig, bey
 Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn,
 1762. auf 727 S. in 8 (1 Thlr.)

Es ist zu bedauern, daß in diesem wich-
 tigen Werke eine Lücke entstanden.
 Der Hr. Verf. fand für gut, die in die-
 sem gegenwärtigen Bande vorkommende
 Krankheiten eher abzuhandeln, als sie die
 vorausbestimmte Ordnung getroffen: es
 fehlt also noch die Ausarbeitung des vier-
 zehnten bis mit dem neunzehnten Kapitel,
 nach denen Hr. Tissot sein ganzes Werk
 bereits abgetheilt hat. Hoffentlich wird
 das Mangelnde bald nachgeholt werden,
 da

da es so schwere und oft vorkommende Nervenkrankheiten betrifft, von denen ich nur den Schlagfluß und Lähmung, und die Starrheit nennen will. Und wer sollte sich nicht die Abhandlung davon eines Tissots wünschen? Weil aber die Hn. Verleger die Käufer der übersehten Tissotischen Schriften nicht so lange auf die Fortsetzung derselben warten lassen wollten; so liefern sie hier nun das 20 bis mit 22 Kap., welche zusammen französisch erschienen, überseht, und hoffen, daß das Publikum die entstandene Unordnung leicht übersehen werde. So bald die vorhergehenden noch fehlenden Kap. herausgekommen seyn würden, sobald soll auch nach ihrem Versprechen die Uebersetzung davon erscheinen.

Das zwanzigste Kap. in der fortlaufenden Ordnung, womit sich dieser Band anfängt, handelt von der fallenden Sucht. Man wird aus der Litteratur wissen, daß Hr. Tissot schon vor zwölf Jahren und drüber eine Abhandlung von der fallenden Sucht hatte drucken lassen, wovon auch in Deutschland eine doppelte Uebersetzung gemacht wurde und herauskam; demohngeachtet wird man gegenwärtige zu kaufen sich nicht gereuen lassen, da sie hin und wieder verändert, verbessert, und mit vielen schätzbaren Anmerkungen sowohl vom Verf.

Verf. als vom Uebersetzer, dem Hn. Dr. Ackermann, bereichert worden. Daß ich aber noch einen weisläufigen Auszug daraus mittheilen soll, würde unnöthig, ja überflüssig seyn. Denen zu Gefallen, die die erstere Abhandlung noch gar nicht kennen, werde ich nur einen kurzen Abriss des Inhalts hersehen, damit sie mit einem Blick übersehen können, was sie darinne finden werden.

Die ganze Abhandl. ist in Artikel abgetheilet: hier ist nun der Inhalt derselben. Artick. 1) Beschreibung der Krankheit. 2) Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und den prädisponirenden Ursachen insonderheit. 3) Eintheilung der determinirenden Ursachen. 4) Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innern Theile hat. 5) Von ebenderselben, die ihren Sitz in einem äußerlichen Theile hat. 6) Betrachtungen über die sympathische fallende Sucht. 7) Von der idiopathischen fallenden Sucht. 8) Von den Ursachen die das Blut nach dem Kopf treiben. 9) Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird. 10) Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht. 11) Von den gelegentlichen Ursachen. 12) Von den vorhergehenden Zufällen. 13) Von den Krankhei-

Med. lit. 7r Th. K sen,

s.

ten, die vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen. 14) Besondere Umstände bey dem Gang dieser Krankheit. 15) Die Wirkungen der fallenden Sucht. 16) Vorhersagungen. 17) Allgemeine Darstellung der Behandlung. 18) Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den innern Theilen hat. 19) Behandl. ebenderselben, die ihren Sitz in den äußern Theilen hat. 20) Behandl. der idiopathischen fallenden Sucht. 21) Behandl. der fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit oder von der Schärfe der Säfte abhängt. 22) Behandl. der prädisponirenden Ursachen, und von dem Verhalten dabey. 23) Von der Aderlasse und andern Blutausleerungen. 24) Mittel den Trieb des Blutes nach dem Kopfe zu hindern. 25) Von den specifischen Mitteln überhaupt. Die Baldrianwurzel. 26 u. 27) Verfolg derselben: die Pöonienwurzel, der Mistel, der Biesam, der Mohnsaft, die Pomeranzenblätter, die Chinarinde, der Campfer, der Biebergeil, der Teufelsdreck, die Raute, das Quecksilber, das Spiesglas. 28) Unnütze specifische Mittel. 29) Gefährliche specif. Mittel. 30) Der Gebrauch der Säuren; und 31) Der Milch. 32) Das kalte Bad. 33) Fontanelle und Blasenpflaster. 34) Behandlung während des

des Anfalls. 35) Behandl. der Folgen der fallenden Sucht. 36) Die künstlich nachgemachte fallende Sucht. Im 37 Artikel wird noch der Hauptinhalt der vorigen wiederholet.

Das 21ste Kapitel handelt von der Starrsucht, der Entzückung und der Sinnlosigkeit. Bey dieser, als einer neuen Abhandlung, werde ich mich etwas länger verweilen. 411.

Diese Krankheit ist äußerst selten. 414.
 Unter hundert Aerzten ist wohl kaum einer, der sie einmal gesehen hat: Tissot bekennet selbst, daß er unter einer sehr großen Anzahl Kranker nur einige der Starrsucht eigene Zufälle, niemals aber diese Krankheit einzeln und vollständig beobachtet habe. Einige Aerzte haben sie da zu sehen geglaubt, wo sie nicht vorhanden war, und Krankheiten für die Starrsucht ausgegeben, die die wesentlichen Merkmale derselben auf keine Art hatten. Diese Krankheit muß durch einen vollkommenen fieberlosen Verlust der Empfindung und der freywilligen Bewegungen erklärt werden, mit welcher noch eine Fähigkeit der Muskeln verbunden ist, in eben der Lage zu bleiben und die Glieder zu erhalten, in welche sie versetzt werden. Die Verbindung dieses letztern Merkmals
 R 2 mit

mit dem Verlust der Empfindung macht eigentlich den Begriff der Starrsucht aus.

418. Die Entzückung ist eigentlich keine Krankheit zu nennen, sondern sie ist ein besonderer durch eine so feste Anheftung der Seele an einen einzigen Gegenstand veranlaßter Zustand, daß die Seele die andern Gegenstände, ihr Eindruck auf den Körper mag auch noch so heftig seyn, nicht spüret. Diejenigen Aerzte, die die Entzückung unter die Klasse der mit widernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten aufstellen, kennen sie nicht. Bey der wahren Entzückung bleibt der Schlaf weit entfernt.

426. Nach Sennert und andern hören, sehen und fühlen die Kranken schwach, wenn die Starrsucht nicht sogar heftig ist, und wissen nach dem Anfall, was mit ihnen vorgegangen war; sie haben aber kein Gefühl, keine Stimme und keine Bewegung.

Richtig bemerkt Hr. Tissot, daß, wenn man sich den richtigsten Begriff von dieser Krankheit machen will, solche am besten aus besondern Beobachtungen kennen gelernt werden kann. Er hat daher die am besten geschriebene Geschichten der Starrsucht, die unter allen der Erklärung derselben am angemessensten sind, hier zuförderst beygebracht.

Nach

Nach einer weitläufigen Beschreibung dieser Krankheit sucht nun der Hr. Verf. die entfernten Ursachen, die nächste Ursache, die Vorhersagungen bey derselben, und die Behandlung derselben zu bestimmen. 476

Der Gram ist die allgemeinste Ursache derselben; sie kann aber auch von starken Nachdenken besonders über Gegenstände der Religion, die das Gefühl eben so sehr interessiren, als sie die Aufmerksamkeit festsetzen, und die Einbildungskraft beschäftigen, entstehen: denn unter diesen Umständen wird das Gehirn auf alle Art in Zerrüttung gesetzt. Die Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns, Würmer und Mutterbeschwerung können auch als Ursachen der Starrsucht angesehen werden.

Weibspersonen sind dieser Krankheit allemal mehr unterworfen als Mannspersonen. 477

Die Dauer der Anfälle ist nach den Beobachtungen beträchtlich verschieden; er kann von etlichen Minuten bis zu vielen Stunden währen.

Die Vorhersagung bey dieser Krankheit bestimmt van Swieten aus eigener Erfahrung und aus den Beobachtungen anderer: daß die Starrsucht oft geheilt werde, daß die von derselben Genesenen wieder zu ihrer vollkommenen Gesundheit gelangen könnten 477.

479. könnten, und daß sie nur bey sehr wenigen in die fallende Sucht; oder in Verjuckungen ausgeartet sey. Und Hr Tiffot sagt hiervon: „man kann, so viel ich glaube, mit Grund urtheilen, daß die wahre Starrsucht eben so wenig gefährlich, als selten ist; daß sie bey hitzigen Krankheiten nicht wirklich existiret; daß sie insgemein nicht in andere Krankheiten ausartet, daß dies aber doch möglich ist, so wie sie auch tödlich werden kann; daß wir aber noch nicht Beobachtungen genug haben, um von ihrer sehr großen Tödllichkeit überzeugt zu seyn.

482. Wegen der nächsten Ursache der Starrsucht werden einige Meynungen angeführt. Sie läßt sich aber bis 180 noch nicht bestimmte erklären: gegenwärtig, sagt Tiffot kann man nur das, was während der Anfälle einer vollkommenen Starrsucht in dem Gehirn vorgeht, etwas genauer bestimmen. Hiervon werden drey Thatsachen aufgestellt: 1) Die Eindrücke der Gegenstände gelangen nicht zum Sensorium; die Kranken begreifen keinen Eindruck: 2) Die Seele äußert keine Herrschaft auf den Körper: und die 3te Thatsache ist, daß die den Muskeln eingeprägte Bewegung in dieselben einen hinlänglichen Zufluß der Lebensgeister determinirt, um sie in der Lage, in welche

welche sie verfest werden, zu erhalten. Das Auffallende hierbey schränkt sich nur doraus ein, daß dieser Zufluß blos durch die den Muskeln mechanisch eingeprägte Bewegung determinirt wird.

Hr. Tissot behauptet alsdenn, daß die Starrsucht derjenige Zustand der Spannung des Sensoriums ist, der dasselbe außer Stand setzt, gegen die Eindrücke der äußern Gegenstände und derjenigen der Seele empfindlich zu seyn, welcher aber macht, daß die an ihrem Entstehungsort gepressten Lebensgeister sich fortdauernd und hinlänglich stark in alle die Derter hinbegeben, in welchen ein Reiz jeder Art erfolgt, oder das Gleichgewicht mangelt. Unter dieser Tissotischen Erklärung hat der Hr. Uebers. das gewiß einleuchtende Raisonnement des gelehrten Hn. G. Hofr. Delius über die Art, wie die Starrsucht erfolgt, wohl bedächtig gesetzt. Zum Verwundern ist, daß der Franzos diesen gelehrten Deutschen nicht recht kennen will: es ist also recht und billig, daß der deutsche Uebers. seinen verdienstvollen Landsmann nicht mißkennet, sondern vielmehr zu schätzen weiß.

Bei der Behandlung dieser Krankheit wird zuerst die Methode des Piso und des Friedr. Hoffmanns angeführt, und

bann werden noch einige Bemerkungen von dem Verf. beygefügt.

490. Die Aderlaß scheint bey dieser Krankheit überhaupt wenig schicklich zu seyn. Brech- und Purgiermittel werden eher schädlich als nützlich seyn, falls keine Anzeige von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden ist. Im Anfall scheint überhaupt, daß die größte Ruhe, gelindes Reiben der Ober- und Unterschenkel, und der Genuß einiger Tassen voll von einem warmen schwachen Melissenthee, wenn ihn der Kranke schlucken kann, die schicklichsten Mittel seyn werden. Scheint der Anfall von einer zufälligen, völlig gehobenen Ursache herzurühren, so soll man das unstreitig zu bewegliche Nervensystem wieder fest zu machen suchen. Hängt die Starrsucht von einem der Constitution eingepprägten Fehler ab, so muß dieser aufgesucht, und auf eine schickliche Art behandelt werden. Wenn aber Jemand häufigen Anfällen dieser Krankheit ausgesetzt ist, und einen kleinen und sanften Puls hat, leicht athmet, und wie im gesunden Zustand im Gesichte aussieht, so wird das kalte Bad das angezeigte beste Heilmittel seyn.

493. Zum Beschluß dieses Kapitels wird nun noch kurz von der Unempfindlichkeit und

und der Entzückung gehandelt, und beyde Uebel durch etliche Geschichten erläutert.

Das 22ste Kapitel: von dem halbseitigen Kopfschmerz. Der erste Artikel desselben liefert die Geschichte dieser Krankheit.

Die einzige ihm eigene Eigenschaft, vermöge welcher er allemal nur die Hälfte des Kopfs befällt, ist hinreichend, um ihn von dem gewöhnlichen Kopfschmerz zu unterscheiden. Die ältesten Schriftsteller haben diese Krankheit schon gekannt; sie nannten sie auch Heterokrania.

Den halbseitigen Kopfschmerz rechnet Hr. Tissot unter diejenigen Krankheiten, die oft erblich sind, und dann befällt er zuweilen die Menschen schon im siebenten oder achten Jahre, zuweilen auch noch eher. Er hat Personen gesehen, die sich gar nicht entsinnen konnten, in welchem Alter sie den ersten Anfall gehabt hätten. Am öftersten aber stellt sich der erste Anfall desselben vom dreyzehnten oder vierzehnten bis zum zwanzigsten Jahre ein; behält bis ins fünf und funfzigste oder sechzigste Jahr seine ganze Heftigkeit: dann werden die Anfälle insgemein schwächer und entfernter. Oft hört diese Krankheit um diese Zeit auch gänzlich auf, und diese einzige Beobachtung, sagt Tissot, ist hinreichend zu beweisen,

daß die Hemikranie eine kritische Krankheit, deren Unordnung, wie sehr viele Thatsachen beweisen, allemal üble Folgen nach sich ziehet.

Bei Weibern wird dies Uebel zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung zu fließen aufhört, oder wenn diese Ausleerung in Unordnung geräth, oft doppelt heftig, und vermindert sich in der Folge wieder, wenn dieser Zeitpunkt ganz vorüber ist. Wenn man vor dem fünf und zwanzigsten Jahre von diesem Uebel nicht befallen worden, so bleibt man gemeinlich davon befreuet: bey jedem Subjekt sind die ersten Anfälle nicht so heftig, als sie nachgehends werden. Die Zufälle dieser Krankheit beschreibt der Hr. Verf. umständlich und genau, und besonders den Gang der Anfälle.

516.

Als Tissot eben dies schrieb, besorgte er einen Kranken, vierzig Jahr alt, der eben einen sechs und siebenzig Stunden lang daurenden Anfall gehabt hatte. Dieser hatte die Hemikranie zehn bis zwölf Jahr hindurch, jährlich nur sieben bis acht mal gehabt; er wurde davon allemal im Schlaf befallen; früh Morgens, ohngefähr um drey oder vier Uhr wurde er durch einen Magenschmerz aufgeweckt; der Kopfschmerz kam bald darauf, und nahm allemal die rechte

rechte Seite ein, bis Abends drey oder vier Uhr war er sehr heftig, und um fünf oder sechs Uhr befand sich der Kranke wieder vollkommen wohl. Die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen waren aber immer nach und nach kürzer geworden, so daß er damals nicht mehr acht Tage lang gegen die Anfälle sicher war. Das Erbrechen war bey diesem Kranken allemal eine Folge des äußerst heftigen Schmerzens, und erleichterte ihn nicht.

Die Anfälle haben zwar keine bestimmte Dauer; am gewöhnlichsten dauern sie aber zwischen acht und zwölf Stunden. Diese Krankheit ist auch oft sowohl in Rücksicht auf die Zeit der Wiederkunft der Anfälle, als auf die Dauer derselben sehr ordentlich.

Wenn schon der Schmerz insgemein nur eine Seite des Kopfs einnimmt, so nimmt er zuweilen, aber selten, auch beyde Seiten zugleich ein, doch ist er allemal in einer Seite heftiger, als in der andern.

Die Anfälle endigen sich verschiedentlich: bey manchen durchs Erbrechen; bey andern durch den Schlaf, zuweilen ist aber auch der Schlaf ein convulsivischer Zufall, und die Kranken sind desto kränker, jemehr sie schlafen. Tissot hat eine Dame gesehen, die dieser Krankheit viele Jahre hindurch unterworfen gewesen war, und bey der sie sich

sich allemal mit äußerst häufigen Schweißern am Vorderarm und an den Händen geendiget hatte. Darauf bekam sie in einem gewissen Alter alle Morgen ordentlich ihren Schweiß, und wurde durch denselben vollkommen von dem halbseitigen Kopfschmerz befreyt. Hefrige Anfälle endigen sich auch durch ein schwaches Bluten; aus der Nase. Durch diesen ganzen Artikel sind die merkwürdigsten Geschichten mit eingewebt.

532.

Der zweyte Artikel handelt von der Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens. Der Hr. Verf. bringt triftige Gründe bey, welche beweisen, daß der Magen die erste Ursache der halbseitigen Kopfschmerzen, und daß diese Krankheit fast allemal sympathisch ist. Der halbseitige Kopfschmerz wird nämlich ohne Zweifel in den meisten Fällen von einer reizenden Ursache im Magen bewirkt, welche auf die Nervenäste wirkt, die sich in die Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und vornehmlich auf alle Äste des Obergangshöhlennerven des fünften Paares zu wirken scheint. Und es ist wahrscheinlich, daß sich in dem Magen nach und nach eine reizende Ursache erzeugt, und daß diese Reizung, wenn sie einen gewissen Grad der Stärke erlangt hat, stark genug ist, um in allen Ramificationen des

Ober-

Oberaugenhöhlennerven lebhaftere Schmerzen zu erregen.

Lesenswerth ist die Anmerk. des Hn. Ueberf., darinne die Gründe anderer Aerzte angeführt werden, welche den halbseitigen Kopfschmerz von einer auf die Theile des Kopf geworfenen rheumatischen oder vielmehr Gichtmaterie hergeleitet haben. Es ist billig, daß man beide Theile höret. 543.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit scheinen, sagt Tissot, am häufigsten alle diejenigen zu seyn, die den Magen schwächen können, und wenn bereits eine Anlage zu dieser Krankheit vorhanden ist, so kann sie durch folgende Veranlassungen bewirkt werden: 1) in den Jahren der Kindheit, durch Fehler im Verhalten, besonders durch zu viele und durch zu sehr nährende Nahrungsmittel; 2) vom Uebermaß im Essen und Trinken, bey reifern Alter; 3) von zu anhaltenden Arbeiten des Geistes; 4) von zu vielem Wachen; 5) von Leiden-schaften, besonders von dem Gram; 6) zuweilen sogar von der Lust; und hierzu könnte man 7) noch einige habituelle Aus-leerungen, oder auch zurückgetriebene Aus-schläge auf der Haut rechnen. 547.

Dritter Artikel: von den Vor-sehungen des halbseitigen Kopfschmerzens. Viele Beobachtungen haben bewiesen, sagt Tissot daß 549.

daß der halbseitige Kopfschmerz fast eben so gefährliche Unordnungen, als die Gicht anrichtet, und daß auf denselben insgemein mehr oder weniger gefährliche Zufälle folgen. So hat er auf verlohrene Hemikranie einen heftigen Durchfall, einen Sticfluß erfolgen gesehen. Andere haben darnach Blindheit, Schmerzen in der Schulter und dem Schlüsselbein, Lähmungen u. s. w. beobachtet.

Diese Krankheit kann, auch wenn sie nicht in Unordnung geräth, entweder wegen ihrer Heftigkeit, oder wegen ihrer Anfälle schlimme Folgen haben, davon verschiedene erzählt werden.

557.

Zum Beschluß dieses Artikels muß ich noch die Tissotische Erklärung von den Folgen einer weggebliebenen Hemikranie hersehen. „Meine Meynung, sagt Derzselbe, über diese Erscheinung ist folgende: der Verlust des Schmerzens ist nichts schlimmers; es würde vielmehr gut seyn, den halbseitigen Kopfschmerz nicht mehr zu haben, wenn die Ursache desselben zerstöhrt würde. Da aber der halbseitige Kopfschmerz die Wirkung einer widernatürlichen Ursach ist, die in dem Magen ihren Sitz hat, so ist das Verschwinden des Kopfschmerzes ein Beweis, daß entweder die sympathische Wirkung des Magens geschwächt

schwächt wird, ehe das Alter diese Schwäche mit sich bringt, also ein Beweis der Unordnung, oder ein Kennzeichen, daß diese Wirkung sich auf einen andern Theil erstrecket. Wenn nun dieser Theil ein Nerve eines innerlichen Werkzeugs ist, so sind die daraus entstehenden Zerrüttungen schlimmer, als der halbseitige Kopfschmerz, und es ist daher ein wahres Unglück denselben verlohren zu haben. Da nun der Magen mit den Nerven, die sich in dem Kopf und in der Brust vertheilen, die stärksten thätigen Mitleidungen hat, so ist begreiflich, warum daher oft schwere Krankheiten des Kopfs, oder der Brust, vornehmlich aber Engbrüstigkeit, oder Herzdrücken, entstehen.

Im vierten Artikel wird nun die Behandlung dieser Krankheit gelehret. Ist sie eine Folge der Vollblütigkeit, so ist die Aderlasse nothwendig, und es muß neben bey alles, was die Menge und die Bewegung des Blutes vermehrt, z. B. zu sehr nährende, saftvolle, erbigende Nahrung, der Wein, die Chokolade, die Brandweine, heftige Leibesübungen, warme Zimmer, langer Schlaf u. s. w. vermieden werden.

Eine ganz andere Curmethode erfordert aber der halbseitige Kopfschmerz, wenn

er vom Zustand des Magens abhängt; dann muß man den Fehler des Magens zu heben suchen, der diese Krankheit unterhält; dieser ist aber nicht so gar leicht zu bestimmen, und folglich auch die diesen abhelfenden Mittel. Tissot giebt daher folgende Regeln: 1) man soll kein Mittel, um ihn zu heben, verordnen, wenn er nicht zu häufig, die Anfälle nicht zu heftig sind; wenn die Kranken in den Zwischenzeiten vollkommen gesund sind, und der Magen seine Berrichtungen ordentlich thut. 2) Wenn die Berrichtungen des Magens langsam erfolgen, wenn eine Atonie desselben vorhanden, wenn Schleim in demselben vorhanden, und bey dem Anfall weggebrochen wird, wenn man nicht vermuthen kann, daß die einfachen Magenmittel zur Zersthörung desselben hinreichend seyn werden; so soll man mit der Ipekakuanha Brechen erregen, und dieses nach Umständen wiederholen, und dann bittere Magenmittel lange fortbrauchen, unter welchen der Bitterklee besonders empfohlen wird. Die Chinarinde kann bey sehr periodischen und sehr schnell auf einander folgenden halbseitigen Kopfschmerzen, die auch von einer fieberhaften Anlage abhängen, allemal von guter Wirkung seyn. Eine Ptisane von Pomeranzblättern hat Tissot auch nützlich gefunden,
weil

weil sie den Magen stärkt, und zugleich Krämpfe lindert. Die Baldrianwurzel ist ein vorzügliches Heilmittel. Wenn Anlage zur Säure vorhanden ist, so ist die Magnesia sehr nützlich; und wenn Bitterklee mit derselben verbunden wird, so wird ihre gute Wirkung noch größer. Hierzu ist nun noch nöthig eine thätige Lebensart, das tägliche Reiben der Magengegend, welches frühmorgens angestellt werden kann, und das Reiten. Alle schleimerzeugende Nahrungsmittel, das warme Wasser, welches den Magen und das Nervensystem schwächt, und den Wein, muß der Kranke sorgfältig vermeiden. Die Milch, obgleich andere Aerzte solche verbieten, vertragen diejenigen gut, und bekommt ihnen wohl, die ein bewegliches Nervensystem haben.

Während der Anfälle sind fast gar
keine Heilmittel nöthig: die Kranken selbst
verlangen auch nichts weiter, als allein und
ruhig in einem dunklen Zimmer zu seyn.
Zuweilen kann aber doch der Anfall einige
besondere Heilmittel fodern. Sind die
Schmerzen außerordentlich heftig, oder er-
folgen Ergießungen des Blutes in die Au-
gen, so wird die Aderlaß nöthig. Der
Gebrauch des Mohnsafftes wird blos dann
angezeigt, wenn ohne Vollblütigkeit heftige
Med. Lit. 7r Th. § Schmerz

zen vorhanden sind, und das Nervensystem so gereizt wird, daß man Zuckungen davon befürchten muß: diese Fälle sind aber selten, und in andern wird er von Tissot vor schädlich erklärt. Fußbäder, Clystiere und äußerliche auf die Stirn gelegte Mittel schaffen keine Erleichterung: mehr läßt sich von der Zusammendrückung des Oberaugenhölnnerven an dem Orte hoffen, wo er aus dem Hirnschädel herausgeht; in einigen Fällen, wenn der Schmerz zu heftig und häufig ist, soll man ihn gar zerschneiden.

578. Wenn der halbseitige Kopfschmerz von einer Schwächung des Magens in Unordnung geräth, so werden bittere Mittel, kalte Bäder und Mineralwasser angerathen.

Von dem sogenannten Nagel und Ey wird noch besonders, aber kurz, gehandelt: ebenso von dem zufälligen halbseitigen Kopfschmerz, z. B. von dem halbseitigen Augen- und halbseitigen Zahnkopfschmerz, und von der Hemikrania sinuialis, und zuletzt von dem, das von Insekten, Nieren und von einem Stockschnupfen herrührt.

591. Das 23ste Kapitel handelt: von anomalischen und solchen Krankheiten des Kopfs die keinen Namen haben: von der Kopfwassersucht (Wassersucht des Gehirns,)
und

und den Krankheiten, die durch das Mutterkorn erregt werden.

Der erste Artickel also: von den anomalischen Krankheiten des Gehirns. Anomalische, oder namenlose Krankheiten, nennt Tissot solche, die keinen bestimmten Gang und unordentliche Zufälle haben, daher man sie nicht unter eine genau bestimmte Klasse bringen kann. Krankheiten dieser Art kommen in allen Eingeweiden vor, aber in dem Gehirn entstehen die häufigsten und schlimmsten. Da es aber fast unmöglich ist, von denselben eine vollständige allgemeine Beschreibung zu geben; so hat der Hr. Verf. einige besondere Bemerkungen über sie hier beygebracht, mit denen er einige Beobachtungen über ihre Merkmale, ihre Ursachen und die Heilungsanzeigen, die sie darstellen, verbunden. Es sind wenig Beyspiele davon gegeben, aber solche, die zur Kenntniß des wahren Charakters hinreichend sind. Daraus nun erhellet, daß diese Krankheiten nicht eigentlich convulsivische oder paralytische sind, sondern daß sie fast alle Zufälle aller Krankheiten des Kopfs nach einander, des Schwindels, des Schlagflusses, der Verzückung, der Lähmung, der Schmerzen, der Unempfindlichkeit u. s. f. darstellen. Die dabey so verschiedenen auf einander folgenden Erscheinungen

§ 2

scheinungen können auch viele gefährliche Irrthümer in Rücksicht auf die Behandlung nach sich ziehen, wenn man sich blos durch den gegenwärtigen Zufall leiten läßt, und daß Geseß, die Ursache genau aufzusuchen, und nichts wichtiges zu verordnen, so lange man von dem Daseyn derselben nicht vollkommen versichert ist, aus den Augen setzt.

612. Zweyter Artikel: von der Hirnwassersucht. So genau sonst Hr. Tissot seine Gegenstände abhandelt, so mager ist doch dieser Artickel gerathen: er verweist mehr auf die Abhandlung von dieser Krankheit, die wir bereits von einem Rob. Whytt in seinen Schriften haben: die vortrefliche Streitschrift des ältern Hn. Dr. Ludwig hat er nicht gekannt, und also noch weniger nutzen können. Um sich einen vollkommenen Begriff von dieser Wassersucht machen zu können, so hat der Hr. Uebers. welches sehr lobenswürdig ist, seine Leser zuerst den Wasserkopf und seine Arten in der Anmerk. deutlich kennen gelehret. Dieser Artickel ist besonders mit vielen lehrreichen Anmerkungen versehen worden.

620. Diese Krankheit hat gewöhnlich drey Zeiträume, deren Kennzeichen angegeben werden. Im ersten Zeitraum kann das sich dabey äußernde Fieber leicht für ein Nerven-

Nerven • oder Wurmfieber gehalten werden. Im zweyten Zeitraume wird sie kenntlicher, da der vorher geschwinde und ordentliche Puls nun unordentlich und langsam wird; im dritten Zeitraume erlangt der Puls, der einige Tage langsam gewesen ist, nun wieder eine fieberhafte Geschwindigkeit, und dieser dauert insgemein fünf bis sieben Tage lang, worauf gemeinlich der Tod erfolget.

Ehe der Hr. Verf. diesen Artikel 635^r schließt, merkt er noch an: daß zuweilen Krankheiten vorkommen, die zum Geschlecht der Wassersuchten gehören, und die Rolle der Nervenkrankheiten auf eine besondere Art spielen, Nämlich: eine bald diesen bald jenen Orteinnehmende wäfrichte Feuchtigkeit verursacht, durch die Reizung der Nerven in verschiedenen Theilen, Schlaflosigkeit, Stecken, Herzklopfen, Zähnen, Traurigkeit, alle Zufälle der Mutterbeschwerden; aber die andern Zufälle, und die vorhergehenden Ursachen müssen die wahre Ursache aufklären. Hier ist frühmorgens das Gesicht und am Abend die Unterschenkel geschwollen; die Haut ist gleichsam gespannt, die Kranken sind bleich, und ihr Puls ist schwach; sie klagen über eine außerordentlich matte Empfindung im Herzen, welches sey, als wennes im Was-

fer schwämme, u. s. w. In diesen Fällen sind etwas wirksame harntreibende Mittel die einzigen wahren Heilmittel, wohin auch die Meerzwiebel gehört.

636. Der dritte Artikel handelt nun noch von den Krankheiten, die durch das Mutterkorn verursacht werden. Auch diese Tisotische Schrift ist schon durch eine Uebersetzung den Deutschen bekannter gemacht gewesen. Die von Zn. Uebers. beygefügeten Anmerk. sind auch hier sehr zahlreich, und ergänzen vieles aus neuern richtigern Beobachtungen, daher sie sehr schätzbar sind.

Bekanntlich ist auch dieser Theil unter einem besondern Titel gedruckt worden.

VII.

Vsus vesicantium salubris et noxius, in morborum medela, solidis et certis principis superstructus, a BALTHASARE LUDOVICO TRALLES, Medico Vratisl. Seren. Ducis Saxo-Gothanij Consil. et Archiatro, Acad. Caesar. N. C. Adj. et Elect. Boicae scientiar. Socio. Sectio posterior. Vratislaviae, sumptibus Io. Ern. Meyeri, 1783. auf 22 Bog. in 4t. (14 Gr.)

Die erste Abtheilung dieses Werkes ist von mir bereits im vorhergehenden Theile dieser medic. Litter. angezeigt worden. Gegenwärtiger letzterer handelt nun von dem nützlichen und schädlichen Gebrauche der Spanischenfliegenpflaster in mehrern Krankheiten, davon ich die Erinnerungen und Bemerkungen des Hn. Verf. nun mittheilen will.

Gleich Anfangs beklagt sich der Hr. Verf. über den Recensenten seiner ganz ersten Schrift in der allgem. deutsch. Biblioth. welcher ihm den bitteren, aber falschen Vorwurf, gemacht: daß er den Gebrauch der Blasenpflaster aus der Medicin habe ganz verbannen wollen; welches nie seine Absicht gewesen; sondern er versichert hier noch-

mals: daß er blos zur Absicht gehabt, den eingerissenen und zu allgemein gewordenen Mißbrauch derselben einzuschränken. Er versichert hier vielmehr, daß er wohl überzeugt sey, daß die Blasenpflaster in der Medicin ein unentbehrliches Mittel wären; daß er solche zuweilen an sich selbst und oft bey andern angewendet, und daß er sich über die davon erfolgte gute Wirkung gefreuet habe. Damit man aber mit einem Blick übersehen kann, bey welchen Subjekten, in welchen Krankheiten, und unter welchen Umständen der Hr. Verf. den nützlichen Gebrauch der Blasenpflaster zuzulassen gemeynet ist; so hat er folgende Regeln deswegen festgesetzt, darnach er sich in diesem ganzen Werke gerichtet. Der Gebrauch der Blasenpflaster wird Nutzen schaffen:

- 1) in denen Krankheiten, welche aus einer zu langsamen und schwachen Bewegung der Säfte entstehen;
- 2) in Krankheiten von einer schleimichten oder wäſſrichen Anhäufung, bey phlegmatischen, schwammichten und fetten Körpern, wo das Blut zähe und dicke ist;
- 3) in den mitternächtlichen kalten und feuchten Ländern, vorzüglich zur Zeit des Winters;
- 4) wenn man einen gewissen Theil des Körpers so reizen will, daß eine Revulsion dahin bewirkt werden soll;
- 5) bey einem örtlichen Schmerze, der auf
 feinem

feinern andern Mittel weichen will, wenn man die Schmerzen errengte Materie damit zu verdünnen, zu zertheilen und herauszuziehen zur Absicht hat; 6) wo sich eine Schärfe auf innere ädle Theile verschlagen, um diese auf die Oberfläche des Körpers zu bringen z. B. bey Ausschlags Krankheiten; 7) in Nervenkrankheiten aber, die allein von einer Atarie der Lebensgeister ihren Ursprung nehmen, wird bey Anwendung der Blasenpflaster die größte Vorsicht angerathen. Mit Fleiß habe ich diese Regeln so umständlich, als es der Raum verstattet, ausgezeichnet. Ich werde nun mit dem Hn. Verf. Schritt vor Schritt weiter fortgehen, und meine Leser mit dem Unterrichte desselben über die Anwendung der Blasenpflaster in verschiedenen Krankheiten bekannt machen, wobey er aber allemal obige Regeln zur Richtschnur genommen. Ueberhaupt wird aus den andern Schriften des Hr. Verf. bekannt seyn, daß er bey jeder Krankheit die nächste Ursache zu erforschen sichs mit Fleiß angelegen seyn läset, darauf er seine Curmethode gründet, dabey denn die Heilmethode verschiedener andern Aerzten mit angeführt werden.

Die erste Krankheit, bey deren Heilung die Anwendung der Blasenpflaster entweder nützlich oder nachtheilig seyn kann, ist

hier der Kopfschmerz. Aus den obigen Regeln wird man leicht errathen können, bey welchem Kopfschmerz Hr. Tralles die Blasenpflaster zuläset. Folgende wenige Worte, die sein sind, geben seine Meynung ganz zu erkennen: „Quo magis ve-

- II. „sicatoria obsunt cephalalgiae sanguineae, „eo magis conferunt in subiectis cacochy- „micis, cachecticis, pituitosis, a causa „sic dicta frigida, colluvie viscida, serota, „pericranium et musculorum membranas „gravante, oriundae.“

Entstehen Kopfschmerzen von einer verfesten rheumatischen, arthritischen Materie, so soll man die Blasenpflaster an den Ort legen, den gewöhnlich diese Materie eingenommen gehabt, und wieder einnehmen soll. In sympathischen Kopfschmerzen wäre es freylich Thorheit Blasenpflaster anzuwenden. Derjenige Kopfschmerz aber, der einen bestimmten und umgrenzten Ort des Kopfs einnimmt, der ohne Fieber ist, und von einer scharfen, zähen, Materie entstehet, wird von einem Blasenpflaster, auf die schmerzhafteste Stelle gelegt, sehr gemildert, und auch ganz gehoben.

18. Beym Schlagfluß wird ebenfalls erst das Wesen, die Ursachen und die Zufälle dieser Krankheit untersucht. Nach den verschiedenen Ursachen giebt's also auch ver-
schiedene

schiedene Arten des Schlagflusses. In dem wahren Blutschlagfluß findet die Anwendung der Blasenpflaster niemals statt. Anders verhält sich aber bey demjenigen, welcher vom dicken, zähen, schleimichten und wäsrichten Blute, bey alten und cachectischen Subjecten entstehet, wo das Gesicht nebst den Lippen mehr blas, als roth erscheinet, wo der Puls schwach, klein und langsam schläget, und wo die Extremitäten mehr kalt als warm sind: hier werden nach dem Ausspruche und Erfahrung der berühmtesten Aerzte stark reizende Mittel erfordert, dahin denn auch die Spanischen Fliegen gehören.

Auch wird des Schlagflusses von verfesteter arthritischen Materie erwähnt, dabey 38.
die gute Wirkung der Blasenpflaster, welche an die Schenkel, oder Waden, oder um die Knöchel zu legen sind, außerordentlich gerühmt wird.

(Ueberhaupt finde ich nöthig, hier eine Anmerkung zu machen. So günstig ich den Blasenplastern in gewissen Fällen und unter gehörigen Umständen bin, so würde ich doch lieber, wenn durch einen angebrachten starken Reiz Hülfe geleistet werden kann, in denen dringenden Fällen, wo der kürzeste Verzug tödliche Gefahr drohet, die stark genug reizende, und dabey
weit

weit schneller wirkende, Senfpflaster anempfehlen. Aus meiner, gegen andere, eingeschränkte Erfahrung, erinnere ich mich doch an dergleichen verschiedenen glücklich abgelaufenen Vorfälle mit Vergnügen, welches zur Beybehaltung dieses wirksamen Mittel mich verbindet. Ich meyne damit, daß ich recht verstanden werde; wenn blos ein örtlich starker Reiz gemacht werden soll und muß.)

Der Schlagfluß der aus einer Leerheit der Gefäße entstehet, wird durch den Reiz der Blasenpflaster zwar mehr verhütet, als geheilet werden können.

40.

Besonders weitläufig wird von dem Halbschlag und der Lähmung, als Folgen des Schlagflusses, gehandelt, und dabey die rechte und schickliche Anwendung der Blasenpflaster vorzüglich gezeiget. Lehrreich ist des Hn. Verf. Vortrag, wenn er die eigentlichen Fälle, in denen die Blasenpflaster Nutzen schaffen können, und den Ort bestimmt, auf welchen alsdenn dieselben gelegt werden sollen. Beyläufig wird auch der Electricität gedacht, welche fast überall bey allen Lähmungen von vielen empfohlen und angewendet wird: diesem Mittel, so wie den warmen Bädern ist Hr. Tr. in diesen Krankheiten eben nicht günstig. Hier wird das Zeugniß des ordinari

ren Brunnennarz zu Hirschberg in Schlessien, Hr. Schneider, mit angeführ, welcher den Hr. Verf. versichert, daß er nicht einen gesehen, der durch den Gebrauch dieses Bades nur die geringste Bewegung in seinen gelähmten Gliedern wieder erlangt hätte. Verschiedene andere Aerzte denken freylich hiervon ganz anders.

Wie in den mehresten Fällen der Fallendensucht die Anwendung der Blasenpflaster höchst nachtheilig werden kann, so können sie doch hingegen in einigen viel Nutzen und Hülfe schaffen, besonders in denen, wo die Fallsucht aus scharfen Säften, und vorzüglich von solchen entstehet, die sich von der Oberfläche des Körpers auf innere Theile verschlagen haben. Auch diejenige Epilepsie, deren Stof und Ursache in äußern Theilen lieget, kann durch das Auflegen eines Blasenpflasters geheilet werden.

Im Schwindel werden die Blasenpflaster, auch nach Beobachtungen und Ausspruch anderer Aerzte, mehr vor schädlich als nützlich erkläret. Gleichen Effect schreibt der Hr. Verf. denselben auch in der Manie zu.

In der Augenentzündung rathet der Hr. Verf., je heftiger diese sey, desto später Blasenpflaster zu legen, und solche solten auch mehr an den Untergliedmaßen, und

67

74

80

89

und nicht, wie so gewöhnlich, so nahe am Kopfe, oder wohl gar hinter den Ohren, angebracht werden. Bey der thranenden Augenentzündung, wo ohne dies ein höchst scharfes Serum aus den Augen fließet, soll man sich derselben lieber enthalten, und versichert hier durch eine unterhaltene Diarrhö mit Laxiermitteln, denen versüßtes Quecksilber zugesetzt, auch da, wo schon vergeblich Blasenpflaster angewendet worden, nebst dem Gebrauch eines zuerst lindernden und dann etwas zusammenziehenden Augenwasser, die erwünschte Hülfe sehr oft geleistet zu haben.

99. In der Cur des grauen Staars eignet der Hr. Verf. den Blasenplastern nur in dem allerersten Anfang dieser Krankheit einige Wirksamkeit zu, indem sie die zähen dicken Säfte auflösen und vom Kopfe ableiten können. Nach der Operation des grauen Staars empfehlen und appliciren einige die Blasenpflaster zwischen den Schültern; welches aber hier für unnöthig gemachte Schmerzen gehalten wird.

103. Von der Anwendung der Blasenpflaster bey dem schwarzen Staar werden sehr verschiedene Meinungen der demährtesten Aerzte angeführt, und der Hr. Verf. thut hernach den Ausspruch: daß es scheine, als wenn derselbe im Anfange dieser Krankheit etwas

etwas, weniger aber, wenn sie zur Vollkommenheit gekommen, und noch weniger, wenn sie bereits eingewurzelt sey, helfen könnten.

Wenn der Zahnschmerz rheumatischer Art ist, und nicht von Vollblütigkeit entstanden oder entzündlich, und ohne Fieber ist, können die Blasenpflaster, aber lieber auf den Rücken oder auf die Arme gelegt, allerdings viel Nutzen schaffen. 107.

Das Ohrenklingen und Ohrenbrausen, wie auch das Schwerhören oder gar Taubheit können aus vielerley Ursachen entstehen: ist ein zurückgetriebener Ausschlag des Kopfs die Ursache, so empfehlen verschiedene die Blasenpflaster und die Schwefelblumen; letztere hält aber der Hr. Verf. vor wirksamer, und würden alleine Hülfe schaffen: sind organische Fehler in den Gehörwerkzeugen Schuld daran, so können erstere gar nichts helfen. Im Ohrenschmerz (otalgia), wenn er entzündlicher Art ist, werden die Blasenpflaster vor höchst schädlich erklärt; ist er aber rheumatisch, so könnten solche mit Nutzen angewendet werden. III.

Der Rheumatismus muß allerdings in denjenigen mit Fieber oder hitzigen, und in den chronischen eingetheilt werden: nach den vorausgeschickten Regeln wird man nun leicht

leicht errathen können, in welcher Art der Hr. Verf. die Anwendung der Blasenpflaster noch zuläset.

121. Beym Hüftweh verspricht sich der Hr. Verf. auch nicht viel von den Blasenpflastern, davon doch andere die beste Wirkung gesehen. Freylich absolviren diese die Cur nicht allein, es müssen auch innerliche schickliche Mittel dabey angewendet werden.

128. Wenn die arthritische Materie bey dem Podagra sich auf innere Theile versetzt hat, so werden die Blasenpflaster um die Knöchel gelegt vor das schicklichste Mittel gehalten, die herumirrende Materie an den rechten Ort zu bringen: und da dieses Mittel zu dieser Absicht solchen guten Effect bewirken kann, so könne es auch zur Vorbauung des Podagra angewendet werden.

141. In der Engbrüstigkeit, welche von zähen dickem Schleime, von zurückgeschlagener Kräfte und andern chronischen Ausschlägen u. s. w. entstehet, thun die zwischen den Schultern und auf die Waden gelegte Blasenpflaster gute Dienste; in andern Arten der Engbrüstigkeit, so wie auch der spasmodischen, verwirft der Hr. Verf. den Gebrauch derselben.

150. Mit vieler Vorsicht soll man die Blasenpflaster bey dem Husten anwenden: sie können nur in demjenigen statt finden, welcher

cher von verschiedenen dünnen Schärfsen die sich auf die Zungen abgesetzt, verursacht wird, welche damit abgeleitet werden.

Zuletzt wird noch die Frage beantwortet: ob bey zarten Kindern Blasenpflaster anzuwenden? Aus dem vorhergehenden wird sich jeder die Antwort des Verf. darauf leicht vorstellen können, daß sie von ihm eben nicht bejahend ausfallen kann. 153.

Zum Beschluß wird noch der Seidelbastrinde ebenfalls keine Lobrede gehalten, ob sie gleich einige Vorzüge vor den Blasenpflastern habe. 161.

In der Zugabe, die sich auf den ersten Theil dieses Werks beziehet, wird dem Hn. Levison, welcher in seiner Londonischen Praxi die Blasenpflaster öfters empfiehlt, kurz widerlegend geantwortet.

Ich hätte nun des Hn. Verf. seine vorzüglich eigene Meynungen aus dieser Schrift mitgetheilet. Einen entscheidenden Ausspruch zu thun kann ich mir nicht anmassen: das Publikum wird Richter seyn. Wenigstens kann ich dieses hinzufügen: daß es sehr rühmlich sey, eingeriffene Mißbräuche einzuschränken zu suchen, wenn auch die Schranken etwas zu enge gemacht seyn sollten.

Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft, herausgegeben von C. G. Selle, der Arzneywissenschaft Doktor, und Professor und Arzt des Charité Hauses zu Berlin. Zweyter Theil. Berlin bey August Mylius, 1783. auf 14 Bog. in gr. 8. (18 Gr.)

Hr. Prof. Selle fährt hiermit in seiner rühmlichen Arbeit fort, seine und von andern gemachten lehrreichen Bemerkungen der Welt mitzutheilen, welche den Klinikern gewiß willkommen seyn werden. Des Verlegers unersättliche Habsucht bleibt aber auch die nämliche: der Preis ist unerhört: bald wird er den Bogen auf zwey Groschen setzen. Mylius verdient geahndet zu werden.

Hier ist nun ein Auszug des Merkwürdigsten aus diesem Bande; vielleicht kann ich manchem die theure Schrift entbehrlich machen.

Vom Hn. Herausgeber stehen voran 27 medicinische Erfahrungen.

I

1) Von dem Gebrauche der dephlogisticirten Luft. Es wird hier ein Versuch erzählt, durch die aus der Schmelzung des Salpeters entbundene reinste dephlogisticirte Luft

Luft die in verschloffenen und mit unreinen Dünsten angefüllten Zimmern enthaltene Luft zu verbessern. Zu diesem Versuche veranlaßten Sr. Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich von Preussen, auf Dessen Befehl mußte Hr. Director Achar einen hierzu schicklichen Ofen angeben, und auf Dessen Kosten wurde ein solcher in dem Charité - Lazarethe erbauet. Der Ofen wurde außerhalb dem Zimmer angebracht, und mit einer zweyhälfigten Retorte, deren Mündung in das Zimmer gerichtet wurden, versehen. An der einen Mündung wurde ein Blasebalg angebracht, durch welchen man die Luft in die Retorte hinein und zur andern Mündung wieder heraus in das Zimmer bringen konnte. Die Retorte enthielt ein Pfund Salpeter. Das Experiment konnte aber zu verschiedenen malen nicht lange genug fortgesetzt werden, denn es fanden sich immer Hindernisse, die ihren Grund entweder in der gesprungenen Retorte oder darinn hatten, daß der Salpeter in den Hals der Retorte eingedrungen war, und denselben verstopft hatten: Hindernisse die nicht leicht zu heben sey werden. Ueberdem kann auch diese Luftverbesserung nur im Winter wahren Nutzen schaffen; im Sommer kann man sich sehr leicht mit Oefnung der Fenster und Thüren helfen.

5. 2) Von einer durch die fire Luft geheilten Paralyfis. Es war ein Frauenzimmer von 17 Jahren, der die obern und untern Exträmitäten gelähmt waren. Sie wuste keine Ursache ihrer Krankheit anzugeben. Es wurde ihr die fire Luft auf Sulmische Art zu nehmen verordnet: dabey wurde sie warm gebadet, und mit des Verf. Nervensalbe inungirt. Innerhalb einigen Monaten erfolgte die Heilung. Hernach wurde dies Mittel noch öfter bey Lähmungen, aber ohne Erfolg, wieder angewender.

7. Von einer durch die fire Luft geheilten phthisi pituitosa. Ein junger Mensch von einigen 20 Jahren hatte einige Monate vorher ein Katarrhalsieber gehabt, und da er sich nicht hatte schonen können, war jene Krankheit die Folge davon. Die fire Luft ward auch hier ganz nach Sulmischer Methode beygebracht, und in Zeit von 3 Wochen war er völlig geheilet. Nachher hat Hr. Selle dieses Mittel bey vielen andern Lungensüchtigen angewandt, aber unter beynähe 100 Kranken waren etwa nur drey, wo es gut gethan. Bey sehr vielen machte es nicht nur Beklemmungen auf der Brust, sondern verursachte auch nicht selten Bluthusten, und mußte daher ausgefetzt werden.

4) Von der Wirkung der fixen Luft
in Steinschmerzen. Bey solchen Kranken
hat der Hr. Verf. dies Mittel immer von
Nutzen befunden, nicht, daß es die Steine
zermalmet, sondern, daß es die Scherzen
augenscheinlich gesillet. Von der Art wie
es wirke, drückt sich der Verf. so aus:
„Vielleicht giebt es den Theilen mehr
Spannkraft und verhindert dadurch, daß
sich nicht so viel Schleim erzeuge, oder daß
auch dieser fortgeschafft werde, der wahr-
scheinlich die Ursache der krampffhaften
Schmerzen ist, da der Stein für sich selbst
wohl nicht anders als mechanisch den Ab-
fluß des Urins hindern kann.

5) Von der reizenden und bluttreiben-
den Kraft der fixen Luft. Hier wird eine
merkwürdige Geschichte von einer Weibs-
person erzählt, die vorher wassersüchtig ge-
wesen war, und hernach tympanitisch wur-
de, damit Erbrechen, fürchterlicher und
zuweilen zwölf Stunden lang anhaltender
Schlucken und die hartnäckigsten und un-
überwindlichsten Leibesverstopfungen ver-
bunden waren. Ein Clystier von fixer Luft
und darauf ein erweichendes schafften jedes-
mal Leibesöffnung. Nach vierzehntägigen
Gebrauch dieser Clystiere stellte sich ein star-
ker blutiger Hämorrhoidalfluß ein, und
den Tag darauf war der Unterleib gefallen

und weich, der Schlucken hatte nachgelassen, und die Kranke behielt Speisen und Getränke bey sich. Alle vier Wochen stellte sich diese Wundsucht ein. In den Zwischenzeiten ist sie munter und gesund. Bey jedesmaligen Anfall werden nun die nämlichen Mittel mit gleichem Erfolge angewendet. Dem unordentlichen Fluße des Monatlichen eignet der Hr. Verf. keinen Einfluß auf diese Krankheit zu. Was mit dieser Person weiter vorgehen wird, soll künftig erzählt werden. Daß Hämorrhoidalbewegungen nicht selten die Ursache einer solchen tympanitischen Aufreibung des Unterleibes und einer hartnäckigen Verstopfung seyn, wird hier noch mit einem Beispiele bestätigt, wo die Anlegung der Blutigel half.

86

6) Von einer Ansammlung von Luft in der Brusthöhle. Als man einen Leichnam öfnete fand man die Milz über dem colo transverso liegen: an ihrer gewöhnlichen Stelle lag die linke Niere: an eben dieser Seite fand man das Zwergfell sehr hervorgetrieben, und bey'm ersten Einschnitt in die Brust verschwand diese ganze Erhabenheit: die ganze Brusthöhle dieser Seitewar leer; und nur ein kleiner Theil der gewesenen Lunge hing an den Gefäßen derselben, und war

war wie ein ausgetrockneter Schwamm: die rechte Lunge war voller Knoten.

7) Von einer Brustwasserfucht. Diese Krankheit hatte ein Mann von 56 Jahren, der zugleich einen Bandwurm bey sich trug. Die Gummigutte trieb den Wurm ab, aber das Wasser häufte sich mehr an. Er wurde punktirt, und die Nacht darauf starb er. Bey der Oefnung fand man die Milz von einer ungeheuren Größe, indem sie die ganze Länge des Unterleibes einnahm. Dabey war sie von guter Farbe und Beschaffenheit: die Leber war mehr als ein Drittheil kleiner, und durch und durch serophulös, und in der Gallenblase war nur eine weißliche Feuchtigkeit enthalten.

8) Von einer Katalepsis. Ein Frauenzimmer von vier und zwanzig Jahren hatte sich den Tod ihres Kindes von dreyzehn Wochen sehr zu Gemüthe gezogen, und wobey sie überdies viel Aergerniß hatte. Sie hatte darauf über heftige Kopfschmerzen und stete Uebelkeiten geklaget, und ihr Zustand war endlich in eine Manie übergegangen. Nach drey Wochen war sie zwar ganz stille geworden, hatte aber den Gebrauch ihrer Gliedmassen verlohren. In folgendem Zustande wurde sie in die Charité gebracht: sie war ganz stupide, sprach und antwortete kein Wort, stand, wo man sie

M 4 hinstellte,

hinstellte, auf einem Flecke, saß eben so, und behielt ihre Gliedmassen in der Lage, worinn man sie brachte. Sie hatte keine abseßende Paroxysmen, sondern sie blieb über einen Monat, wie es scheint, in diesem Zustande bis zu ihrer Besserung. Die Brechmittel thaten hier sehr gut, die sie nach und nach in starken Dosen ertrug. Sie brach viel Spulwürmer weg, sie besserte sich aber nicht unmittelbar darauf: die Gemüthsbewegungen hatten einen großen Antheil an der Krankheit, und der Hr. Verf. nimmt zur nächsten Ursache derselben eine Art von Lähmung an.

23.

9) Von einer Verkücherung der Balven des Herzens. Ein junger Mensch von 18 Jahren hatte ein heftiges Pulsiren in allen Arterien mit starken Herzklopfen, so, daß er nicht schlafen konnte. Nichts half, er wurde leukophlegmatisch und starb. Bey der Oefnung fand man die Balven des Herzens knochenhart, unbeweglich und sehr zurückgezogen.

24.

10) Von einem Aneurisma als Ursache der Brustwassersucht. Die Ausdehnung begrif die ganze aufsteigende Aorte, und betrug in ihrem weitesten Umfange über zwey Zoll.

25.

11) Von einem Aneurisma, an dem nämlichen Orte, wie in der vorhergehenden Bmerk.

Bemerk., welches durch Zerreiſſung tödtete. Der Kranke klagte über nichts als eine Schwere in den Gliedern.

12) Von einer Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen. Die Kranke klagte immer über anhaltendes Herzklopfen, welches man bey entbläfter Brust sehen konnte, und wenn man die Hand auslegte, fühlte man eine starke zitternde und rauschende Bewegung. 26.

13) Von den Verhärtungen der Mutter. Oft vermuthet man Verhärtungen der Mutter, wo sie nicht sind, und andere Ursachen bringen die Zufälle hervor, und veranlassen den Tod; oder dergleichen Verhärtungen sind nicht sowohl als alleinige Ursache der zugleich vorhandenen Beschwerden, sondern vielmehr als Nebenfolge einer andern allgemeinen Ursache anzusehen, wo von Beyspiele. 28

14) Von einem periodischen Kopfschmerz. Er hielt bey einen Soldaten von etwa 40 Jahren die Perioden eines viertägigen Wechselfiebers, der viel Schläge bekommen und sich diesen seinen Zustand sehr zu Gemüthe gezogen hatte. Der Salmiak mit dem Spiesglasschwefel, die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure, die Chinurinde in starken Gaben, und endlich der Mohnsaft, wurden vergeblich gebraucht. 33.

M 5

Er

Er starb apoplektisch. Bey Eröffnung des Kopfs fand der Hr. Verf. die Blutgefäße vom Blute strotzend, und folglich die Ursache des Todes, und wahrscheinlich die Ursache der Krankheit. Im Unterleibe zeigte sich die Leber dem Anscheine nach in der besten Gestalt, als sie aber zerschnitten wurde, fand man ihr Gewebe sehr schlaff, und voll von einem sehr dicken, schwarzen und klebrichten Blute. Die Gallenblase war so leer und so klein, daß man Mühe hatte, sie zu erblicken: Die Gallengänge waren offen. Die aufsteigende und absteigende Hohlader war sehr ausgedehnt, und diese Ausdehnung übertraf die natürliche Größe beynähe um zweymal. Der Hr. Verf. glaubt, daß diese Ausdehnung dadurch mit sey veranlaßt worden: daß von dem Blute der Pfortader zu wenig zur Absonderung der Galle angewandt sey, und es sich daher zu viel und zu häufig in die Hohladern ausgeleert habe.

36.

15) Von einem Polypen des Herzens. Der Kranke, 58 Jahr alt, litt beyhm Leben am heftigsten von einem convulsivischen Asthma: der Puls setzte niemals aus, schlug mehrentheils sehr mäßig und ordentlich, und nur bey den Schmerzen wurde er klein und zusammengezogen. Die ganze rechte Brusthöhle war voll Wasser,

fer, aber die Lunge gut. In der linken Herzkammer befand sich der Polyp von sehr fester Beschaffenheit: er füllte die Hälfte der Höle aus, und dessen Arme erstreckten sich weit in die Mündung der Hohladern, (Hier hat sich der Hr. Verf. geirret: meines Wissens ergießt sich die Hohladern nicht in die hintern Höhlen des Herzens. Dergleichen anatomische Fehler finde ich öfters auch in andern Schriften, wo man sie nicht vermuthen sollte.) Die Herzklappen waren sehr steif und knorpelartig.

16) Von einer widernatürlichen Lage der Milz. Diese Person hatte in ihrem sechsten Jahre einem Fall von einer Schaukel auf die rechte Hüfte gethan; acht Tage lang hinkte sie darnach, und wurde geheilt, daß sie weiter keine Beschwerden empfand. Nach der Zeit hatte sie viele schwere Arbeit thun müssen. In ihren zwanziger Jahren erlitt sie mancherley Zufälle, der beschwerlichste war ein Brechen bald eines bloßen Schleims; bald einer gallichten Feuchtigkeit, bald eines wirklichen Blutes. Das Brechen dauerte endlich fast ununterbrochen fort, und eine schmelzende Diarrhö beförderte ihren Tod. Bey ihrem Leben schon fühlte man eine harte bewegliche Geschwulst in ihrem Unterleibe nach der rechten Seite zu. Bey der Oefnung fand man, daß
die

die Geschwulst nichts anders als die Milz war, welche mit der obern Extremität im Becken, mit der untern aber nach den Bauchmuskeln gekehrt war. Sie war widernatürlich groß, aber nicht scirrhus, sondern nur von Blut aufgetrieben. Von dem Bande, welches im natürlichen Zustande die Milz mit dem Zwerchfelle verbindet, war gar keine Spur, weder am Zwerchfelle noch an der Milz vorhanden, auch war am fundo ventriculi nichts von vasis brevibus zu finden, sondern diese standen mit den gastroepiploicis am arcu maiori ventriculi in Verbindung, und hatten sich durch das Heruntersenken der Milz widernatürlich verlängert. Alle Gefäße aber und die Milz selbst waren vom omento maiori, welches sich sehr verdickt hatte, umgeben. Diese widernatürliche Lage hält der Hr. Verf. für angebohren.

45.

17) Vom Kindbetterinnen Fieber. Die Natur und den Unterschied dieses Fiebers hat der Hr. Verf. schon im ersten Theile dieser Beyträge durch verschiedene Fälle zu bestimmen gesucht, und er bestätigt seine Meynung davon nun hier noch mit zwey Fällen, davon die Leichenöffnungen auch erzählt werden.

18) Von der Entzündung der Gebärmutter. Diese Krankheit hat man immer mit dem Kindbeterinnen Fieber vermengt; um daher die Sache recht deutlich zu machen, sind von beyden einige Beyspiele gegen einander aufgestellt worden. Es folgert nun der Hr. Verf. folgende Unterscheidungs-Kennzeichen: 1) Höchst selten und vielleicht niemals wird man die Entzündung der Gebärmutter einzeln und für sich bestehend nach leichter und durch die Natur vollbrachten Geburten wahrnehmen: 2) Bey der metritis stellen sich die Schmerzen unmittelbar nach der Geburt ein, und werden nur in der Tiefe des Beckens und im Kreuz empfunden, da hingegen die Schmerzen bey dem Kindbeterinnen-Fieber später kommen und mehr den Kolickschmerzen ähnlich sind: 3) Der Unterleib hat bey der Metritis nicht gewöhnlich die Aufstreibung, die man bey dem Kindbett. Fieber gewahr wird: 4) Der Puls ist bey erster gemeiniglich deutlich inflammatorisch: und 5) bey dem Kindbeterinnen-Fieber fließt eine weißliche, zwar ichoröse, aber wenig richende Materie aus der Gebärmutter; bey der Metritis bemerkt man deutlich ein verdorbenes Blut.

19) Von einem im Wochenbette entstandenen Eyttersacke im Becken. Dieser Fall, der weitläufig erzählt wird, hält
vielleicht

vielleicht das Mittel zwischen beyden obigen Krankheiten. Der Hr. Verf. enthält sich zu bestimmen: ob hier Milchversehung oder eine auf andere Art entstandene Entzündung für die Ursache der Krankheit zu halten sey.

66. 20) Von Milchversehungen. Obgleich diese Bemerkung eben keine neue Aufklärung giebt, da man diese Materie im 1 B. 1 St. der Samml. auserlesener Abh. zum Gebrauch für praktische Aerzte bereits deutlich genug abgehandelt findet; so ist sie doch immer lesenswürdig, besonders der zuerst erzählte Fall, da eine Frau lange Zeit einen solchen Milchabsces in der Darmbeingegend bey sich getragen, ehe er sich selbst geöfnet, und die Materie durch die Mutterscheide abfloß.

76. 21) Von hitzigen Fiebern im Wochenbette. Vier Fälle, darüber sich der Verf. zu bestimmen nicht waget: ob eine Milchversehung nach dem Unterleibe geschehen. Er entwickelt vielmehr nähere Ursachen derselben.

12. 22) Von Wassersuchten im Wochenbette. Das Merkwürdigste bey dem zweyten hier erzählten Fall ist: daß der gemeinschaftliche Gallengang gänzlich verstopft gefunden wurde, und diese Person hatte doch nie die Gelbsucht gehabt.

23) Von Kopfwunden. Es werden 86
drey Fälle umständlich angegeben, die alle
tödlich abliefen. Der Hr. Verf. sagt selbst:
ob sie gleich nichts zur Verbesserung der
Behandlung von Kopfwunden beitragen;
so können sie wenigstens als Beylagen zur Leh-
re der Hirnwuth und des Schlagflusses gel-
ten. Bey allen wurde ein Extravasat an-
getroffen. Bey zweyen war die Trepana-
tion auch angewendet worden.

24) Von einer carie vertebrarum und 102
daher erfolgten Eytergeschwulst. Ein jun-
ger Mensch von 18 Jahren bekam eine
Eytergeschwulst im rechten Schenkel, ohne
alle Spuren einer vorhergegangenen Ent-
zündung. Die Geschwulst wurde geöffnet,
und endlich durch Kompressen zur Heilung
gebracht. Ein Jahr darnach zeigte sich
eine dergleichen am linken Schenkel, die
endlich die ganze obere Hälfte desselben
einnahm, und ihn am Gehen hinderte.
Uebrigens war er wohl. Endlich wurde
Verdacht auf einen Beinfraß der Wirbels-
beine geworfen, und bey Untersuchung des
Rückgrats wurde gefunden, daß das letzte
Rückenwirbelbein und die zwey ersten Len-
denwirbelbeine über einen Zoll in der weite-
sten Entfernung ausgewichen waren. Der
Kranke starb ausgemergelt, und bey der
Oeffnung fand man die genannten Wirbel-
beine

beine zerstört und mürbe. Das Euter hatte sich seinen Weg unter dem Psoas durch das foramen ischiaticum und vorwärts unter dem ligamento Poupart, gebahnt.

106. 25) Von einer Windsucht. Dieser Kranke hatte in seinen jüngern Jahren den Hämorrhoidalfluß sehr stark gehabt, welcher ihm aber einmal schnell gestopft worden, nach der Zeit kam er nie ordentlich wieder; er klagte darauf öfters über Kolickschmerzen und Leibesverstopfungen; er hielt zuletzt strenge Diät, und der Tod erfolgte endlich von Erschöpfung der Kräfte wegen Mangel der Nahrung. Bey Eröffnung des Unterleibes erblickte man den Grimmdarm wie einen Schlauch bis zur Dicke des stärksten Mannsarms von Winden ausgedehnt: er füllte die Bauchhöhle so aus, daß dies allein die tympanitische Aufreibung des Unterleibes verursacht hatte. Die Ursache davon war eine ringsförmige Verhärtung und Verengerung des dicken Darm, wo das römische S. in den geraden Darm übergeht. Diese Verengerung ließ kaum einen Federkiel hindurch und war in der innern Fläche eyternd, und diese schreibt der Hr. Verf. einer Stockung des Blutes in den Hämorrhoidal-Gefäßen zu.

110. 26) Nachtrag zur Wirkung der fixen Luft in der phthisi pituitosa. Ein Beyspiel

spiel bewies nochmals deutlich, daß dies Mittel bey wirklicher Exulceration und Zerstörung des Gewebes der Zungen mehr schädlich als nützlich sey: hingegen ward es in einem andern Falle, wo nach einem anhaltenden Fieber ein schleichendes mit ehyterähnlichem Auswurfe zurückgeblieben, mit Nutzen gebraucht.

27) Nachtrag zum Kindbetterinnen. III
Fieber. Noch vier Fälle davon zur Bestätigung des Verf. Meynung, daß Verfestigung der Milch in den Unterleib die Ursache desselben sey.

Nun folgen: Dr. Heim, Hofr. u. 125.
Stadtphys. zu Spandau, medicinische Erfahrungen.

1) Von einem Kinde, welches vom Genuß des Saamens vom Stechapfel (*Datura Stramonium* L.) starb. Dies Kind war anderthalb Jahr alt, hatte mit diesem Saamen gespielt, verschiedene davon hinuntergeschluckt, und war 6 Stunden darauf verschieden. Eine Stunde darauf, nachdem es den Saamen verschluckt hatte, war es ganz steif worden. Es hatte einige Saamenkörner weggebrochen: kurz vor dem Tode war ihm ein blutiger Schaum vor dem Mund gekommen, das Gesicht war dunkelbraun worden, und es war ohne Zuckungen gestorben.

Med. lit. 7r Th. N ben

ben. Bey der Oefnung fand man kein Eingeweide entzündet, in dem Blind- und Grimdarm etliche 20 Stück des gedachten Saamens. An der Leber und Milz waren eben solche braune Streifen, als an der äußern Fläche des Körpers zu sehen. Das Blut war dünn und flüßig. Dieser Saame tödet also in zu großer Dose, wie der Mohnsaft.

128. 2) Von einer besondern blasichten Nachgeburt. Eine Frau von 44 Jahren die 7 Kinder geboren, bekam im 3ten Monat ihrer Schwangerschaft ein starkes Flußfieber. Am 9ten Tage der Krankheit schwoh ihr Unterleib sehr auf, am 12ten stellten sich ordentliche Wehen ein, und es gingen nach und nach ohne alle Schmerzen beynah zwey Eymer voll kleiner zusammenhängenden weißer durchsichtiger Blasen mit etwas Blut vermischt ab, und nach zwey Tagen hatte der ganze Unterleib seine natürliche Ausdehnung wieder erhalten. Unter den Blasen wurde keine Frucht gefunden.

129. 3) Von der Wirkung des neuen schlesischen Mittels gegen den Biß wüthender Thiere. Verschiedenen hat es Hr. H. R. Heim mit dem besten Erfolg gegeben. Er bemerkte darnach die heftigsten Leibschermerzen, und blutigen Urin, der mit Bren-

Brennen war gelassen worden. Schrecklich ist die Geschichte eines Kindes von sieben Jahren, das an der Wasserscheu starb, die weitläufig erzählt wird.

Hrn. Dr. Pyl, Stadtphys. zu Berlin, von venerischen Bubonen. Einem Soldaten, der zwey Bubones in beyden Weichen bekommen hatte, wurden solche ehe sie recht weich worden waren, da sie nicht zertheilt werden konnten, geöfnet, es erfolgte darauf eine starke Verblutung. Die Bubonen eyterten hernach eine Zeitlang gut, dies veränderte sich aber: er klagte über kurzen Othem, Stiche und Schmerzen in der rechten Seite, und die Bubonen gaben nur eine üble Jauche von sich. Endlich starb er ganz abgezehrt. Bey der Oefnung fand man die ganze rechte Lunge in Eyter übergegangen, einen sehr kleinen Theil derselben und die großen Gefäße ausgenommen. In der Anmerkung wird ernstlich angerathen: Die Bubonen lieber gar nicht zu öfnen, oder doch nur alsdenn erst, wenn sie recht weich geworden, weil so leicht ein oder anderer kleiner Ast der arteriae inguinalis zerschnitten werden kann, woraus nachtheilige Verblutungen entstehen. Von der Verenterung der Lungen wird gemuthmaset, daß sie von einer Versehung des Eyters aus den Bubonen

auf die Lunge entstanden, weil der Verstorbene vorher nie über Brustbeschwerden geklaget, ob er gleich einen zur Lungensuche gebauten Körper gehabt.

153. In. Dr. Kemmerich, Kreysphys. zu Tecklenburg, von einer vermeynten Schwangerschaft. Ein Mädchen von 25 Jahren, die geschwächt worden war, wollte, da ihr die Reinigung ausblieb, durchaus schwanger seyn, denn ihr Leib fieng an zu schwellen, sie erbrach sich oft, und war lustern. Gegen die Mitte der vermeynten Schwangerschaft glaubte sie sogar die Bewegung des Kindes zu fühlen, auch schwol len die Brüste an, und gaben etwas wäsrichte Milch. Gleich daraufschwollen auch die Beine an, und der Leib wurde immer dicker, aber die obern Theile wurden mager. Das Athemholen wurde schwer, sie klagte dabey über große Angst, besonders wenn sie was genos. Sie wurde bettlägerig; es wurden allerley Mittel gebraucht, da man nun an der Schwangerschaft zweifelte. Innerhalb einigen Tagen ließ sie wohl einen Eymur Urin weg: Doch fiel die Geschwulst nicht beträchtlich, die Engbrüstigkeit nahm zu, es entstand ein brennender Schmerz an der rechten Seite des Bauchs, wo sie auch des Kindes Kopf zu fühlen glaubte, und so starb sie unter großer Angst. Die Beine

Beine waren sehr geschwollen, der Bauch
 von ungemeinem Umfange und an der rech-
 ten Seite erhabener, wo man unter den
 falschen Rippen einen rundlichen harten
 Körper fühlete. Bey der Oefnung des
 Unterleibes floßen aus dessen Höle an die
 sechs Kannen eines gelblichen Wassers:
 auf der rechten Seite zeigte sich der so un-
 geheuer arggeschwollene rechte Eyerstock, der
 aus lauter Zellen bestand, welche eine Ver-
 bindung unter einander hatten, und dem
 äußern Ansehen nach ungefehr einer Wein-
 traube glich. Diese Zellen waren sämt-
 lich von einem Wasser angefüllt, welches
 in einigen klar, in andern trübe war. Eine
 einzige Zelle, da, wo sich sonst der Eyer-
 stock mit der Mutter verbindet, war von
 einer dichtern und dickern Membran gebil-
 det, und ganz mit Haaren angefüllt, zwi-
 schen welchen ein flüßiges Fett sich befand.
 Die Haare waren in den Wänden der Zelle
 mit ihren Wurzeln befestiget, und über eine
 halbe Elle lang; gereiniget waren sie hell-
 braun, genau wie das Haupthaar der Ver-
 blichenen. Das Fett roch widerlich. Der
 linke Eyerstock war so groß wie ein kleines
 Hühnerey, von außen glatt, und ganz hohl
 und enthielt auch ein Fett: es hatten zwar
 kleine Haare angefangen aus den Wänden
 seiner Höhle zu sproßen, allein sie waren
 N 3 überaus

überaus zart, nicht über einen halben Zoll lang und ungefärbt. Die Gebärmutter war klein doch gut gebildet, die Muttertrompeten offen, das übrige natürlich, aber das Hymen zerstört.

159. Hr. Prof. Selle setzt auch in diesem Bande seine kritische Anmerkungen fort: Sie betreffen, 1) sein eigenes Handbuch der medicinischen Praxis, 2te vermehrte und verbess. Aufl., 2) des Grafen von Sickingen Versuche über die Platina; 3) Zn. Navar physische Untersuchungen über das Feuer; 4) Dr. Herz Grundriß aller medic. Wissenschaften.

190. Dr. Marc. Herz, Auseinandersetzung einiger Begriffe aus der Materia medica: nämlich die Begriffe über Hausmittel, Specificum, und innerliche und äußerliche Mittel werden erläutert.

202. Den Beschluß dieses Bandes machen: Dr. Gerhard, Königl. Geheimen Oberbergr., chymische Beobachtungen über die Verbindung des Eisens mit dem Kupfer, diese werden aus der beygefügtten Tabelle deutlich, welche über die gemachte Schmelzversuche verfertigt ist, in wie weit, und unter welchen Handgriffen es möglich ist, Kupfer und Stabeisen durch Schmelzen zu verbinden.

Der Hr. Prof. Selle hat freylich
 öfters Gelegenheit die merkwürdigsten Fälle
 zu beobachten, und solche ferner bekannter
 und lehrreich zu machen, kann das Publi-
 cum von ihm erwarten.

IX.

Beobachtungen der epidemischen und
 einiger sporadischen Krankheiten am
 Oberharze, vom Jahre 1777 bis
 incl. 1782. von Lebrecht Frieds-
 rich Benjamin Lentin, der
 Arzney- und Wundarzneykunst Doktor,
 und Königl. Churfürstl. Oberharzischen
 Bergmedicus. Mit einem Kupfer.
 Dessau und Leipzig, in der Buchhand-
 lung der Gelehrten, 1783. auf 12 Bog.
 in 8. (10 Gr.)

Die vorgesezte Einleitung enthält kein
 leeres Compliment an die Leser, wie
 man von den meisten gewohnt ist: sie ent-
 hält vielmehr die zu wissen nöthigsten Dinge
 besonders für denjenigen, der des Hn. Verf.
 Nachfolger bey dem Abgange desselben von
 Clausthal werden möchte. Verschiedenes,

was zur Salubrität, und Unsalubrität des Oberharzes etwas beitragen kann, wird hier durchgegangen. Ein Beweis, wie genau der Hr. Verf. beobachtet hat. Eine allgemein nuzbare Bemerkung muß ich daraus auszeichnen. Die Schwindsucht ist sonst zu Clausthal sehr häufig gewesen. „Man mogte, sagt der Verf., in vorigen Zeiten die Catharrhalhusten nicht für so wichtig ansehn, und vielleicht aus Sparsamkeit Kranken dieser Art die Hände nur mit Brusttuchen gefüllet haben; allein da mir unter solchen Umständen, und in Betracht der wichtigen Folgen auf die künftige Gesundheit, jeder starke Catarrhalhusten ein ehrwürdiges Ding ist; so verwende ich iso mehr Blasenpflaster, gleich zu Anfang eines mit Heiserkeit verbundenen brausenden trocknen Hustens, und im fernern Ablauf mehr Meerzwiebelhonig und Ammoniakgummi, und habe dagegen nun schon das Vergnügen, die Schwindsucht so weit verringert zu sehn, daß kaum einer oder zwey dergleichen Kranke im Jahre vorkommen. Der Nutzen der Blasenpflaster, fährt er fort, an den Arm, oder zwischen die Schultern, gleich zu Anfang gelegt, ist so auffallend groß, daß, wenn dem Husten nichts gallichtes beygemischt ist, binnen 2, 3 Tagen wenig mehr davon übrig seyn wird.“ Die

Die Epilepsie war sonst häufig unter den Puchknaben zu Clausthal. Sie hatte ihren Ursprung allergrößtentheils von Würmern, oder von zurückgetriebenen Ausschlag am Kopf: gegen die erste Ursache war die Störkische Lattwerge wider die Würmer, und nachher die Magnesia mit Zinkblumen, ein sehr gewisses Mittel, und eine regelmäßigere Behandlung der Grindköpfe entfernte die zweyte Ursache, so, daß also diese Krankheit weit seltener geworden.

Den catarrhalischen Bluthusten, der dort häufig vorkommt, heilt der Hr. Verf. mit einem großen Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt, und einem Thee aus Schaafgarbe, Eibisch- und Süßholzwurzel kalt und häufig getrunken allemal gewiß.

Nachahmungswürdig ist die Methode des Hn. Verf., wie er gleich Anfangs einer Epidemie die Natur derselben erforschet, und sich solche bekannt macht. Darauf folgen die Beschreibungen der beobachteten epidemischen Krankheiten.

Im Herbst 1781, da in den niedrigen Provinzen die Ruhr stark im Schwange gieng, beobachtete der Hr. Verf. in seiner Gegend eine allgemeinere Gelbsucht. Der vorhergehende Sommer war überaus heiß und trocken, und der Wind östlich gewesen. Es hatte sehr wenige Erdbeere,

N 5 und

und fast gar keine Heidel- und Krohnsbeere gegeben. Zufälle und Cur dieser Krankheit hatten nichts besonder eigenes, außer: daß das heftige Jucken der Haut, das einige Aerzte zu Anfange der Krankheit bemerkt haben, hier immer ein den Abzug begleitendes Symptom war, welches sich nach einigen reichlichen Schweißes, durch Hollunderblumenthee befördert, gemeinlich verlor; daß denen Wöchnerinnen, die von dieser Krankheit befallen waren, statt des tartarisirten Weinsteins Arcanum duplicatum gereicht wurde, weil das erstere Mittel auf eine eigene Art den Abgang des Blutes aus der Mutter befördere, das letztere aber der Absicht gemäß mehr auf Harn und Stuhlgang wirke; und daß die gelbsüchtig gebohrne Kinder die Krankheit nicht überstanden, indem sie in eine Schlassucht verfelen, die mit Zuckung und dem Tod endigte. Uebrigens war die Epidemie gar nicht tödlich, und hinterließ keine nachtheilige Folgen, die neugebohrnen Kinder also ausgenommen: unter 264 solcher Kranken waren sehr wenige, die eine hartnäckigere Gelbsucht als andere auszustehen hatten.

Diese Gelbsucht der neugebohrnen Kinder hält der Sr. Verf. von jener, welche sie, ohne von gleichfalls gelbsüchtigen Müttern geerbt zu haben, mitbringen, sehr wesentlich

wesentlich verschieden. Diese war den Kindern tödlich, jene hingegen überstehen sie bey leichten Mitteln: er glaubt daher, daß neugebohrne Kinder öfter eine scheinbare Gelbsucht haben, die vielleicht nur Folge einer langsamen Geburt seyn könne.

Die im 1782sten Jahre sich allgemein verbreitende Influenza wird hier nur so geschildert, wie sie der Hr. Verf. in seiner Wohngegend gesehen hat. Am 7ten May d. J. war alles Volk noch gesund; am 8ten aber gegen Abend wehete der Wind aus Nord-Ost, und führte eine besondere Art von Luft über die Gegend, die der Verf. der vollkommen ähnlich fand, die aus einem feuchten zugichten Keller einem entgegen strömt, und auf der warmen Haut diejenige unangenehme Empfindung erregt, die sich fühlen aber nicht beschreiben läßt. Der Verf. wurde auf der Stelle krank; ein Spanischfliegenpflaster denselbigen Abend noch auf den Arm gelegt, und ein Ausdünstung beförderndes Regimen, stellten ihn vollkommen wieder her. Am folgenden Morgen des 9ten May wurde gleich eine große Menge Menschen krank, die sämtlich über Frost, Hitze, Kopf und Brustweh klagten: hierzu kamen noch, daß einige Striche in der Seite, einige Bluthusten, Nasenbluten, sehr heftiges Kopfweh und Augen-

8.

Augenschmerz hatten, andere hatten bitteren Geschmack, Ueblichkeit oder Gespanntheit des Unterleibes, Diarrhö. Die allgemeinen Mittel waren Pulver aus Salpeter, Weinsteinrahm und Kampher, und Thee aus Brustkräutern und Fliederblumen. Den andern Zufällen wurde so abgeholfen, daß denen, die Stiche oder Bluthusten hatten, Spanischfliegenpflaster auf den leidenden Theil, oder zwischen die Schultern: Denen, die Bluthusten, Nasenbluten, heftiges Kopf oder Augenweh angaben, statt der Pulver das mineralische Sauerhonig und Thee: denen, die über bitteren Geschmack oder Ueblichkeiten klagten, Brechmittel, oder der Salztrank mit Rhabarbertinktur: und denen, die Durchfall oder Gespanntheit des Unterleibes hatten, Laxiermittel verordnet wurden. Mit diesen Mitteln genasen binnen drey Wochen 1400 Kranke. Es hat van Swieten die ähnlichste Epidemie schon 1733. gesehen und beschrieben. Besonders war es, daß man die Einwirkung der Art Luft auf kleinere Kinder, wenigstens Anfangs, gar nicht bemerken konnte.

16.

Kurz vor Erscheinung der Influenza zeigten sich auch die Pocken, deren Epidemie nun beschrieben wird. Ein vortreflicher Auffas, Worte zur rechten Zeit: möchten ihn

ihn doch diejenigen Aerzte bedächtigt lesen und wohl zu Herzen nehmen, die mit der Einimpfung der Pocken oft so verwegen zu Werke gehen. Lehrreich sind die Beyspiele von des Hr. Verf. eigenen Kindern, daß man eingeimpfte Kinder von andern Blatterkindern und solchen Person, die von letztern eben kommen, entfernt halten solle, um alle natürliche Ansteckung zu verhüten.

Wenn der Reiz bey'm Ausbruch der Pocken im Innern des Körpers, um die Präcordien zu stark ist, daß dadurch der Trieb nach der Haut nicht allein zurückgehalten, sondern auch die Haut selbst durch Mitleidenschaft gewissermaßen krampfhast zusammengezogen ist, so wird ein Abführungsmittel, und Mittel die Haut zu erschaffen sehr nöthig. 28

Denen verwegenen und tollkühnen Aerzten die anstatt einer kühlenden Methode eine vielmehr erkältende ergreifen, wird eine derbe und wohlverdiente lection gelesen. Mit Bedauern, sagt der Verf., habe ich es angesehen, wie verzagt, krumm, zitternd und elend einige Kinder wurden, die man, dieser Methode zum Preise, in der kalten Luft herum gehen oder fahren ließ. In Ansehung der Lufttemperatur richte man sich also nach dem Clima, nach der Beschaffenheit der Epidemie, der mit den Pocken 34

cken zugleich in Schwange gehenden Krankheit, der Bitterung der Jahreszeit, dem individuellen Gesundheitszustande, und dem Fiebertone jedes Kranken: man wähle jedesmal die Mittelstraße.

48. Was der Hr. Verf. von seiner Methode, deren er sich mit so großem Vortheil bey natürlichen Blatterkranken bedient, bereits in seinen Memorabilien gedacht hat, hat er in dieser Epidemie wieder bestätigt gefunden, und wird kurz wiederholet.

51. Bey keinem Kinde wurden die Augen von den Blattern angegriffen, so lange die reingallichte Constitution dauerte. Dahingegen bekamen sehr viele, auch einige unter den Geimpften, Pocken in den Augen, nachdem alle Welt catarrhalisch worden war. Hierbey wurden Blasenspaster zwischen die Schultern gelegt; nächstem ließ er das Auge täglich wohl zwanzigmal mit dem Aufguß von Eibischwurzel, in welchem einige Gran Salmiac aufgelöst waren, baden.

55. Der folgende Aufsatz enthält: Fortgesetzte Nachricht über die Wirkung der Eisengraunliebäder. Von der guten Wirkung dieser Bäder hat schon der Hr. Verf. ehemals im Baldingerischen neuen Magazin für Aerzte B. III. St. 3. S. 193. Nachricht gegeben, die ich ebenfalls schon
in

in dieser med. litter. Theil 3. S. 177. mitgetheilt habe. Es werden nun hier die Fälle mit aller Aufrichtigkeit bestimmte, welche durch dies Bad gehoben werden können und gegen welche es unwirksam sey. Wirksam erwies sich in einer Schwindung und Verkürzung des rechten Schenkels bey einem 8 jährigen Kinde; in einer völligen Lähmung beyder Schenkel; in Schwäche und Beben der Glieder; in Schwäche nach der Hysterie; in einer Schwäche nach überstandener schwarzen Krankheit; in Schwäche nach der Gicht; in Schwäche und Lähmung nach der Gicht; in Lähmung nach der Hüftenlage; in heftiger Hysterie und Lähmung beyder Hände; in Schwäche der rechten Hand allein; in krampfhaften Ziehen in der rechten Hand und dem rechten Fuße; und in halbseitigen Kopfsweh. Bey folgenden Fällen und Krankheiten wurden diese Bäder fruchtlos angewendet, als, bey einem heftigen Ziehen in allen Muskeln; bey Familienlähmung; bey pollutiodiurna; bey Zittern und Beben der Glieder nach zurückgetriebener Kräfte; und bey schiefstehenden Fußgelenke nach erlittenen Schlagfluß. Eingerückt sind nun noch einige Beobachtungen von Hn. Dr. Hardegen zu Wernigerode, welcher diese Bäder bey Gicht, Gliederreißen, Lähmung und Nervenschwäche

che ebenfalls mit gutem Erfolge gebraucht hat.

93. Vortreflich ist der Aufsatz, welcher überschrieben ist: Etwas über die Wassersucht. Diese Krankheit ist auf dem Oberharze häufiger, als man glauben sollte, und der vorbereitenden Ursachen hat der Hr. Verf. auch schon zum Theil in seinen Memorabilien gedacht.

Zuerst werden die Leser auf einige Ursachen dieser Krankheit aufmerksam gemacht, die sich oft langsam einschleichen. Diese sind, eine Versehung des Harns; Verstopfungen und Verhärtungen der Leber; der Mißbrauch starker geistiger Getränke; selbst Fehler der Haut, dergleichen die Pocken, die Krätze, die Masern, das Scharlachfieber u. s. w. hinterlassen; auch eine gewisse Kräftelosigkeit (*atonia paralytica*) der Haut, das Asthma; und endlich der allzufreygebige und dreiste Gebrauch stiptischer und zusammenziehender Mittel z. B. die Vitriolsäure, der weiße und Kupfervitriol, und der ägende Sublimat. Die Warnungen des Verf. sind lehrreich.

- III Die ausgescreteten Feuchtigkeiten bey dieser Krankheit, sind entweder die Lympe, oder der Harn, oder das Blutwasser. Freylich sagt der Verf. „gerade zu kann das Auge, es sey den sehr darauf geübt, und durch

durch das Gefühl unterstützt, nicht bestimmt entdecken, welche von eben genannten drey Feuchtigkeiten ausgetreten, oder welche davon die erste gewesen, und nun, da sie vielleicht vermischet sind, die herrschende sey. Von einem solchen geübten Arzte hätte ich mehrere Anleitung zur Aufklärung des oft Dunkeln gegeben zu haben gewünschet; die ich aber hier ungerne vermisse. Deutlichem Unterricht findet man dagegen in der zu wählenden Curmethode gegeben, daraus sich aber kein Auszug machen läßt, ich müßte ihn denn von Wort zu Wort hersetzen, weil alles Kern ohne Schaale ist. Ich verweise daher meine Leser auf die Schrift selbst, die besonders dieses Aufsatzes wegen von vielen gelesen zu werden verdienet.

Diese einzige wichtige Lehre bey der Wassersuchtscur will ich noch ausheben, weil dagegen wohl oft gesündigt wird. „Wenn der Kranke, sagt der Hr. Verf. dessen Durst leicht zu befriedigen war, anfängt das Getränke heftiger zu verlangen, auch wirklich mehr zu trinken, und weniger zu harnen; wenn der Harn anfängt übel zu riechen; der Stuhlgang heftig zu stinken; der Kranke über einen übeln harnhaften Geschmack klagt: so sind dies alles un widersprechliche Zeugen der Alkalescenz, und nahe bevorstehender Fäulniß, die denn schon
Med. Nr. 77 Th. D wirkt,

wirkt, wenn sich vorzüglich an den geschwollenen Beinen, und an den Zeugungsgliedern eine geschwind um sich greifende Röthe einfindet, auf welcher sich kleine oder größere Blasen anfinden. Man würde also übel rathen, bey dieser Beschaffenheit der Säfte Laugensalze zu geben, um das Wasser durch den Harn abzuführen, bey einer Beschaffenheit, da der Kranke ohnehin schon seine Haut voll Meißterlauge hat. Ja diejenigen Pflanzensäfte, die viel natürliches Laugensalz enthalten, sind hier nicht einmal ohne alle Bedenklichkeit anzuwenden. Menghini's Methode mit dem Weinsteinrahm verdient hier vor allen den Vorzug." Durchgängig sind lehrreiche Beyspiele eingeschaltet.

Der Hr. Verf. verspricht diese unvollendete Betrachtungen, wie er sie nennt, über die Wassersucht künftig mehr auszuführen, und hat den Vorsatz dieser Krankheit fernerhin Aufmerksamkeit zu widmen, und Beyträge zu genauerer Beurtheilung zu sammeln. Möchte doch dies bald geschehen.

255. Der letzte Aufsatz handelt von der Angina polyposa. Man findet hier keine eigentliche Beschreibung dieser schrecklichen Krankheit, die manchmal Kinder befällt, und die Leser werden diesermwegen auf Hrn. Dr.

Der Christ. Friedr. Michaelis vollständige Schrift verwiesen; sondern der Hr. Verf. erzählt nur noch kurz, nach welchen Anzeigen und mit welchen Mitteln er das Glück gehabt habe zwey Kinder nach einander davon zu retten, da er dieses vorher nicht habe bewerkstelligen können.

Das erste Kind war vierzehn Monate alt. Es waren alle Kennzeichen dieser Krankheit zugegen. Es war der zweyte Tag der Krankheit, als der Verf. gerufen wurde, und die Ablagerung des in der Luftröhre zu einer Haut sich bildenden Schleims hatte bereits angefangen. Das Fieber war ziemlich stark. Der Hr. Verf. war nun also dahin bedacht, die Gerinnung des Schleims zu verhindern; die in die Luftröhre abgesetzte schleimichte Feuchtigkeit vielmehr in flüssigen Zustande zu erhalten; den fernern Zufluß abzuleiten, und das, was schon dahin abgesetzt worden, wegzuschaffen. Zu dem Ende ließ er also demselben sogleich auf den vordern Theil des Halses ohngefähr einen Scrupel der Werlhofischen Salbe gegen die Kräfte, die aus einer Unze Vuguent. pomat. und einer Drachme Mercur. praecipit. alb. bestehet, täglich zwey bis drey mal einreiben; ein Spanischfliegenpflaster zwischen die Schulter, und weil dem Kinde die Nase ganz

D 2 trocken

trocken war, Flanell mit Kampher stark
 berieben, auf die Brust legen. Innerlich
 wurde die Ammoniakmilch in einem Auf-
 guß von der Senekawurzel, und einem
 Brustwasser, welchen Salpeter und ein an-
 genehmer Saft zugesetzt war, gegeben.
 Der Leib wurde mit Clystieren geöffnet. Am
 dritten Tage der Krankheit hatte sich das
 Fieber vermindert; dem Kinde floß die
 Nase; auch hatte sich das ängstliche, quä-
 lende Othenholen sehr gemindert, u. s. w.
 wenn es aber hustete, so hörte man den ei-
 genen Ton desselben doch noch sehr stark:
 es wurden ihm daher noch etliche Tropfen
 von dem Elix. pect. Reg. Dan. öfters mit
 einem Saft gegeben, mit allen andern
 äußerlichen Mitteln wurde dabey noch fort-
 gefahren. Am vierten Tage wurde nun mit
 gutem Erfolge ein Brechmittel gegeben,
 worauf es sich vollkommen zur Besserung
 anließ. Mit dem Einschmieren der Mer-
 curialsalbe und den andern äußerlichen Mit-
 teln, ließ der Verf. so lange fortfahren,
 als die Stimme noch einigermaßen ver-
 dächtlich war: die Brechmittel wurden eini-
 gemal wiederholt um den niedergeschluckten
 Schleim aus dem Körper zu schaffen: und
 hierdurch genas das Kind binnen acht Ta-
 gen völlig.

Auf gleiche Weise wurde noch ein Knabe von fünf Jahren glücklich gerettet; die nämlichen Mittel wurden nach Verhältniß seines Alters angewendet.

Alle Aerzte, denen diese schreckliche Krankheit vorgekommen, und die noch kein helfendes Mittel darwider haben erdenken können, müssen dem Hn. Verf. vor diese bekanntgemachte gewiß wirksam scheinende Methode allen Dank wissen: ich wenigstens thue es mit dem wärmsten Herzen. Bey vorkommenden Fällen werde ich sie gewiß nicht untersucht lassen.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtl. Arzneywissenschaft, herausgegeben von Dr. Johann Theodor Pyl, Rath und ordentl. Mitglied des Königl. Obercollegii medici, wie auch der Naturforschenden Gesellsch. zu Halle, und bestellten Stadtphysikus in Berlin. Erste Sammlung. Berlin, bey August Mylins, 1783. auf 18 Bog. in gr. 8. (18 Gr.)

Des Zn. Verf. Absicht bey dieser Sammlung ist: angehenden Physicis in seltenern Fällen einige Anleitung in Beyspielen zu geben, und, wo möglich, durch mehrere ähnliche Beobachtungen diese oder jene noch nicht so ganz ausgemachte Wahrheit zu bestärigen, oder diesen und jenen nicht genau bestimmten Satz entweder näher zu bestimmen, oder mehr einzuschränken. Zu diesem Ende hat er auch, besonders bey den Vergiftungen, einige Anmerkungen angehängt, worinn er sich entweder über diese oder jene Meynung näher erklärt und die Gründe, warum er so und nicht anders geurtheilet habe, angeführt, oder hin und wieder die nöthigen Erläuterungen

und

und Behutsamkeitsregeln bey ähnlichen Verfahren und Beurtheilungen angegeben.

Die allermehresten Fälle sind von dem Hn. Rath Pyl beobachtet, und die Aufsätze darüber von ihm ausgearbeitet worden; einige wenige aber von andern hat er mit in diese schätzbare Sammlung aufgenommen, deren Verf. jedesmal bey dieser Anzeige genannt werden sollen. Einen umständlichen Auszug daraus zu geben, verstatte mir der nun noch übrig gebliebene enge Raum dieses Theiles nicht: zudem hoffe ich, daß diese nützliche Schrift bereits in den Händen des größten Theils der lesenden Aerzte seyn wird; besonders jeder Physikus sollte sich dieselbe eigen gemacht haben: wenigstens wünsche ich, daß jeder durch diese kurze Anzeige zum Ankauf derselben gereizt werde. Hier sind nun die Ueberschriften eines jeden Falls.

Erster Fall: Obduction zweyer in ihrem Bette todfgefundenen Eheleute, so wahrscheinlich im Kohlendampf erstickt waren. Da nachher unter den Anverwandten dieser beyden Eheleute eine Erbschaftsstreitigkeit entstand, wobey es hauptsächlich auf die Entscheidung der streitigen Frage ankam; Wer von beyden Eheleuten zuerst gestorben? so mußte der Hr. Verf. noch ein Gutachten darüber ausfertigen, welches

hier mit beygefügt worden. Die aus den Umständen erhellende wahrscheinlichste Meynung war nun davon diese: daß diese beyden Eheleute plötzlich und ohne einmal recht zu erwachen, fast in einem Augenblick durch den subtilen schädlichen Kohlendampferstickt und ihres Lebens schleunig beraubt worden wären.

29. 2ter Fall: Vermuthete Vergiftung des Brodts, so aber falsch befunden worden, von Hn. Dr. Richter. Eine Warnung für jeden Physikus: denn aus Bosheit können viele falsche Erdichtungen angegeben werden.
34. 3ter Fall: Falsche Vermuthung, daß jemand in einer Suppe Gift bekommen. Das Angeben war hier ebenfalls aus Bosheit erdichtet.
43. Der 4te Fall enthält die tödlichen Folgen des Waschens mit einer wäſſrichen Arsenikauflösung in der Krähe bey einem Kinde von fünf Jahren, von Hrn. Dr. Siemerling. In der Anmerkung hierzu eifert Hr. K. Pül mit Recht wider den äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Arsenicks.
53. 5ter Fall: Obduction einer Person welche sich selbst mit Arsenick vergiftet hatte. In der Anmerkung macht der Hr. Verſ. gerichtliche Aerzte auf eine genauere Untersuchung

suchung desjenigen, was man in den Mägen solcher Personen findet, welche eines verdächtigen Todes sterben, aufmerksam, und zeigt, wie man sich bemühen soll, wenn die Vergiftung mit Arsenick geschehen, denselben zu entdecken. Den vom Hr. Verf. hier versprochenen Tractat, darinn er weitläufig zeigen will, wie man das Daseyn der verschiedenen Arten der Gifte im menschlichen Körper entdecken kann, wird gewiß jedermann sehrlichst erwarten: da diese wichtige Sache in der gerichtlichen Arzneykunde noch nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt worden.

6ster Fall: Besondere Zufälle und schleuniger Tod nach genossener sehr alten Althee-Paste. Die geäußerte Vermuthung, daß diese Althee-Paste in einem kupfernen Geschirr gemacht worden, und etwas zu lange darinne gestanden habe, kann wohl seine Richtigkeit haben. Möchten sich doch einmal die Apotheker warnen lassen, dergleichen Geschirre mit der größten Vorsicht, oder lieber gar nicht zur Verfertigung der Medicamente zu gebrauchen.

7ter Fall: Surachten über die Wirkungen eines ins Bett gestreuten Pulver des Euphorbium. 77.

8ter Fall: Obduction eines Menschen, welcher sich selbst mit Opium ums Leben gebracht 84

bracht hatte, ersah man, daß er 60 Gran Opium zu sich genommen, womit er sich schnell getödet.

93. 9ter Fall: Langsamer Tod eines Menschen nach genommenen Opium. Diese Geschichte ist von dem Hr. Prof. Selle mitgetheilt worden. Der Verstorbene hatte sich ein Quentchen Extract. Opii, und zwei Scrupel reinen Mohnsaft holen lassen: ersteres hatte er, nach Aussage der Wärterin, ganz, und vom letztern beynähe die Hälfte genommen. Zu verwundern, daß er erst den zehnten Tag darnach am ganzen Körper gelähmt gestorben. Lehrreich ist die weitläufige Anmerkung darzu von Hn. Rath Pül, darinne von den Kräften und Wirkungen des Opiums und anderer Gifte auf den thierischen Körper gehandelt wird.

115. 10ter Fall: Leichenöffnung eines todgebohrnen Kindes, von Hn. Dr. Richter. Ob gleich am Kopfe dieses Kindes einige Blutunterlaufungen wahrgenommen, und die Blutgefäße des Gehirns vom Blute strotzend angetroffen worden, so wird doch dies Gutachten darüber gefällt: daß dieses Kind zwar wirklich gelebt, aber noch, ehe es Othem holen können, entweder kurz vor oder während der Geburt verstorben sey, weil die Lungen sehr dicht und dunkelroth waren, und sie in einem sehr großen und mit

mit Wasser angefüllten Gefäße beständig in den kleinsten Stücken untersanken. Die Mutter hatte eine schwere Niederkunft gehabt.

11ter Fall: Obduction eines vier bis fünfmonatlichen Abortus, nebst der Untersuchung hierüber. 120.

12ter Fall: Obduction eines weggelegten Kindes, so aber von Thieren jämmerlich zerfressen war. 125.

13ter Fall: Obduction eines im Wasser gefundenen ganz verfaulten Kindes, dem die Luftröhre abgeschnitten war. 128

14ter Fall: Obduction eines weggelegten lebendiggeborenen und wahrscheinlich mit Vorsatz erstickten Kindes. Die Lungen waren hier hellroth, ziemlich ausgezehnt, doch nicht so sehr, daß sie das Herz gänzlich umschlossen hätten: auch schwammen sie im Wasser theils mit dem Herzen, theils allein, beständig oben. 131

15ter Fall: Obduction eines Kindes, welches zwar lebendig geboren, aber bald nach der Geburt gestorben, und woran Schläge, welche die Mutter während der Schwangerschaft auf dem Unterleib erhalten, Schuld seyn sollten, nebst dem Gutachten hierüber. 140

16ter Fall: Obduction eines Kindes, so zwar lebendig geboren, aber durch einen Fall 147.

Fall auf die Steine bey der Geburt so beschädiget worden, daß es achtzehn Stunden nach der Geburt verstorben.

154. 17ter Fall: Obduction eines unermuthet auf dem Nachstuhl von der Mutter geschossenen und todtgebohrnen Kindes. Hier ist folgender Umstand merkwürdig. Als die Mutter gebohren hatte, kamen zwey herbeugerufene Wundärzte gleich darnach dazu, und da sie an dem Kinde kein Leben verspürten, machten sie alle Versuche solches wieder zum Leben zubringen; es wurde also unter andern dem Kinde Luft durch den Mund eingeblasen. Bey der Section fand man die Lungen nun in folgender Beschaffenheit: „Die Lungen waren zum Theil ausgedehnt, und sahen an einigen Stellen hellroth aus, an andern aber wieder ganz dunkelbraun; auch füllten sie nicht ganz, so wie Lungen, die wirklich Luft durchs Othemholen eingezogen haben, die Höle der Brust aus, sie lagen vielmehr beyde nach hinten zu gleichsam versteckt, und das Herz vorne ganz frey. Herausgenommen ersichtlich mit dem Herzen zusammen schwammen sie halb, und halb sanken sie, allein aber und in Stücken zerschnitten schwammen sie beständig oben auf dem Wasser. Beym Durchschneiden fand man keinen Fehler an ihnen, jedoch ihre Gefäße

Gefäße fast ganz blutleer.“ Diese Ausdehnung der Lungen und das daher rührende Schwimmen derselben auf dem Wasser wird höchstwahrscheinlich und offenbar nur dem Einblasen der Luft, welches vorher angewandt worden, um dem Kinde Leben zu verschaffen, zugeschrieben. Ein Umstand, den gerichtliche Aerzte wohl in Obacht nehmen müssen!

18ter Fall: Obduction eines schleunig und lebendig, aber zu früh gebornen, und in oder gleich nach der Geburt verstorbenen Kindes, von Hr. Dr. J. G. M. Hier fand man die rechte Lunge größer und ausgedehnter als die linke, welche mehr zusammeng gefallen war: die Lungen (nicht bestimmt genug, welche vorzüglich) sahen größtentheils lichtroth aus; jedoch an einigen Stellen blauroth. Bekanntlich hat Hr. Hofr. Metzger durch eine Beobachtung unterstützt gelehret: daß die rechte Lunge eher als die linke Othen schöpfe. Ein nicht ganz unbedeutender Umstand, worauf auch der gerichtliche Arzt zu sehen hat, und woraus eine Schwächlichkeit des Kindes, und Unvermögen desselben das Leben gehörig fortzusetzen, hergeleitet werden kann.

19ter Fall: Obduction eines lebendig gebornen Kindes, welches aber an einer Wunde am Halse bald nach der Geburt verstorben.

storben. Ein mörderischer Schnitt hatte sowohl die Luft als Speiseröhre, und die beträchtlichsten Blutgefäße am Halse getrennet.

182. 20ster Fall: Obduction eines wahrscheinlich todtgebohrnen Kindes, nebst angehängtem Gutachten über das Verfahren der Hebamme bey der Geburt. Auch hier hatte das Einblasen der Luft von der Hebamme durch den Mund des Kindes die Lungen desselben etwas ausgedehnt und specifisch leichter gemacht; daß einige Stücke derselben auf dem Wasser schwammen, obgleich ihre Farbe dunkelroth geblieben war. Die Knochen des Kopfs bey diesem Kinde waren sehr stark und fest mit einander verbunden, so, daß sie sich nicht wohl über einander schieben ließen. Dieses Kind war durch die Wendung zur Welt gebracht, und es hielt schwer, ehe der Kopf gelöst werden konnte.

198. 21ster Fall: Gutachten des Königl. Preussisch. Ostfriesländ. Provinzialcollegii medici über ein vergrabenes und nach einigen Monaten gefundenes Kind, von Hn. Dr. und Landphysik. Siemerling mitgetheilt. Lehrreich wird dieses Gutachten dadurch, daß aus der Vergleichung der Knochen des gefundenen Kindes mit denen eines gewiß bekannt neunmonatlichen und also reifen

reifen Kindes ausgemittelt wurde, daß die Frucht von jenen nur sieben Monate geträgen gewesen. Das Verhältniß der langen Röhrknochen von beyden gegen einander ist hier sehr genau bestimmt angegeben worden.

22ster Fall: Leichenöffnung einer drey 209.
Stunden nach der Geburt verstorbenen Weibsperson; nebst angehängtem Gutachten über das Verfahren der Hebamme. Diese Person hatte während der Schwangerschaft viel Gemüthsbewegungen erlitten, erzürnte sich auch gleich nach der Geburt, worauf eine wahrscheinlich tödliche Verblutung erfolgte. Die Hebamme wurde gerechtfertiget.

23ster Fall: Gutachten über ange- 219.
schuldigte Unfähigkeit zum Bey Schlaf. Die Länge der hier besichtigten männliche Ruthe betrug bey ziemlicher Erektion nur etwa drittehalb Zoll Rheinländ. und war etwa eines kleinen Fingers dick.

24ster Fall: Gutachten über vorge- 224.
schützte Unfähigkeit zum Bey Schlaf und Kinderzeugen. Durch die äußerliche Besichtigung konnte die völlige Gewißheit nicht ausgemittelt werden.

25ster Fall: Gutachten über die Fras- 235.
de: Ob ein mit der Epilepsie Behafteter heyrathen könne? Dieses Subjekt, ein vollsaftiger Mann, gab vor, daß er aus Verdruß

Verdruß, da ihm die zu heyrathende Person verweigert worden, in diese Krankheit verfallen wäre. Ob nun die verstattete Heyrath mit dieser Person, nach der er ein großes Verlangen trug, ihn auch von dieser Krankheit wieder heilen würde, hat und konnte auch der Hr. Verf. nicht zur Gnüge beantworten. Uebrigens wirds auch hier überhaupt vor unschicklich gehalten, daß einem mit der Epilepsie behafteten die Heyrath verstatet werde.

240 Ein Anhang hierzu enthält noch: 1) Des Hn. Dr. und Physik. Schönwald Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkungen des vom Königl. Obercollegio medico im Jahr 1778. auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Königs bekannt gemachten specifischen Mittels wider den tollen Hundesbiß. Vorläufig macht der Hr. Verf. allgemeine Bemerkungen über die Kennzeichen und Folgen, welche nach dem Biß eines tollen Hundes bey Menschen wahrgenommen werden, und zu entstehen pflegen; und über die Kennzeichen, woran man einen tollgewordenen Hund erkennen kann. Dann werden viele Fälle erzählt, wo dies Mittel die erwünschte Wirkung gethan hat. Bey einigen resituirten Gebissenen sahe der Verf. etliche Tage darnach, nachdem das Mittel war genommen worden

den, über den ganzen Leib einen Ausschlag wie die Erbsen groß, der, wie die Kinderblattern, eine lange Zeit noch rothe Flecken hinterließ.

2) Besondere Wahrnehmung von einem Kinde, welches gleich nach der Geburt in eine Lade verschlossen worden, sechs Stunden mit abgerissener und unverbundener Nabelschnur darin gelegen, und dennoch frisch und gesund wieder herausgeholt worden. 261.

Wie wichtig verschiedene Aufsätze hievon, besonders die Vergiftung betreffende, sind, wird schon aus dieser kurzen Anzeige einleuchtend fern. Gerichtliche Aerzte werden also diesen gründlichen Beytrag zur mehrern Aufklärung der legalen Arzneykunde nicht verabsäumen sich eigen zu machen. Der gelehrte Hr. Verf. verdient vor diese Arbeit warmen Dank; und der gerechte Beyfall wird ihn zur ununterbrochenen Fortsetzung derselben gewiß auffordern.

Durch die vereinigten Bemühungen eines Rath Pyl, eines Hofrath Metzger Dr. Daniel, Dr. Uden und anderer verdienten Männer mehr, wird also die gerichtliche Arzneywissenschaft immer mehr und mehr gewinnen können.

CHRIST. WILHELM HVFELAND dissert. inaug. medica *sistens usum vis electricae in asphyxia experimentis illustratum.* Goettingae, apud Io. Christ. Dieterich 1783. auf 8. u. einen halb. Bog. in 4t. (4 Gr.)

Ich mache auch hier wieder eine Ausnahme, da ich eine akademische Streitschrift umständlicher anzeige. Das Schicksal solcher kleinen Schriften ist bekanntlich dieses, daß sie selten so allgemein bekannt werden, als es viele von ihnen doch verdienen, und unter diejenigen gehört doch mit Recht auch gegenwärtige Schrift. Der Verf. davon ist ein würdiger Sohn des berühmten Herzogl. Sachsen-Weimarischen Leibarztes und Geheimen Hofraths, dessen Verdienste als praktischen Arztes sehr groß sind. Der Inhalt dieser Schrift betrifft auch einen Gegenstand, der jedem Arzte aller Orten öfters vorkommen kann: und der hier sehr gut und lehrreich abgehandelt worden. Die ganze Schrift ist in vier Abschnitte abgetheilt.

I.

In dem ersten Abschnitte werden die Kräfte der Electricität auf den gesunden thierischen Körper bestimmt, und mit vie-

ter und wohl verdauten Belesenheit aus andern wichtigen Schriften dargethan. Es werden nun die Erscheinungen, die in einem elektrischen Körper entstehen, angegeben, und diese sind: ein schneller Umlauf des Blutes mit einer gewissen Aufschwellung desselben; vermehrte Ab- und Aufsonderungen der Säfte; eine starke Zusammenziehung der Muskelfieber; verschiedene Empfindungen der Nerven nach den verschiedenen Graden der Elektrizität, und nach der Disposition des Körpers; örtliche Erscheinungen an denen Theilen, an welchen die Elektrizität lange und stark angebracht worden, als ein Zucken, eine Röthe, Blasen und oft Ergießung des Blutes unter der Haut; eine Vermehrung der thierischen Wärme; und zuletzt wird noch erwähnt, daß die Entwicklung des Kückelchens ein Ey durch die elektrische Kraft befördert und beschleuniget werde.

Ferner wird aus glaubwürdigen Beobachtungen erzählt, in welchen Krankheiten die Elektrizität mit Nutzen bereits angewendet worden, und diese Krankheiten waren die Lähmung, Zuckungen, Wechselfieber, Verstopfung der monatliche Reinigung, Gicht und Rheumatismus, Geschwülste verschiedener Art, Geschwüre, Wasser- und Windsucht, örtliche Entzündungen

dungen, Ausschläge der Haut, Zahnschmerz, Thränenfistel, selbst wider den Bandwurm, in der Lustseuche, Kriebelkrankheit, Gelb- und Bleichsucht, und Milchversehung soll die Elektricität wirksam gewesen seyn.

15. Weisläufig wird nun noch von dem Hn. Verf. dargethan: was die elektrische Kraft auf den toden thierischen Körper, wenn die Reizbarkeit und Empfindlichkeit in demselben noch nicht ganz aufgehört hat, vermag: und nach den angestellten Versuchen könne man mit Gallern behaupten: daß kein Reiz so stark wirke, als die Elektricität. Die Wirkung derselben wird auch blos der Kraft zu reizen zugeschrieben, und indem sie auf die festen Theile des thierischen Körper wirket, die Nerven und Muskelfibern reizet, wird in dem Blute eine innerliche Bewegung und Wallung erwecket.

23. Mit Gallern läugnet der Hr. Verf. daß der Nervensaft mit der elektrischen Materie einerley, und giebt auch nicht zu, daß diese mit dem brennbaren Wesen übereinstimmend sey.

26. Der zweyte Abschnitt handelt von dem Nutzen der elektrischen Kraft in dem Scheintode (asphyxia). Der Zustand eines Körpers, der tod zu seyn nur scheint, ist dieser, und so beschaffen, daß man ihm

mit

Necht die nächste Stufe des wahren Todes nennen kann, und jener ist von diesem blos dadurch unterschieden, daß noch ein Lebensfunken übrig ist, der aber bald und unmerklich ganz verlöschen kann, wenn er nicht noch zur rechten Zeit angefaßt wird,

Von den nächsten Ursachen, die den wahren Tod, so auch die Asphyrie, hervorbringen, nimmt der Hr. Verf. fünf an: nämlich, die Erstickung; eine plötzliche Verwirrung und Zerstörung der Lebenskräfte, woran der Mensch ohne irgendeine andere in die Sinne fallende Ursache stirbt; wovon diese beyden Ursachen, wie es sich z. B. bey Erfrorrenen zutragen kann, zusammen vereinigt sind; eine Entleerung der Blutgefäße und Erschöpfung der Lebenskräfte; und eine innerliche krankhafte Leibesbeschaffenheit, welche freylich nicht plötzlich sondern nach und nach tödtet.

28.

Die Ursache des Scheintodes sey nun, welche sie wolle, so ist bey jeder entweder eine Unterdrückung, oder eine Verwirrung und Zerstörung der belebenden Kraft vorhanden, und die Anzeige zur Hülfe ist: diese geschwächte Kraft auf alle Art und Weise wieder zu stärken, und zu erheben. Bey der Wiedererweckung der Scheintodten, und bey der Auswahl und Anwendung der Mittel, hierzu müssen folgende Regeln beobachtet

33.

obachtet werden. 1) Alle Mittel welche die Reizbarkeit in Bewegung setzen, u. vorzügl. die, welche die Lebensverrichtungen wiederherstellen müssen angewendet werden. 2) Man soll sich bemühen nicht allein auf die festen, sondern auch auf die flüssigen Theile des Körpers zu wirken, u. daher solche Mittel wählen, welche beydes thun. 3) Auf die Lebenswerkzeuge, aber vorzügl. auf das Herz, soll man Rücksicht nehmen; denn dieses bleibt am längsten reizbar. Und 4) soll man die Erwärmung des Körpers allemal mit zu Hülfe nehmen, doch muß der Grad der Wärme jederzeit nach dem noch vorhandenen Leben eingerichtet werden. Kein Mittel wird aber allen diesen mehr entsprechen, als die elektrische Kraft; jes wird also die Electricität vor allen andern hier empfohlen, zumal da schon viele glückliche Versuche damit die gute Wirkung derselben unbezweifelt bestätigt haben: besonders zeichnen sich ein Paar Beyspiele von dem zum Theil glücklichen Erfolge bey Menschen aus, die der Hr. Verf. hier umständlich erzählt, und welche ihm theils der Hr. Hofr. Loder von England aus bekannt gemacht hatte. Das erstere betrifft Cath. Soph. Greenhill, ein dreyjähriges Mädchen; das vom ersten Stockwerke etwa zwölf Fuß hoch herunter auf die gepflasterte Straße gefallen

gefallen, und wie todt gelegen. Zwanzig Minuten nach dem Fall, nachdem ein Wundarzt sie vor todt erklärt hatte, machte ein Instrumentmacher, mit Namen Squire, einen Versuch mit der Electricität an ihr: die Anwendung der Electricität auch in starken Graden war lange vergeblich; endlich nach zwanzig bis fünf und zwanzig Minuten gab das Mädchen Kennzeichen des Lebens von sich; es wurde ihr zur Ader gelassen, und nach etlichen noch angebrachten elektrischen Schlägen wurde sie ganz lebendig. Die an die Brust in der Gegend des Herzens angebrachte Schläge waren am wirksamsten. Das zweyte betrifft einen im Wasser ertrunkenen Menschen, J. Lawson, an dem nach andern vergeblich angewendeten Mitteln, vier Stunden nachher als er aus dem Wasser gezogen worden, durch einige elektrische Schläge so viel zuwege gebracht worden. Der erste Schlag brachte die Schlasslagader wieder zur Bewegung, der zweyte erregte eine lebhafte Farbe im Gesichte, und brachte das Blut aus der schon vorher geöfneten Droselader zum fließen. Schon genug; die Anwendung aber geschah zu spät.

Die Einwürfe, die etwa bey Anwendung der Electricität bey Scheintodten könnten gemacht werden, daß damit der

leste Lebensfunke gar leicht ganz ausgelöscht werden könne, werden mit triftigen Gründen widerleget. Die nachtheiligen Wirkungen müssen auch nicht der Electricität selbst sondern dem Mißbrauch derselben zur Last gelegt werden.

49.

Im dritten Abschnitte giebt der Hr. Verf. nun weislich einige Regeln, die man bey Anwendung der Electricität in solchen Fällen beobachten muß.

1) Man soll einen starken, aber nicht eben den stärksten Grad der Electricität anwenden: denn nur ein starker Grad erregt in todten festen Theilen zitternde Bewegungen, u. die in den Beobachtungen erzählte Wirkungen sind nur auf angebrachte elektrische Schläge erfolgt, da diese Schläge bis ins Innere des Körpers dringen, die elektrischen Funken aber blos die Oberfläche zu berühren scheinen.

2) Diese Schläge soll man vorzüglich auf das Herz leiten, so, daß sie durch die Brust von dem Brustbein bis an das Rückgrad gehen. Darnach muß man auch das Zwergfell, daß ebenfalls seine Reizbarkeit sehr lange behält, in Bewegung zu bringen suchen.

3) Bey Anwendung der Electricität soll man, wie bey jedem andern Mittel, nicht verzagen, wenn die gehofte Wirkung nicht

nicht gleich erfolget, sondern damit lange und unermüdet fortfahren, wie oben der Künstler Squire bey seinem Mädchen gethan, dessen Mühe damit vorzüglich belohnt wurde, einen Menschen ins Leben wieder zurückgebracht zu haben.

4) Man soll auch die andern in solchen Fällen gewöhnliche Mittel mit anwenden, nämlich, das Einblasen einer dephlogisticirten Luft in die Lungen, warmes Reiben und die Aderlaß.

5) Vorzüglich soll man aber den Kopf eines Scheintodten dem Zuge einer reinen und frischen Luft aussetzen, weil der elektrische Dunstkreis die Luft vielleicht etwas verderben und phlogistisch machen könne.

Zum Gebrauch wird die Maschine, die Hr. Dickel in seiner Streitschrift beschrieben und abgebildet hat, sehr empfohlen, da sie bequem und leicht zu transportiren ist.

Im vierten Abschnitt erzählt nun noch der Hr. Verf. sechs von ihm selbst gemachte Versuche mit Hunden und Tauben, welche er theils ersäuft, und theils vom Kohlendampf erstickt hatte, und zu deren Wiederbelebung er die Electricität angewendet. Die Erzählung geschiehet mit einer reinen Aufrichtigkeit, da der Hr. Verf. nicht so glücklich gewesen, seinen Entzweck vollkommen damit zu erreichen; indessen lehren und

bestätigen sie doch so viel, daß die elektrische Kraft allerdings einen großen Eindruck gemacht habe.

Es ist nun noch zu wünschen, daß doch dieses Mittel in solchen Fällen weiter erprobet werden möchte; und das Publikum wirds dem Hn. Verf. Dank wissen, daß er durch diese lesenswerthe Schrift die Aufmerksamkeit auf ein solches kräftiges Mittel nicht nur unterhalten, sondern auch noch mehr angereizt hat.

Zum Beschluß dieser Anzeige muß ich aber noch eine kleine Erinnerung über eine Recension gegenwärtiger Schrift in einer gewissen gel. Zeitung, die allen andern vorgezogen wird, machen. In gedachter Recension wird gesagt, daß die Greenhill durch drey bis vier an die Brust angebrachte elektrische Schläge zu sich selbst gekommen, und daß J. Lawson nachher (entweder als er ertrunken, oder als er wieder aus dem Wasser herausgezogen worden) durch einige Schläge dieser Art zuwecht gebracht worden sey. Wo hat dieses Sr. Dr. Zufeland gesagt? Wer die Schrift selbst lesen wird, der wirds ganz anders finden. Dergleichen Irrthümer hätte ich schon mehrmals rügen können. Man zeichne doch aus den Schriften nicht mehr und nicht weniger, als was die Verf. derselben

derselben darinne gesagt haben, d. i. die reine Wahrheit, aus: sonst werden die Leser der Recensionen irre geführt.

XII.

Kritische Nachrichten von kleinen medicinischen Schriften inn- und ausländischer Akademien vom Jahre 1780. in Auszügen und kurzen Urtheilen dargelegt von Dr. Christian Gottfried Bruner, Herzogl. Weimarschen Hofrath und ordent. Professor der Arzneykunde zu Jena, verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied. Erster Theil. Leipzig im Verlag Adam Friedrich Böhms, 1783. auf 21 Bog. in gr. 8. (20 Gr.)

Ghemals hatten sich Hr. Hofr. Baldinger und nachher Hr. Dr. Weber einer ähnlichen Arbeit unterzogen: der laute Beyfall nannte sie nützlich; aber von beyden wurde die unternommene Arbeit nicht lange fortgesetzt.

Wie schwer es hält sich die kleinen akademischen Schriften zu verschaffen, kann
 nur

nur der glauben, welcher aus Liebe zur Literatur und aus Begierde sein Wissen zu bereichern angereizt ist, sich diese Schriften zu sammeln. Verschiedene akademische Lehrer sind entweder zu stolz, oder zu bequem, die an sie gethanen Bitten, um solche Schriften, zu erfüllen: Eigennuß kann unmöglich sie davon abhalten, indem sie nichts dabey verlihren, als etwa etliche Bogen Papier zum Umschlage, etwas Siegelack zur Verwahrung und etliche Tropfen Dinte zur Adresse. Zur Beschämung solcher Gelehrten, das sie doch seyn wollen, müssen solche Klagen laut geführt werden. Bekanntlich muß jeder Candidat eine ziemliche Anzahl Exemplare seiner Streitschriſt den Herren Fakultisten überliefern; würde es also nicht löblich von ihnen seyn, Hungerige damit zu speissen? könnens wohl diese von jenen nicht der Billigkeit nach verlangen? Ich düncks; da es ohne Nachtheil ihres eigenen Interesse und zur Erweiterung der Wissenschaft geschiehet. Doppelten Dank verdienen dagegen diejenigen wahren Gelehrte, die zugleich Menschenfreunde sind; die nichts sparen, was zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften dienet, und darzu auf alle mögliche Weise behülflich seyn, ja oft von ihrem Eigenn en etwas dabey aufopfern. Diesen ädlen
 . Män

Männern, den Freunden und Beförderern, sind auch gegenwärtige kritische Nachrichten von dem Hn. Verfasser gewidmet. Nicht weniger Dank verdient auch Hn. Hofr. Gruner, daß er allen Hindernissen ohngeachtet, und gewiß mit vielem Aufwande, die Arbeit übernommen, durch diese kritische Nachrichten das Publikum mit allen auf innländischen sowohl, als ausländischen Akademien erschienenen kleinern Schriften bekannter zu machen; so, daß man, was den wesentlichen Inhalt derselben betrifft, solche hinführo entbehren kann.

In der Vorrede wird die auf den meisten Akademien alte löbliche Gewohnheit, die nur von seichten Köpfen und Halbgelehrten verkannt wird, daß jeder Jüngling, aus Ehrliche oder aus Zwang nach vollendeten Studien, eine Probefchrift drucken läßt, und sich dadurch als praktischen Arzte dem Publikum ankündigt; daß jeder neuer Professor sein Lehramt durch eindergleichen Werkchen antritt, oder auch sich Sitz und Stimme in der Fakultät verschafft; und endlich der neue Doktor die Erlaubniß zu lesen dadurch erlangt, mit triftigen Gründen vertheidiget. Wie wichtig auch manche Probefchriften sind, die aber nicht immer das Glück haben außer den Ringmauren,

wo sie gedruckt worden, sattsam bekant zu werden, ist wohl ganz unläugbar: manchmal wird auf etlichen Bögen mehr Neues und Brauchbares geliefert, als in starken Bänden, die ohne Kopf und Sinn zusammengeschmiert sind, vorgesunden wird.

Hier ist nun der Plan, nach welchem der unermüdete Hr. Verf. gearbeitet hat, und seine gemeinnützliche Arbeit fortzusetzen gedenket, mit seinen eigenen Worten.

„Ich fange mit dem Jahre 1780. an, und gehe nicht leicht weiter zurück, es sey denn bey einigen seltenen oder interessanten Schriften katholischer und ausländischer Akademien, wo auch das abweichende Jahr bemerkt wird. Ich gebe mehr Auszüge, so viel möglich mit dem Worten der Verfasser, und mit Abschneidung aller unnützen Auswüchse, und füge meine kurze Anmerkungen hier und da bey. — Der prüfende Leser wird durch den getroffenen Ausweg in den Stand gesetzt, selbst über den Werth oder Unwerth der Schrift zu urtheilen, und ich erfülle meine Pflicht, als ein gewissenhafter Referent, über den Befund der Akten. Enthalten diese sehr viel brauchbare Materialien, so sollen sie Niemanden vorenthalten werden. Giebt der Verfasser wenig, so wird der gutmüthige Leser auch mit Alltagsgerichten zufrieden seyn

seyn müssen. Ich wünsche, fährt der Hr. Verf. fort, diese Sammlung so vollständig, als möglich zu liefern, wofern ich von dienstfertigen Männern gehörig unterstützt werde: außerdem thue ich auf Vollständigkeit Verzicht, und leiste, was ich in meiner Lage leisten kann. Jede Messe soll ein ähnlicher Band erscheinen, und der folgende die rückständigen akademischen Schriften vom Jahr 1780. nachholen, ehe ich weiter gehe. Die Rüge der begangenen Sprachfehler wird wohl nur denjenigen übel befallen, die dergleichen Sünden begangen haben; allein sie wird jetzt um soviel nothwendiger, da Lehrer und Schüler alle Augenblicke gegen die Sprachlehre verstoßen, ohne zu erröthen, und Fehler begehen, die ein Tertianer nicht ohngeahndet machen darf. Ich werde also auch künftig dergleichen literarische Abendtheur bekämpfen. Ob mit Dank oder Undank, ist mir gleichgültig.“

Durch die Messgelegenheiten erbittet sich der Hr. Verf. die jedesmalige Uebersendungen.

In diesem ersten Theile sind die Schriften von 17 inländischen, und von 5 ausländischen Akademien kritisch angezeigt worden. Die inländischen Akademien sind, Jena, Erfurt, Leipzig, Wittenberg, Halle, Frankfurt an der Oder, Kiel, Helmsstadt, Heiweh.

Heidelberg, Ingolstadt, Trier, Altdorf, Giessen, Bamberg, Erlangen, Prag und Wien; die ausländischen aber sind, Leiden, Utrecht, Kopenhagen, Lund und Upsala.

Die Lektüre dieses so nützlichen Werkes wird Niemand gereuen: die häufig eingestreuten Anmerkungen ergänzen oder berichtigen den Auszug: und die Kritik ist mit reinem attischen Salze gewürzt. Allenthalben herrscht des Hn. Verf. eigene Freymüthigkeit.

Dem zweyten Bande soll das so nöthige brauchbare Register beygefügt werden. Zu wünschen ist es noch, daß diese so allgemein nützliche Arbeit recht lange möge fortgesetzt werden, woran der von Kennern bereits ertheilte Beyfall nicht zweifeln läßt.

XIII.

Neues Magazin für Aerzte. Vierten Bandes 6tes Stück, und fünften Bandes 1stes, 2tes, 3tes, 4tes, 5tes und 6tes Stück. Herausgegeben von Ernst Gottfried Baldinger, der Weltweish. und Arzneiwiss. Doktor, Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen in Hessen-Cassel Hofrath und erstem wirklichen Leibarzte, der praktischen A. W. ordentlichen Professor am Collegio illustri Carolino, der Cadetten, der Garde du Corps und der ersten Garde ordentlichem Arzte, des Medicinalwesens bey der Charité Direktor, der Hofapotheke Aufseher, des Collegii medici und der Societé des Antiquités zu Cassel Mitglied, der K. K. Akad. der Naturforscher Adjunkt, u. s. w. Leipzig, bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn, 1782. und 1783. jedes Stück auf 6 Bog. in gr. 8. (und jedes Stück 7 Gr.)

Das sechste Stück des vierten Bandes 482.
enthält folgende Aufsätze: Einige Krankengeschichte vom Hrn. Hofmedicus Meier in Hannover, als, 1) eine tödliche Epilepsie einer Schwangern, die in diesem
Med. Ist. 7r Th. 2 fern

sem Zufällen ohne sich bewußt zu seyn einen vollkommenen Sohn, aber todt, zur Welt brachte, worauf die epileptischen Zuckungen nachließen, und sie starb sanft, nachdem sie zwey und einen halben Tag sinnlos zugebracht hatte, wobey verschiedene Beispiele, daß Mütter sinnlos oder auch schon todt noch Kinder zur Welt gebohren; 2) ein Ueberbein an der Zähne eines Taubeneß groß, hierbey viel brauchbares von den Ueberbeinen; 3) eine starke Geschwulst des Knies eines Kindes durch ein Hausmittel kurirt, um das geschwollene Knie würde durcheinandergezogene Hede von Flachs (vermuthlich sogenanntes Werk) geschlagen, nach wenig Tagen hörte der Schmerz auf, und die Geschwulst vergieng; 4) heftige Wirkung eines genossenen giftigen Champignons; 5) Wirkungen von gegessenen giftigen Muscheln; 6) der weiße Fluß bey einem zweyjährigen Mädchen, dasdabey wie eine Rose blühet; 7) von einer Blasenwassersucht, die Blasen giengen aus einer entstandenen Oefnung in der linken Seite am Unterleibe heraus, die Anzahl derselben belief sich auf sechs und siebenzig, die Kranke befand sich hernach wohl; 8) Geschwüre ohne vorhergegangene Entzündung, (ich habe dergleichen ofte an solchen Kindern, die viele Pocken gehabt hatten, gleich nach denselben

zu sehen Gelegenheit gehabt); 9) Heilung eines durch den Ureter nach der Blase gehenden Nierensteins, der Eingang in die Urinblase wurde durch eine kleine Gabe Brechwurzel befördert; 10) vom Abreißen des Kopfs bey Kindern in der Geburt; Warnung wider das unvernünftige Ziehen bey Fußgeburten an den Kindern; 11) eine tödliche Epilepsie nach dem Gebrauche von Gewürzen gegen das kalte Fieber; 12) ein bössartig Fieber mit einem Blasenriesel von außerordentlicher Größe; 13) Podagra bey einem jungen Frauenzimmer; 14) ein starker Magenkrampf nach genossenem holländischen Käse.

Ueber den Preiscourant der Medicinalwaaren: eine medicinisch-ökonomisch-kameralistische Abhandlung, von dem Hrn. Hofr. Baldinger. Ein langes Verzeichniß von unnützen und dabey doch theuren, aber auch von den wirksamsten Mitteln mit ihren Preisen, die sich jeder Arzt bekannt machen sollte. 515.

Ein Versuch, die Visitationen der Apotheken betreffend, vom Hrn. Profess. Mönch. Möchte doch der Hr. Profess. bald eine ausführliche Anleitung darzu öffentlich bekannt machen! Wer diesen Versuch gelesen haben wird, wird dieses gewiß mit mir wünschen. 529.

535. Darauf folgen nun Auszüge aus Briefen; Anzeigen neuer Schriften; eine merkwürdige Krankengeschichte von Hn. Dr. Wöltge, da bey einem armen Manne über fünf hundert Stück Wasserblasen von verschiedener Größe durch den After nebst viel Würmer und Schleim abgegangen; Auszüge aus Briefen von St. Petersburg; Anzeigen von Werken, die auf Unterzeichnung ausgegeben werden sollen, und Anekdoten.

I. Das erste Stück des 5ten Bandes hebt sich mit einem Beytrag zu Physiognomie an: es werden darinne Silhouetten von Sau und Puschenschwänzen mit Remarken geliefert. Nachher folgen:

12. Kleine Aufsätze vom Hn. Dr. Büking in Wolfenbüttel. Diesmal sind sie meist chirurgischen Inhalts: Die Genauigkeit, mit welcher der Hr. Verf. beobachtet, ist schon sattsam bekannt.

35. Versuch über den Friesel, von Hrn. Eberhard Gmelin, Phys. in Heilbronn. Es übergiebt hier der Hr. Verf. das Resultat seiner Beobachtungen und Betrachtungen über den Friesel, in sofern er glaubt, daß sie etwas zur genauern Kenntniß dieser noch ziemlich unerkannten Krankheit beytragen können. Nach diesen behauptet er, daß der erste Anlaß zum Friesel sey immer gehinderte

hinderte Ventilation des Bluts, und aus dieser Ursache erfolgende Anhäufung des durch die Lebensverrichtungen immer entwickelten, elastischen, scharfen, flüchtigen, brennbaren Stoffs, und indem dieser die Nerven reizt, so müssen hierdurch unangenehme Empfindungen und krampfhafte Bewegungen im ganzen Körper hervorgebracht werden. Es ist also der Friesel nach dem Verf. keine Wirkung der Lebenskräfte, sondern bloß eine Folge der großen Verflüchtigung und Verdunstung des Blutes, welche von dem Krampfe der äußersten Enden der Ausdünstungsgefäße beschränkt wird; er kann also nie kritisch genannt werden, und ist immer als ein mehr oder weniger schlimmes, und niemals als ein gutes Zeichen anzusehen. Der Frieselstoff ist also kein Miasma einer eigenen Gattung, und es gehöret auch eine besondere Anlage in den Nerven, vielleicht auch in dem Blute dazu. In der Beschreibung der Krankheit werden die verschiedenen Perioden derselben festgesetzt.

Zu Ende dieser Abhandlung wird nun noch ein Mittel vorgeschlagen, welches die heftigen Expansion des Blutes kräftig widerstehen, und das Nervensystem zugleich in eine allgemeine Erschütterung bringen, wodurch der Reiz abgestoßen, und ein allgemeiner

meiner Nachlaß der Krämpfe erfolgen würde: dieses Mittel wäre, daß man einen solchen Kranken wenn die nöthige Vorbereitung geschehen, mit Tüchern, welche in kaltes Wasser, das man noch mit Eßig vermischen könnte, eingetaucht und wieder ausgepreßt worden, umwickelte.

Es kann nicht fehlen, daß dieser Aufsatz über den Friesel mehrere veranlassen wird, und es ist ein neuer Frieselkrig zu befürchten.

63. Den Beschluß des Stücks machen, wie gewöhnlich, Anzeigen neuer Schriften und Anekdoten, vom Hrn. Herausgeber.

97. Das zweyte Stück fängt sich mit einem Vorschlag zur Einrichtung der Apothekerbücher an, welcher Hn. Hofapotheker Meyer zum Verfasser hat. Verschiedene neuere Apothekerbücher werden den Wünschen des Hn. Verf. größtentheils entsprechen. Hoffentlich wird den übrigen Mängeln wohl noch abgeholfen werden, da noch zu keiner Zeit mit solchem Ernste an Verbesserung der Dispensatorien gearbeitet worden. Daß aber in unserm lieben deutschen Vaterlande nur ein allgemeines Apothekerbuch eingeführt werden möchte, welches gewiß nützlich wäre, wird ein bloßer frommer Wunsch bleiben. Ferner folgen:

Hn. Dr. Müllers zu Halle besondere Erfahrungen über die Einimpfung der Blattern. Einem vierjährigen Kinde impfte der Hr. Verf. nebst andern die Blattern ein. Der Eyterfaden, dessen er sich bediente, war ein halbes Jahr im Glase aufbehalten worden: that bey allen die erwünschteste Wirkung, nur bey diesem Kinde nicht ganz. Am 7ten Tage nach der Einimpfung trat das gewöhnliche Fieber ein, dauerte aber nicht zweymal 24 Stunden. Am 10ten Tage zeigten sich zwei Blattern am Halse und eine an der rechten Hand; jene verschwanden ohne zu schwären, diese schöpftete Eyter, war aber schon am 13ten Tage abgetrocknet. An dem Tage, wo die Blattern zum Vorschein kamen, gieng, wider des Kindes Gewohnheit, vieler dicker und grüner Urin ab. Dieser hatte einen penetrant starken Blattergeruch. Ein Jahr darauf grassirten bössartige Blattern an dem nämlichen Orte; das Kind blieb frey: und andere drey Jahr hernach zeigte sich daselbst eine gutartige Pockenepidemie; die Geschwister dieses Kindes wurden davon befallen, und nachdem diese genesen, bekam nun auch dies nämliche Kind viele gutartige Pocken. — Ein Fall, der des Hrn. Dr. Plattner Meynung mit bestätiget.

113 Ueber die Tödllichkeit der Wunden.
 Eine medicinische gerichtliche Streitfrage,
 vom Hn. Hofr. Metzger. Hr. H. M.
 hatte sich im 2t. B. seiner gerichtlich-medi-
 cinischen Beobachtungen für die Rechtmä-
 ßigkeit der Eintheilung der Tödllichkeit der
 Wunden, in absolute an sich und zufäl-
 lig tödliche erklärt, welches auch von mir
 bey der Anzeige des gedachten Buches mit
 angeführt worden. Ein gewisser Recen-
 sente, der sich nicht genennt, (daß doch
 manche Recensenten so gerne namenlos blei-
 ben!) hatte diese Meynung angefochten;
 es erörterte daher der Hr. Hofr. seine Mey-
 nung nochmals mit einem Beyspiele: näm-
 lich, wo ein Mensch an einer empfangenen
 Kopfwunde betäubt, ohne Bewußtseyn u.
 auf einer Seite gelähmt da liegt, und der
 Richter verlangt auf der Stelle eine bestim-
 te Angabe von der Tödllichkeit dieser Wun-
 de. Wenn dem Arzte Ehre und guter
 Name lieb ist, wird er sie weder vor zufäl-
 lig, noch vor absolut tödlich erklären können.

118 Nun folgen vom Hn. Hofr. Bal-
 dinger Anzeigen neuer Schriften: Kunst-
 nachrichten: Vorlesung zur Medicin und
 Naturkunde, Straßburg vor das Winter-
 halbejahr 1782-83: Trillerische Bibliothe-
 kenauktion: Fortsetzung elender Recepte:
 vermischte Nachrichten: Wurmmittel: Zus-
 satz

satz zur Geschichte der Schriftsteller von der Chinarinde: Hn. Joseph Lenhardts Doktorpatent: litterarische Geschichte der vornehmsten Schriftsteller über den Störzischen Schierling: des Hn. von Haller Urtheil über das Mutterkorn.

Hr. Leibmed. Jäger liefert: einen Beitrag zur Geschichte von zahlreichen Geburten. Nachdiesem hatte eine Frau drey und sunfzig Kinder gebohren. 181

Den Beschluß machen Anekdoten.

Drittes Stück: Botanische Zurechtweisungen und Beschreibung zweyer neuen Pflanzen, Moenchia und Honckenga, von Hn. Ehrhardt. Ein lehrreicher Aufsatz. Sein Vortrag ist ganz nach der Natur, aus offener Seele, freymüthig und hinreichend. 193

Darauf folgen Anzeigen neuer Schriften und Revisionen. Das von dem Hrn. Hofr. Baldinger schon ehemals bekannt gemachte sehr wirksame Augenpulver erhält hier noch einen Zusatz, nämlich mehr oder weniger von der Tutia praeparata. Ohne Zweifel ist vom Hn. Hofr. dieser Zusatz dazu gewählt worden. Ich und der Hr. Hofr. haben dies vormalige Geheimniß von einer Person erhalten; ich, wie er scheint, noch einige Jahre früher: präparirter Osensbruch wurde vormals nicht darzu genom-

men.

men. Von der guten Wirkung dieses Pulsvers habe ich schon ehemals gesprochen, in dem ichs in vielen Fällen dem künstlichen Messerchen vorzog. Hrn. Hofr. B. gebührt der wärmste Dank vor aufrichtige Bekanntmachung desselben.

236. Vollständiger Auszug aus Hn. Wilh. Harrison medici Inauguralschrift de lue venerea. Hr. Harrison widerlegt nun, in Edinburg selbst, wo Duncan lebt, jene neu erdachte Tripperhypothese. In London lachte schon ein Hunter über die ganze Hypothese, die in Deutschland auch nur wenige geblendet.

243. Noch theilt H. Hofr. B. Auszüge aus Briefen mit, die sehr interessante Sachen enthalten, besonders eine Anfrage wegen einer räthselhaften Krankheit.

251. Vermischte Aufsätze und Bemerkungen von Hn. Dr. Bücking: 1) Beylage zu des Hn. Dr. Ackermanns Aufsätze von den alten Schenkelgeschwüren; 2) eine Observation von einem Fettschweisse.

260. Hn. Hofr. Mezgers Beyträge zur Geschichte der Influenza von 1782.: sind Briefe von den Hn. Kant, Bar. von Asch und Hn. Hof. Truhart, welche den Anfang, Gang und auch Heilung dieser Krankheit beschreiben.

Uebersicht der bis jetzt entdeckten chymischen Naphthen vom Hn. Hofr. Baldinger. Dies ist ein Auszug der neuen Zusätze zur Pharmacop. Edinburg., womit diese der Hr. Hofr. aufs neue bereichert hat, welche nun auch erschienen, und von mir in folgenden Theile dieser medic. Litt. angezeigt werden soll. Bey jeder Art der Naphthe wird zugleich auf die Schriftsteller verwiesen, von welchen die Verfertigung derselben am besten beschrieben worden.

Die Juristen, Kindermörder, eine kleine Abh. von ebendems. Mit Rechte wird die römische Rechtslehre, daß in der ersten Hälfte der Schwangerschaft der foetus inanimatus sey, verdammt: sie hat viel Unheil gestiftet.

Zum Beschluß dieses Stücks stehen noch einige merkwürdige Nachrichten, und zuletzt Anekdoten.

Im vierten Stücke kommen folgende Aufsätze vor. Abhandlung über den Friesel; veranlaßt durch Hn. Lberh. Gmelins Versuch über diese Krankheit, s. oben im 1. St. dieses Bandes. Diese Abh. ist vom Hn. Dr. Ackermann; vorzüglich werden darinne die Zufälle, erzählt welche von denjenigen, die Hr. Gmelin beobachtet, abweichen. Es werden derer noch mehrere erscheinen.

Fort.

322. Fortsetzung vermischter Aufsätze und Bemerkungen von Hn. Dr. Bücking: unter andern ein sehr weitläufiger über die Krätze, der etwas langweilig zu lesen ist. Anzeigen von sehr vielen neuen Schriften; vermischte Nachrichten, und erbauliche Anekdoten, vom Herausgeb. gesammelt, machen auch diesmal den Beschluß.

335. Das fünfte Stück liefert: zweyte Fortsetzung vermischte Aufsätze u. Bemerkungen, vom Hn. Dr. Bücking. Die Untersuchung der Krätze wird hier weiter verfolgt. In dem vorhergehenden Abschn. hatte der Verf. behauptet u. erwiesen: daß die Krätze-materie, als solche u. bereitet, nicht in den Säften gegenwärtig sey, u. mit ihnen circulire, sondern erst dann zur Krätze-materie werde, wenn sie an den Ort ihrer Bestimmung an die äußerste Hautfläche gelangt ist. Hier trägt er nur die Curmethode derselben vor, wobey einige ältere und neuere mit eingewebt worden. Dieser Aufsatz ist lehrreich, und entschädiget die Langeweile bey dem erstem Abschnitt.

- 408 Anzeige neuer Schriften, und von solchen, welche herauskommen sollen vom Hn. Herausg. Hn. Hofr. und Leibarzt Kämf's großes Werk, über die *intractus vasorum infimi ventris*, das für die praktische Arzneyw.

neyw. eine wichtige Bereicherung seyn wird, erwartet jeder Arzt sehnsuchtsvoll.

Hr. Leibchirurgus Gräff, über die 442
 beste Einrichtung der Bruchbänder. Die vom Hn. Etienne angegebene, und von Hn. Gräff verbesserte elastischen Bruchbänder unterscheiden sich von denen, von Hn. Hofr. Richter beschrieben dadurch, daß sie immer bey einem einzelnen Bruche auf der entgegengesetzten Seite angelegt werden. Der Ruhepunkt der Feder muß man unmittelbar auf den untern Rückenwirbelbeinen anbringen, u. warum dies, davon will Hr. Gr. zu einer, andern Zeit seine Gedanken austramen.

Auf die neue Ausgabe der Nosologie des Sauvages von dem gelehrtem und sich schon sehr verdient gemachten Hn. Dr. Daniel ist das Publikum gewiß sehr begierig.

Geschichte von einer Frau, welcher 447
 mehrere Nadeln aus der Haut geschnitten worden, die sie in ihren jungen Jahren verschluckt zu haben vorgiebt. Mit Recht wird geahndet, daß auch dieses Betrug seyn könne, wie mehrere Beyspiele ausgewiesen, davon auch Brambilla in seinem Werke von der Phlegmone eins erzählt, das er selbst beobachtet.

445 Ein Gutachten über die räthselhafte Krankheit, deren Geschichte im 3ten St. dieses Bandes erzählt worden, die Ursache davon wird hier in eine Verstopfung der Drüsen um den Magen und des Pancreas gesetzt.

457. Verzeichniß der Schriftsteller über die Influenza 1782., davon noch eine Fortsetzung folgen wird.

459. Des Hn. Dr. Webers in Heilbronn Schreiben an den Hn. Herausg., eine helminthologische Wahrnehmung enthaltend. Sie ist aus einem italienischen Journale entlehnt. Es wurde hier einer Frau drey Wochen nach ihrer Entbindung ein Wurm aus der Brust mit der Milch ausgefogen.

Zum Beschluß: Fortsetzung elender Recepte und Anekdoten.

481. Im sechsten Stücke sind enthalten: Ueber die fälschlich sogenannte Hexe zu Glarus, von Hn. Hofr. Baldinger. Desgl. ein Auszug eines Briefes an ihn, über die merkwürdige Krankheitsgeschichte, s. B. V. St. 3. Der Verf. des Briefes meynt: es könnten auch wohl Würmer die Ursache des Uebels seyn.

488 Zusätze zur Geschichte der chemischen Naphthen: Fortsetzung des Verzeichnisses der Schriftsteller über die Chinarinde: Zusatz zur Geschichte der Schriftsteller, welche

che die Epidemie vom Jahr 1772. beschrieben haben: medic. Vorlesungen zu Jena von Mich. 1783. bis Ostern 1784.: vermischte Nachrichten, unter denen Dr. Rudolph's zu Jena Bemerk. über das Chenopodium ambrosioides auszeichnend ist: Fortsetzung von elenden Recepten von ebendemsel. mitgetheilt.

Des Hn. Prof. Stegmanns zu Cas- 499
sel fortgesetztes Verzeichniß physikalischer
und mathematischer Instrumente, die bey
ihm um beygesetzte Preise zu haben sind.

Etwas von Friesel, vom Hr. Dr. 505.
Krebs durch Hn. Dr. Gmelins Aufsatz
veranlaßt. Am Ende wird eine Sichtung
aller den besten Nutzen schaffen.

Dr. Kohlhaas in Regensburg fort- 516.
gesetzte Beobachtungen vom kalten Wasser,
nämlich beyhm Wahnwis, beyhm Schmerz
der Füße und Geschwulst an beyden untern
Extremitäten.

Geschichte einer tödlichen Krankheit, 523.
nebst der Leichenöffnung, und Geschichte ei-
ner complicirten chronischen Krankheit: wor-
auf der Tod erfolgte, beyde vom Hn. Herz
ausgeber mitgetheilt. Zur letztern Kran-
kengeschichte kann auch Delius de cholelitis
genutzt, und damit verglichen werden.

Schätzbar ist die Schrift: O. E. 542.
Weigel analecta de actione mercurii, prae-
sertim

fertim in morbis venereis. Sie ist hier ganz abgedruckt: für viele Leser des Magazins würde es besser gewesen seyn, wenn davon eine Uebersetzung wäre geliefert worden.

566. Den Beschluß machen: Antwort auf die Revision der Erinnerung gegen die Recension der Beyträge eines Ungeannten, f. N. Mag. IV. B. 5 St. Seit. 478. und Anekdoten.

Hierbey wird noch ein Register über das ganze Magazin, altes und neues, auf 2 Bogen (2 Gr.) ausgegeben. Und obgleich Hr. Hofr. Baldinger ein neues Journal angekündigt, das Hr. Dietrich in Göttingen in Verlag genommen; so wird doch dieses Magazin ununterbrochen fortgesetzt, und da die Anzeigen nun wegfallen, so wird deren Stelle mit mehrern praktischen Bemerkungen angefüllt werden.

XIV.

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln. A. d. Franz. von Dr. Joh. Christoph Ringebroig. Erster Theil. Leipzig und Stendal, bey Dan. Christ. Franzen und Grosse, 1783. auf 20 Bog. in 8. (16 Gr.)

Der gelehrte Hr. Uebersetzer war auch einer von denen, dessen Verdienste Deutschland verkannte, die ihm doch seine Feinde (welcher Mensch, und vorzüglich rechtschaffener Gelehrte, sollte diese nicht haben?) zugestehen mußten. Er hat sich nach Petersburg begeben: der Himmel lasse ihn reichliche Früchte seines rühmlichen Fleißes daselbst einernnten.

Gegenwärtiges Buch, das seit seiner Erscheinung, d. i. seit 1744. lange Zeit das wichtigste über die Pest gewesen, war vom Hn. Chicoynau mit vielem Fleiße und aller Unparthenlichkeit zusammen getragen worden. Die Pest zu Marseille, die 1720 daselbst ausgebrochen, hatte viele Schriften darüber veranlasset. Chicoynau, Verney und Deidier leugneten alle Ansteckung, und behaupteten, sie sey ein Produkt einheimischer Ursachen, und gaben dies in ihrem

Med. lit. 7r Th. R ven

ren Schriften zu erkennen; Astruc und andere waren dagegen für die Ansteckung: so kamen verschiedene Schriften ins Publikum.

Endlich kam man auf den Gedanken, alles, was über die damalige Pest geschrieben worden, zu sammeln, und zu einem Ganzen zu vereinen. Ein Befehl vom Hofe brachte diesen Gedanken zur Ausführung; dem Hn. Chicoynau war die Aufsicht über das ganze Unternehmen aufgetragen, und der Erfolg hat gelehret, daß er es nebst seinen Mitarbeitern vortreflich ausgeführt. Fern von aller Partheylichkeit, von Billigkeit geleitet, läßt er jeden seine Meynung vortragen, alles anführen, was ihm nur als Beweis irgend dienen kann, auch selbst, wenn der Gegner sich durch zu harte Ausdrücke gegen ihn vergehet. Dieses gesammlete Werk erschien also 1744. zu Paris unter dem Titel: *Traite des causes, des accidens, et de la Cure de la peste, avec un recueil d' observations etc.* Ist's aber wohl glaublich, daß ein so wichtiges Werk so lange unübersezt geblieben, da doch so viel andere schlechte französische Waare den deutschen Lesern brühwarm aufgedrungen wird. Desto mehr Dank hat nun also Hr. Dr. Ringebroig mit dieser seiner Arbeit verdient. Daß die Uebersetzung getreu, haben schon Kenner anerkannt; daß sie an-

genehm

genehm zu lesen, kann sich jeder leicht selbst überzeugen, wenn er das Buch in die Hand nimmt.

Dieser erste Theil in der Uebersetzung ist gleichsam nur als eine Einleitung zum Ganzen anzusehen: er enthält das Allgemeine, theils über die Pest in der Provence, theils über andere. Von dem Werke haben wir nun noch zwey Theile zu erwarten, und noch einen Theil Zusatz vom Hn. Uebers., darinne er besonders die Lehre von der Ansteckung nach dem neuern Beobachtungen erwegen, und in ein helleres Licht setzen will. Möchte doch dies alles bald ausgeführt werden!

 XV.

Anton von Haen kaiserlichen Leibarztes Heilungsmethode in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien. N. d. Lat. VI. Band, enthält den 13 und 14 Theil. Mit einigen Aufsätzen begleitet von Hn. Dr. Ernst Platner, Profess. in Leipzig. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1783. auf 1 Alph. 5 Bog. in gr. 8 (1 Thlr. 4 gr.)

Dieses Werk rückt nun in seiner Uebersetzung immer näher zum Ende;
 R 2 bald

bald wird diese ganz vollendet seyn. Von Hr. Dr. Platner ist kein Aufsatz diesem Bande beygefügt worden.

Ich zeige nun blos denen zu Gefallen, die dies Werk noch gar nicht kennen, wie ich bereits jedesmal bey jedem Bande gethan habe, nur den Hauptinhalt desselben an, damit doch die Leser im voraus sehen, was sie darinne auffuchen können.

Der dreyzehnte Theil ist in drey Kapitel abgetheilt: das 1ste handelt nochmals von den Vorzügen der Hippokratrischen Methode in hitzigen Krankheiten; das 2te erklärt die Ursachen, warum der Hr. Verf. die physiologische und pathologische Erläuterung seiner Heilmethode, die Hr. Matzbride übrigens rühmet, nicht annehmen könne; das 3te handelt von der Hülfe, die man den im Wasser verunglückten, oder auf andere Weise in der Gefahr der Erstickung befindlichen Personen, sie mögen nun ganz todt zu seyn scheinen, oder nicht, oder sich so stellen, leisten soll.

Der vierzehnte Theil hat zwey Abschnitte, davon der erste wieder fünf Kapitel: das 1ste handelt von einigen ungewöhnlichen Vorfällen in der Arzneykunst; das 2te zeigt, wie nöthig es sey, die natürliche und widernatürliche Lage der innern Theile bey Leichenöffnungen genau zu bemerken;

das

das 3te von der Entzündung und den Schmerzen der Häute; das 4te vom Birmfieber; das 5te von der Bestimmung der Zeit, wie lange die Entzündung nicht allein zu dauern pfleget, sondern auch dauern kann. Der zweyte Abschnitt ist ganz der Pest gewidmet, und die ganze Abhandlung von der Pest hat neun Kapitel: das erste davon handelt von der Pest und von der zu dieser Abhandlung gehabten Veranlassung; das 2te von der Schwierigkeit, die Pest von andern ihr ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden; das 3te von der Definition der Pest; das 4te von denen aus dem zweyten und dritten Kapitel nothwendig fließenden Folgerungen; das 5te von den Peteschen und der Schwizfur in der Pest; das 6te vom Aderlassen in der Pest insbesondere; das 7te vom Schröpfen bey den Pestkranken; das 8te von der schweißtreibenden Methode; das 9te enthält nun noch verschiedene Fragen und Meynungen die Pest betreffend, und deren Untersuchung.

Hieraus erhellet nun schon zur Gnüge, daß in diesem Bande sehr interessante Gegenstände abgehandelt werden.

Joseph Mohrenheim's, Geburts-
helfers, Wund- und Augenarztes, der
K. K. medicinisch und chirurgischprakti-
schen Lehrschule in Wien, Beobach-
tungen verschiedener chirurgischer
Vorfälle. Zweyter Band. Dessau,
auf Kosten der Verlagscaffé und zu fin-
den in der Buchhandlung der Gelehrten,
1783. auf 14 u. 1 halb. Bog. in gr. 8.
(15 Gr.)

Den Plan, nach welchem der Hr. Verf.
die chirurgischen Vorfälle beobachtet,
und dieselben der Welt bekannt machet, ha-
be ich schon im 1sten Theile dieser medicin.
Litter. Seit. 220. bey der Anzeige des 1sten
Bandes meinen Lesern mitgetheilet. Nach
ebendemselben hat er sich nun auch bey die-
sem 2ten Bande gerichtet. Und der allge-
mein erhaltene Beyfall hat den unermüde-
ten und einsichtsvollen Hn. Verf. aufgesor-
dert, dieses allgemein nützliche Unternehmen,
das zu einem heilsamen Endzweck abzielet,
ferner fortzusetzen.

Mit Vergnügen zeige ich nun gegen-
wärtigen zweyten Band an, der sehr viele
lehreiche Beobachtungen und Anmerkun-
gen in sich enthält. Ueberhaupt kommen
hie

vor: 1) Beobachtungen von Augenkrankheiten; 2) vermischte chirurgische Vorfälle; und 3) Geburtsgeschichten. Diese Ordnung der Materien soll auch in der Folge beygehalten werden.

Unter den Augenkrankheiten werden 15 Geschichten vom grauen Staare; eine von einem Sackstaare; eine vom schwarzen Staare; eine von Ausrottung eines krebshaften Auges; eine von Blutflecken in der weißen Augenhaut; eine von einer heftigen Augenentzündung, und eine von Auslösung einer Bälgleinsgeschwulst des obern Augennetzes, erzählt.

Die verschiedenen merkwürdigen chirurgischen Vorfälle betreffen unter andern einige schwere Kopfverletzungen; krebshafte Brüste und das Abnehmen derselben; die Eröffnung der Brusthöhle bey einer Eiterbrust; einen Bauchbruch in der weißen Linie; verschiedene Leisten und Hodensackbrüche; eine Entzündung in der Gebärmutter; einen Stein in der Harnröhre; eine Verrenkung des letzten Rückenwirbelbeines und des Schenkelbeines; Speckgeschwülste in der Achselhöhle und am Schenkel; Armbrüche; eine Verletzung der Armspindelschlagader; die Auflösung zweyer Ueberbeine; den kalten Brand am Fuße; verschiedene rheumatische

rische Verletzungen; und drey abgesechnittene Achillessehnen.

Nichtweniger merkwürdig sind die Geburtsgeschichten: besonders wird aber von den Mutterblutflüssen, und deren Stillung gehandelt, woben praktische und auf Erfahrung beruhende Cautelen empfohlen und eingeprägt werden.

Es ist zu wünschen, daß die Mittheilung so interessanten Bemerkungen noch lange möchte fortgesetzt werden. Das Publikum wirds mit allem Danke erkennen.

XVII.

Medicinisch / chirurgische Beobachtungen, nebst einigen Anmerkungen darüber, von Christ. Ludwig Mursina, Regimentsfeldscheer des Hochlöbl. Regiments von Stwolinsky. Zweyte Sammlung. Berlin, bey Christ. Friedr. Homburg, 1783. auf 12 Bog. in 8. (10 Gr.)

Die Anzeige der ersten Samml. von diesen Beobachtungen, stehet bereits in dem 5ten Theile dieser medicinif. Litterat. Seit 232. Durch den Beyfall der Kenner ist der Hn. Verf. zur Fortsetzung aufgemuntert

gemuntert worden, und diese wird auch künftig folgen, nachdem sich ihm Stoff und Gelegenheit darbieten wird. Wer sollte dieses Versprechen nicht mit Danke annehmen? Mangel des Raums verhindert mich einen umständlichen Auszug aus gegenwärtiger zweyten Sammlung zu liefern; ich zeige daher nur den Hauptinnhalt derselben an.

In der ersten Beobachtung handelt: Der Hr. Verf. von der im Jahr 1782., fast durch ganz Europa grassirenden, epidemischen Krankheit; und etwas vom Erysipel oder Hautausschlag. Glückselig sind die ihm untergebenen Feldscheerer, wenn sie ihm folgen, da er ihnen zeigt, wie sie den von der Natur angewiesenen Weg in Heilung der Krankheiten nachgehen sollen.

Zweyte Beobachtung: eines bösar- 89
tigen Furunkels, vom Faulfieber begleitet. Warum benannte der Hr. Verf. diesen Furunkel nicht brandigt, das er doch wirklich war: und besser sollte dies Uebel carbunculus oder anthrax, welches abscessus gangraenosus ist, genannt worden seyn, welche Benennung die eigene Natur schon anzeigt.

Dritte Beobachtung: von einem hart- 107
näckigen Hautausschlage eines achtjährigen Kindes, welcher von dem so genannten Milchwarf übrig geblieben war, und nun, größtentheils durch äußere Mittel, glücklich
R. 5. geheilt

geheilet wurde; und dann noch etwas vom Milchschorf überhaupt.

127. Vierte Beobachtung: von zwey Staaroperationen, davon die eine, wider alles Vermuthen, unglückliche, die andere dagegen die erwünschtesten Folgen hatte.

144. Fünfte Beobachtung: einer gewaltsamen Zerschmetterung der Knochen der Handwurzel, und des darauf erfolgenden kalten Brandes: nebst einigen hierausgezogenen Folgerungen zur Widerlegung der neuen lehre vom Scharbock des Herrn Geheimenrath Hoffmanns angewendet. Ich überlasse es dem Hr. Geheimenrath Hoffmann darauf zu antworten, dem es daran gelegen Warheiten ins Reine zu bringen. Solle der Hr. Verf., was er zu widerlegen sich hier vorgenommen, alles in seinem Zusammenhange genau überdacht, und ganz eingesehen haben? Dies wird der angegriffene Theil am besten darthun können.

XVIII.

Dr. Phil. Gabr. Zenslers, Königl. Dänischen Archiaters, Stadtphysikus zu Altona und Mitgl. der Königl. med. Soc. zu Kopenhagen, Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erster Band. Altona, 1783. Auf Kosten des Verf. gedruckt bey J. D. A. Eckhardt, und in Commission bey B. G. Hofmann in Hamburg, auf 1 Alph. 7 Bog. in 8 (1 Thlr. 6 Gr.)

Dank sey es dem gelehrten Hn. Verf. daß er Hand an ein so mühseliges Werk geleyet, woben er bestäubte Schweinslederne Bände und Mönchschrift nicht geschweuet hat. Mit eisernem Fleiße hat er hierüber nachgelesen, was er theils durch kostbaren Aufwand selbst, theils aber auch durch gü- tige Mittheilung gelehrter Freunde nur hat zusammen bringen können.

Zuvörderst macht der Hr. Verf. sei- nen Lesern die Quellen bekannt, aus denen er geschöpft hat, und hierzu ist das ganze erste Buch gewidmet worden, darinne Nach- richten von den gleichzeitigen Schriften über die Lustseuche gegeben werden. Diese Nach- richten erstrecken sich in drey verschiedenen Abschnitten über die Schriften und Schrifte-
steller

steller von dem Jahre 1493 bis zu dem Jahre 1546. Besonders ist daraus ausgezeichnet worden: was jeder sah oder dachte: wie ihm in der Beobachtung die Wahrheit sich darbot oder gar andrängte; aber wie er über sie hinsah oder in unrechtem Lichte sie ansah: wie er beym Anscheine stehen blieb, und zur richtigen Abstraction nicht aufzusteigen vermochte, weil alte gewohnte, geliebte Theorie zwischen Sehen und Denken sich zwischen ein drängte. Der gelehrte Freund und Astruc, der gewiß in der Geschichte dieser Krankheit viel geleistet hat, sind dabey oft widerlegt worden.

In dem zweyten Buche sängt sich die Beschreibung der Krankheit erst an, davon aber, welches zu bedauern, hier nur der erste Abschnitt geliefert worden, darinnen von den Localzufällen gehandelt wird.

Angehängt sind weitläufige excerpta aus Schriften, die gewiß nicht in Jedermanns Händen sind, dafür der Hr. Verf. den wärmsten Dank verdient, weil man sich daraus mit eigenen Augen und Denken überzeugen kann.

Das noch Fehlende wird hoffentlich bald erscheinen: denn Kopf und Hals machen kein Ganzes aus. Und ist die Frucht erst in so weit geböhren; so folgt sonst das Uebrige leicht nach.

Jeden

Jeden gelehrten Arzt wirds freyen,
 daß er nun nach dunkler Nacht bey einem
 hellen Lichte sehen kann: wer zweifelt nun,
 daß nicht auch bald die helle Mittagssonne
 scheinen wird?

XIX.

Herrn Duchanoy, Dr. der Facultät der
 Aerzte zu Paris, der Akademie der Wis-
 sensch., der Künste und schönen Wissen-
 schaften zu Dijon Mitglied, Versuch
 über die Kenntniß der mineralischen
 Wasser, und die Kunst sie an je-
 dem Ort und zu jeder Zeit selbst nach-
 zubereiten. N. d. Franz. Leipzig, bey
 Joh. Philipp Haug, 1783. auf 1 Alph.
 3 Bog. in 8 (20 Gr.)

Der Uebersetzer dieser Schrift war der
 seel. Dr. Gallisch, der zu früh der gelehr-
 ten Welt entrisen worden.

Der Hr. Verf. sucht erstlich die Be-
 standtheile der mineralischen Wasser anzu-
 geben, darauf zeigt er, wie man sie durch
 die Kunst nachmachen könne. Besonders
 wird man verschiedene mineralische Wasser
 Frankreichs aus dieser Schrift kennen
 lernen,

Auf

Auf der beygefügten Kupfertafel sind die Geräthschaften abgebildet, deren sich der Hr. Verf., das Wasser mit dem Gas zu verbinden, bedienet.

Hin und wieder kommen auch Anmerkungen vor, die der Uebersetzer zu Erläuterung beygefügt hat.

XX.

Dispensatorium pauperum a Facultate medica Pragensi concinnatum. Edidit IOSEPH. GODEFR. MIKAN, Med. Dr. Profess. primar. et Vice-Director, nec non S. C. R. A. Mai. actual. sanit. Consiliar. Pragae et Viennae, in officinis I. F. N. a Schoentfeld, 1783 auf 78 Seit. in 8 (6 Gr.)

Diese Schrift giebt, zumal Anfängern in der Heilungswissenschaft, gute Anleitung wirksame und doch wohlfeilere Mittel aus der unzähligen Menge auszuheben.

Voran stehet ein alphabetisches Verzeichniß der einfachen Arzneymittel, dann folgt ein dergleichen derer präparirten und zusammengesetzten Mittel nach der Vorschrift der Pharmacop. austriaco-provincial. angehängt sind noch viele anserlesene medicinische Formeln; bey jedem in allen dreyen Abschnit-

Abschnitten sind die Preise mit beygefügt worden, die aber gewiß nicht jedem Apotheker anstehen werden, wenn nicht eine andere Vergütung vor Arbeit statt findet.

Ueberhaupt, dies Büchelchen ist sehr zweckmäßig abgefaßt, und so sauber, als nur möglich, abgedruckt worden.

XXI.

K. S. Udens, der Medic. Dr. und praktischen Arztes zu Berlin, medicinische Politik. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1733 auf 318 Seit. in 8 ohne Borr. und Inh. (16 Gr.)

Der Hr. Verf. hat bey dieser Arbeit vorzüglich Friedr. Hoffmanns medicus politicus zum Grunde geleyet; nicht blos also übersezt, sondern völlig umgearbeitet. Hin und wieder sind beträchtliche Abänderungen gemacht worden, und das ganze hat der Hr. Verf. unserm Zeitalter mehr anpassend zugeschnitten, womit er wirklich vielen Dank verdient.

Ich rathe jedem der Medicin Beflissenen, daß er dieses Buch fleißig studiere: die darinne enthaltene Unterhaltungsregeln werden ihm ofte zu statten kommen; so wird

es auch der bereits schon ausübende Arzt noch nöthig haben.

Der Inhalt ist: 1ster Th. vom klüglichen Verhalten des Arztes in Ansehung seiner eigenen Person; dabey von den Kenntnissen und der Gewissenhaftigkeit des Arztes, von medic. Hülfsmitteln, von einigen andern guten Eigenschaften die zum Ruf des Arztes beytragen, von medic. Reisen, und von Erlangung des Doktorgrads gehandelt wird. Der 2te Theil, vom Betragen des Arztes gegen Medicinalpersonen; nämlich in Ansehung anderer Aerzte, des Apothekers, des Wundarztes, der Hebammen, und von medicinischen Zeugnissen. Der dritte Theil vom Verhalten des Arztes gegen Kranke die in Ansehung des Standes, Geschlechts und Alters auch andern Umständen verschieden seyn: zulezt noch ein Wort vom Arztlohn.

XXII.

Abhandlung über die beste Form der Schuhe von Petrus Camper. A. d. Franz. Mit Kupfern. Berlin und Stettin, bey Friedr. Nicolai, 1783. auf 103 Seit. in 8 (5 Gr.)

Hr. Camper beweist hier, daß auch der allergerinfügigste Gegenstand Stoff zu einer interessanten Abhandlung geben kann. Dies ist wohl unbezweifelt wahr. Wenn nur alle Schriftsteller eines Campers Geist und Wissenschaft hätten, so würde äußerst selten nur etwas mittelmäßiges zu Markte gebracht werden.

Hier ist nun der Inhalt dieser angenehm zu lesenden Schrift. Das 1ste Kap. vom Fuß: das 2te Kap. von den Knochen, woraus der Fuß zusammengesetzt ist: das 3te Kap. von der Fußsohle: das 4te Kap. vom Gange überhaupt: das 5te Kap. über die Eigenschaften des Schuhs: das 6te Kap. über die beste Form der Schuhe: das 7te Kap. endlich, von den Krankheiten, die von übelgemachten Schuhen entspringen, und deren Heilmittel.

Möchten doch diejenigen Mütter, die die Füße ihrer zarten Töchter in zu enge Schuhe einzwängen, dadurch eines bessern belehrt werden! Gut, wenn der Arzt solchen

Med. lit. 7r Th. S chen

chen dies Büchelchen in die Hände zu spielen sucht.

XXIII.

Praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutischer chemischer Operationen für Apotheker von J. S. A. Göttling. Weimar, 1783. bey Carl Ludolf Hoffmanns seel. Witwe und Erben, auf II Bog. in 8. (10 Gr.)

Hr. Göttling hat auch hiermit eine nützliche und dankbare Arbeit unternommen. Sicherer kann der Apotheker für die Aechtheit des Arzneymittels in seiner Officin stehen, wenn ers selbst nach einem richtigen Proceß verfertiget hat. Aber durch Fleiß und Erfindung der geschicktesten Chemisten sind manche pharmaceutisch-chemische Operation, ohne Nachtheil der wirkenden Krafft des Mittels, und mit wenigerm Aufwande, abgekürzt und verbessert worden, welches in verschiedenen Schriften zerstreuet enthalten war. Hr. Göttling verdient daher großen Dank, daß er hiermit das für jeden Apotheker so brauchbare auf die bequemste Weise in die Hände liefert. Verschiedenes kann sich der Hr. Verf. als eigene

gene Erfindung und Beobachtung zu eignen.

Diese praktische Vortheile und Verbesserungen betreffen überhaupt die wirkksamsten chemischen Mittel; die Schrift ist also auch für den praktischen Arzt interessant.

Die Mittel selbst sind: Benzoeblumen, Eisenvitriol, blätterichtes Weinstein Salz, Glauberisches Wundersalz, Goldschwefel des Spießglases, Kräutersalze, weiße Magnesia, Hirschhorngest Del und flüchtiges Salz, Hirschhornsalz aus Salmiak mit Knochenöl, mineralisches Alkali statt gereinigter Soda, Sedativsalz des Hombergs, rauchender Salpetergeist, Salzgeist, Salpeternapfthe, Salmiak, Brechweinstein, eisenhaltige Salmiakblumen, Hoffmanns schmerzstillender liquor und Vitriolnapfthe, Vitriolgeist, Seignett Salz, versüßtes Quecksilber, weiser Quecksilber Niederschlag, Scheidewasser, versüßter Eßiggeist und Aether, Dippels thierisches Del, Spießglasöl oder flüßige Spießglasbutter, versüßter Salzgeist, Zinkblumen, Spießglaskinturen, reines Pottaschenalkali statt Weinstein Salz, Weinsteingeist stinkendes Del desselben und Salz, vitriolisirter Weinstein, Schwefelmilch, Ziegelsteinöl, Bernsteinöl und Salz.

Ich wünsche den besten Gebrauch
hiervon.

XXIV.

WENCESLAI TRNKA de KRZOWITZ, S.
R. I. Equit. Medic. Dr. in reg. Vniuers.
Budensi Patholog. Prof. P. O. *Historia
febris hefticae omnis aevi observata me-
dica continens.* Vindobonae, apud Rud.
Graefferum, 1783. auf 1 Alph. 5 Bog.
in 8 (1 Thlr.)

Aus den vorigen Schriften des Hr. Verf.,
darinne er einzelne Krankheiten bereits ab-
gehandelt hat, ist bekannt, welche Form
er jeder Abhandlung giebt. Gegenwärtiges
Buch ist mit nicht weniger Fleiße verfer-
tigt worden: man findet hier zusamme-
getragen, was sehr zerstreuet in vielen Schrif-
ten von dieser Krankheit verborgen lag.
Man hat auch schon eine deutsche Ueberse-
zung davon veranstaltet.

Nachricht von einer Uebersetzung eines gemeinnützlichen Werkes.

Die academische Buchhandlung der Gebrüder Pfähler in Heidelberg trug einem Lehrer und Schriftsteller von entschiedenen Verdiensten auf, die 1772. von dem kais. Rath Cranz aus einer Handschrift des seel. Marherr in Prag herausgegebenen Vorlesungen über die Børhaavischen Institutionen in einem Auszuge mit den Zusätzen der neusten medicinischen Litteratur bereichert in zwey Bänden deutsch herauszugeben. Was oft geschieht, geschah auch hier: Verleger und Autor wurden nicht einig, und die Arbeit wurde daher dem Ende unterschriebenen vorgeschlagen, welcher, obschon mit andern Geschäften beynahe zur Beschwerlichkeit geseegnet, sich dieser Handlung allzu verpflichtet fand, um den Auftrag von der Hand zu weisen.

Billig kann der Leser eine Darlegung der Gründe erwarten um welcher willen, er statt einer simplen Uebersetzung einen Auszug bekömmt, und fordern, von der Einrichtung des Werkes im Voraus näher belehrt zu werden.

Academische Vorlesungen haben einen Rock, der nur in Hörsaale kleidet: gemeinlich

meiniqlich ist er für die Welt zu lang. Die drey Bände der lateinischen Urschrift unsers Werkes werden daher auf zwey reducirt werden, deren jeder etwa fünf und zwanzig Bogen in C. enthalten wird, und folgenden Inhalts ist.

Der erste sängt sich mit einer Einleitung an, die eine kurze Geschichte der Arzneywissenschaft, und encyklopädische Darstellung ihrer Theile begreift. Nach dieser folgen die zwölf Kapitel des ersten Bandes der Urschrift, vom Kauen, vom Speichel, vom Hinunterschlucken, von der Berrichtung des Magens, der Därme, der Galle, der Gefrößdrüsensaftes, der Fortführung des Nahrungsstoffes in die Milchgefäße, der Aussterung des Unraths, der Berrichtung des Gefröses, der Berrichtung der Drüsen im Gefröse und des Milchganges. Und damit werden verbunden werden die sieben ersten Abschnitte des zweyten Bandes der Urschrift, von den Schlagadern und Blutadern, vom Kreislaufe der Säfte, vom Herzen, von der Lunge, von der Berrichtung der Schlagader, vom Blute und von den Hirngefäßen.

Im zweyten Bande soll die Digression, welche Börhaave zwischen der Abhandlung vom Gehirne machte, für sich allein stehen, und die ganze Abhandlung vom Gehirne zusammen

zusammen bleiben. Letztere enthält die Lehre von der rindichten und markichten Substanz des Gehirns, von den Geistern desselben, von den Nerven, vom Nervenfaß, vom Blute des Hirns, welches die rückführenden Gefäße in Empfang nehmen, den Verfolg und die Verbreitung der Nerven, die Lehre von der harten Hirnhaut, vom Kreislaufe des Blutes, vom Milze, vom Nese, von der Leber, den Nieren, der Harnblase, den Muskeln, der Haut, dem Schweiß, der Santorinischen Ausdünstung. Damit wird aus dem dritten Bande der Urschrift verbunden werden, die Lehre von der Nutrition, dem Wachstume und der Abnahme des Körpers, von den fünf äußern Sinnen, von den innern Sinnen, vom Wachen, vom Schlafen, von der Stimme und ihrer Modificationen, vom männlichen Saamen, von der monatlichen Reinigung, von der Empfängniß.

Von dem Texte der Vorlesung, nämlich Börhaavs Institutionen wird in die Uebersetzung aufgenommen werden, was durch Weglassung den Vortrag undeutlich machen würde. Die Zusätze werden meist in kurzen Anmerkungen, und in Nachweisung der Quellen zu weitem Belehrung bestehen. Man hoft, und getraut sich dies ohne gelehrte Charlatanerie zu sagen, ein Werk

zu liefern, welches nicht allein angehenden
Ärzten nützlich zur Wiederholung der Phy-
siologie, sondern auch geüberten unterhaltend,
und solchen lehrreich werden soll, die, ohne
sich der ausübenden Arzneikunst zu wid-
men, dennoch über über medicinische Gegen-
stände wollen vernünftig denken lernen, wie
es in unsern Tagen nicht allein bloßen Ge-
lehrten sondern jedem geziemet, welcher
sich einer wirklich guten Erziehung rühmen
will. Ein Probekapitel wird man im
Neuen Magazin für Ärzte antreffen.
Heilbronn im März 1784.

Dr. F. A. Weber.

Kleinere akademische medicinische
Schriften.

Ich tische diesmal soviel auf, als ich vor-
rätzig habe. Denen verehrungswür-
digsten Gönnern und Freunden wehhe ich
dafür den wärmsten Dank. Ersuche ferner
alle Beförderer der Wissenschaften, auch auf
den entlegendesten Akademien mich künftig
mit Beyträgen zu unterstützen, darzu die
Leipziger Messen bequeme Gelegenheit genug
geben, solche Schriften ohne großem Ko-
stenaufwand an mich gelangen zu lassen.
Der Verleger dieser medic. Litteratur Hr.
Schneider, nimmt gerne und willig Auf-
träge an mich an. Aus seinen Händen er-
halte ich alles sicher und richtig. Fordert
man dagegen von mir andere Gegengefällig-
keiten; so bitte mir nur die Art und Weise
anzuzeigen: wie und womit ich solche leisten
soll. Ich werde mich zu allen bereitwilligst
finden lassen.

Hier ist nun das Verzeichniß von die-
sen kleinern Schriften: die Akademien ste-
hen, wie gewöhnlich, in alphab. Ordnung.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsiß des Hn. Profess.
Meyer.

§ 5. Salo-

Salomon Aron Kirchheim, Berolin. diff. generaliora quaedam de febrium intermittentium varia indole et curandi methodo maxime contentanea proponens. 1783 20 Seit.

Göttingen.

Henr. Christ. Woeltge, Aulica-Hildesienf. observationum medicarum fasciculus 1783 Die Beobachtungen handeln: 1) de iactatione epileptica, vulgo chorea St. viti dicta; 2) de morfu canis rabidi, et morbo morfum inlequente; 3) phtihis dulcamara sanata; 4) melancholia et mania; 5) de vfu solutionis mercurii sublimate ad scabiem e contagio ortam; 6) historia complicati admodum, maximeque ob hydatides, magno uumero per alvum excretas, notatu digni morbi, letztere ist auch im Hals dinger. Magazin f. Aerzte erzählt. Der Hr. Verf. zeigt sich als einen scharfsichtigen Beobachter. Beträat 48 Seit. in 4t

Engelbert. Wichelhausen, Brem. diff. de phtihis pituitosa. 1783 80 Seit.

Io. Ernest. Aug. Pezold, Hannov. diff. de apoplexia ex inauitione vasorum cerebri, 1783. 18 Seit.

Ernest. Taube, Cellenf. de oculorum inflammationibus. 1783 22 Seit.

Arvid Theodor Svenske, Livon., diff. de rite determinanda aeris fixi in corpus humanum salutaris efficacia. 1783 38 Seit.

Valent. Anton. Lappenberg, Brem-
ex Lesmona, diss. de diathesi sanguinis in-
flammatoria. 1783 56 Seit.

Georg Friedr. Hildebrandt, Han-
nover, diss. de pulmonibus. 1783 40 S.

Io. Heineken, Brema-Saxo, diss. de
morbis nervorum, eorumque frequentissi-
ma ex abdomine origine. 1783 70 Seit

Io. Anton Schomburg; Einbecens.,
diss. de venae sectione in apoplecticis mor-
bis haud indiscriminatim instituenda. 1783
19 Seit.

Carol Guiliel. Ludovic. Heyne, diss.
de ileo. 1783 26 Seit.

Meyer Abraham, Hamburgens., diss.
sist. cautelas anthelminticorum in paroxis-
mis verminosis. 1783 28 Seit.

Simon Neuburg, Francofurtens., diss.
de acrimonia vrinosa in corpore humano
retenta. 1783 30 Seit.

Jena.

Unter dem Vorsitz des *Sen. Hofr.*
Gruner:

Tob. Henr. Gothfried Spindler, Al-
tenburg. diss. de cura carcerum speciatim
academicorum. 1783 19 Seit.

Martin Ludov. Wittwerk, Gedan.
diss. de causis melancholiae et maniae du-
biis in medicina forensi caute admittendis.
1883 26 Seit.

Ohne

Ohne Vorsiß:

Io. Henr. Zahn, Gothan., diss. de rhododendro chrylantho quaedam sistens. 1783 24 Seit.

Zu diesen dreyen Dissert. hat *Hr. Hofr. Nicolai* drey Einladungsschriften drucken lassen. Die eine ist:

Commentatio III. de virtute et usu clysterum ex aceto. 1 Bog.

Die beyden letztern:

Commentatio I et II de usu aquae frigidae externo. 2 Bog.

Königsberg.

Carol. Godof. Hagen, Med. Dr. et Prof. extraord., diss. pro loco extraordinar. agens de ranunculis Prussicis. 1783 41 S.

Ludovic. Cossart, Med. Pract. Dorpatens., schediasma de eximiis in vita civili chemiae vsibus praesertim respectu Livoniae 1783 15 Seit.

Leipzig.

M. Christ. Gotthelf Friedr. Webel, diss. de sputis. 1782 42 Seit.

Die Einladungsschrift hierzu ist von

Dr. Io. Carol. Gehler, de vitro in partu rupto. 16 Seit.

Wittenberg.

Unter dem Vorsiß des *Hrn. Hofrath Böhmer*:

Rudolph

Rudolph. Ernest. Vhlich, Frankenbergae Sax, *Spermatologiae vegetabilis Pars VI de germinationis adminiculis*. 1783 26 S.

Unter dem Vorsitze des *Hn. Dr. und Prof. Leonhardi*:

Io. Friedr. Christ. Israel, Luccavia Lulatus, *diss. de chemicorum instrumentis mechanicis errorum et dissensus fontibus*. 1783 24 Seit.

Unter dem Vorsitze des *Hn. Dr. und Prof. Nürnbergger*:

Io. Erdmann. Kech, civitat. ac praefecturae Cosvicenf. *physic. diss. super per-tussi quasdam animadversiones continens*. 1783 35 Seit.

Ohne Vorsitz:

Hieron. Iac. Conrad. Lutheus, Eklendordea-Hollatus, *de haemoptisi* 1783. 52 Seit.

Aus der gelehrten Feder des *Hn. Dr. und Prof. Leonhardi* sind die vier Einladungsschriften gestossen: als,

1) *Comment. de respiratione recens naturorum dextrilatera in medicina forensi plurimum attendenda*. 2 Bog.

2-4) *Prolus. I-III. de acidorum mineralium et vegetabilium insigni ratione virium medicatarum discrimine*. 6 Bog.

 Medicinische Vorfälle.

Hamburg. Am 13 May 1783 starb daselbst Hr. Dr. Gruno in der Blüthe seines Lebens. Wegen Rechtschaffenheit seines Herzens und ernstlichen Bestreben der Welt Dienste zu leisten wird sein Verlust sehr bedauert. Er war ein vertrauter Schüler des großen Linné und studirte nochmals noch in Göttingen, Wien und Straßburg.

Weimar. Ihro des Hn. Herzogs von Weimar und Eisenach Durchl. haben dem Hn. Dr. Uden in Berlin den Charakter eines Bergraths ertheilet.

Petersburg. Der Prof. der Physic zu Mitau Hr. Serber, der sich durch verschiedene mineralogische Werke rühmlichst bekannt gemacht hat, ist von Ihrer Kaiserl. Majestät als Professor der Mineralogie, auch zum ordentlichen Mitgliede der Kaiserl. Akademie ernannt, und dahin berufen worden.

Altdorf. Die medicinisch fakultät, so wie die ganze Akademie hat am 5. Jul. 1783. ihren ältesten Lehrer, Hn. Dr. Joh. Nicol. Weiß in seinem 81sten Jahre durch den Tod verlohren. Eben als er am 29. Jun. D. J. in einer feyerlichen Doktor-

pro.

promotion seine eigene 50jährige Doktor
würde zu erneuern die Freude haben sollte,
bekam er während den schon angegangenen
Solenitäten einen apoplektischen Anfall,
welcher sein verdienstvolles Leben endigte.

Wien. Dasselbst ist die Innung der
Chirurgen aufgehoben und derselben das
Barbieren verboten worden, welches zu
einem Geschäfte der Perückenmacher erklärt
wurde. Um den Barbiergefellen nicht das
Brod zu nehmen, hat man ihnen gestattet,
die Kunden ihrer Herren, wie bisher, zu
bedienen, bis sie sich als Chirurgen nieders
lassen können. Unterdessen müssen sie sich
alle einschreiben lassen, und ohne Unterlaß
die chirurgischen Vorlesungen besuchen,
widrigenfalls sie nie in den kaiserlichen Lan
den als Wundärzte angestellt werden.

Suttgard. Im Monat Jul 1783.
hatte Hr. George Gottlieb Osterdinger,
Physikus zu Cannstadt im Würtembergi
schen, ein eben so trefflicher Arzt als Men
schenfreund, der sich durch seine Anleitung
für das Landvölk im gemeinen Wesen sehr
verdient gemacht, das Unglück bey einem
Sprunge aus der Kutsche sich so zu beschä
digen, daß er Tags darauf im 39. Jahre
seines Alters den Geist aufgeben mußte.

Ilmenau. Hr. Dr. Joh. Christ.
Friedr. Scherf dajelbst hat den Ruf als
Hofme-

Hofmedikus nach Hipp. Detmold erhalten, und ist bereits nach Detmold abgegangen.

Gießen. Am 13ten August 1783. starb daselbst Hr. Hofr. Berchmann, Garnisonmedikus daselbst.

Jena. Die Hn. Doctores medicinae Hellfeldt und Fuchs sind Profesores extraordinarii gemorden.

Berlin. Sr. Majestät der König haben den Hn. Dr. Christoph Knappe, vormaligen Feldstabsmedikum, wegen dessen Geschicklichkeit und gründlichen Erfahrung in den anatomischen Wissenschaften, zum zweyten Professor der Anatomie bey dem Collegio medico. chirurgico daselbst zu bestellen allergenädigst geruhet.

Straßburg. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Septemb. 1783. entschlief sanft Hr. Spielmann, Dr. der Weltweisf. und Arzneygel., Prof. der Chemie, Botanik und Materia medica, der medic. Fakultät Sen. u. s. w. im 61sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Kopenhagen. Der dasigen medicin. Gesellschaft, welche bis jetzt eine Privatgesellschaft war, ist der Nahme der Königl. Kopenhagner medicinischen Gesellschaft beygelegt. Die dasige chirurgische Gesellschaft, wovon Hr. Dr. und Prof. Tode Stifter war, und verschiedene Nachrichten

mitgetheilet, ist ihrem gänzlichen Untergange nahe, wenn sie nicht außerordentliche Unterstützung erhält.

Paris. Dasselbst starb im v. J. Dr. Carl. Torry. Er war zu Cromy, vier Meilen von Paris, im Jahr 1725. geboren, und hat sich durch verschiedene gründlich abgefaßte Schriften, z. B. de melancholia, de morbis cutaneis u. a. m. um die gelehrte Welt sehr verdient, und seinen Namen unvergesslich gemacht. Am 18. Oct. 1783 starb auch dasselbst der erste Wundarzt des Königs Sr. de la Marsiniere in einem Alter von 87. Jahren.

Stuttgard. hier selbst ist Sr. Dr. und Prof. Köstlin in der Blüthe seiner Jahre der Welt entrissen worden: von seinen ungemeinen Talenten hätte sich noch viel erwarten lassen.

Upsal. Am 13. Novembr. gieng auch in die Ewigkeit Sr. Carl von Linnæ, der Arzneygel. Dr. und Prof. in einem Alter von 43. Jahren. Er war der zweyte und letzte seines der gelehrten Welt merkwürdigen Geschlechts, welchem er durch seine eigene Gelehrsamkeit noch neue Ehre versprach.

Lüneburg. Der berühmte Bergmedikus, Sr. Dr. Lentin zu Clausthal, hat den Ruf als Stadiphyssikus hieselbst,

an die Stelle des daselbst verstorbenen Hn. Stadtphysikus und Hofmedic. Schäfer, erhalten und angenommen.

Altenburg. Hier verstarb am 15. Novembr. 1783. früh um 1. Uhr Hr. Dr. Friedrich Hoffmann, in der besten Blüthe seiner Jahre an der Auszehrung. Er war ein hoffnungsvoller Gelehrter, viel versprechender Schriftsteller, glücklicher beliebter Praktiker, und ein wahrer Freund der Eulen.

Jena. Die Societät der Wissenschaften zu Blissingen hat den um die Arzneywissenschaft so sehr verdienten Hn. Hofr. Gruner unter ihre Mitglieder aufgenommen, und ihm das gewöhnliche Diplom ausgefertigt.

Leipzig. Am 18. Novembr. v. J. starb daselbst Hr. Dr. Anton. Ridiger, ordentlicher Prof. der Chemie neuer Stiftung, im 63sten Jahre seines Alters.

Lund in Schonen. Daselbst ist Hr. Dr. Kilian Stobäus Prof. der Hebammenkunst, und Hr. Dr. Andreas Nilarius Baufoth ordentl. Prof. der Anatomie geworden.

Erfurt. Hr. Dr. und bisher außerordent. Prof. Planer ist daselbst an des seel. Tromsdorfs Stelle zum ordentl. Prof. der Medicin ernannt worden.